fandomobserver

April 2010 · € 3,00

Nr. 250

„25 Jahre ACD" – exklusiv im Observer:

Interview mit John Lochhas

Hugo Gernsback „Der Vater der SF"?

von Peter Thüringen

Comicserien bei Panini und Tokyopop

von Karl E. Aulbach

www.fandomobserver.de

Atlan künftig bei FanPro

Der in Erkrath ansässige Buchverlag Fantasy Productions wird der neue Lizenzpartner für die ATLAN-Hardcover-Serie. Sie erscheint seit 1992 beim Pabel Moewig-Verlag und umfasst bislang 35 Titel. Thematisch gehört die ATLAN-Serie zum PERRY RHODAN-Universum, setzt aber mit den Abenteuern des Arkoniden Atlan eigene Schwerpunkte.

Fantasy Productions hat sich mit der Fantasy-Reihe »Das Schwarze Auge« zu einer festen Größe im Buchhandel entwickelt. Seit 2006 verlegt FanPro zudem exklusive ATLAN-Taschenbücher unter der Lizenz von Pabel Moewig. „Wir sind sehr stolz, ATLAN nun endlich komplett in unserem Verlagssortiment zu haben", äußert sich Geschäftsführer Werner Fuchs zu diesem Schritt.

Sabine Kropp, beim Pabel Moewig-Verlag für die Serie verantwortlich, freut sich ebenfalls, mit einem derart kompetenten Partner die erfolgreichen ATLAN-Hardcover fortzuführen: „Dieses ideale Zusammengehen verknüpft die langjährige Erfahrung beider Verlage im Bereich der Science Fiction."

Künftig wird das komplette ATLAN-Buchprogramm bei Fantasy Productions verlegt. Auf der diesjährigen Leipziger Buchmesse wird sich der Verlag bereits als neuer ATLAN-Partner präsentieren.

Die ATLAN-Hardcover erscheinen jeweils zweimal im Jahr. Band 36, »Eine Welt für Akon-Akon«, wird Anfang April erstmalig über Fantasy Productions an den Buchhandel ausgeliefert.

Björn Berenz

Statt vieler Worte

Ja, es ist soweit. Als die Herren Kempf und Sämisch im Frühjahr 1989 das Projekt „Fandom Observer" starteten, ahnten sie nicht, dass 21 Jahre später das Jubelheft 250 produziert werden würde. Vielleicht hätten sie dann auch die Finger davon gelassen. Da sie dies nicht taten, liegt jetzt die 250. Ausgabe vor Euch. Und nicht nur der Observer hat Jubiläum. Klammheimlich rutschte auch der ACD (Atlan Club Deutschland) in das 25. Jahr seines Bestehens. Da sagen wir Glückwunsch! Zugleich machte sich „Außenreporter" Martin Kempf auf den Weg. Und so findet der geneigte FO-Leser das Exklusiv-Interview mit einem der beiden Clubgründer, John Lochhas. Danke, kein Applaus – wir wissen ja, dass wir gut sind.

Ansonsten sind in diesem Heft so ziemlich alle Rubriken vertreten. Ich beschränke mich deshalb darauf, auf unsere Inserenten hinzuweisen, die durch ihre Beteiligung wesentlich zu diesem Heft beitrugen. Ein Dankeschön an die Mitarbeiter, die nicht nur umfangreich sondern auf pünktlich die Beiträge ablieferten. Viel Spaß mit dem Heft!

Ein Hinweis: Aus Platzgründen entfallen in diesem Heft die Con-Termine und die SF-Stammtische.

Günther Freunek

Bastei legt die Reihe »Chicago« neu wieder auf:

Pat Connor folgt Jerry Cotton

Seit dem 23. März 2010 erscheint im Bastei-Verlag eine neue Heftromanserie: Sie nennt sich »Pat Connor«, orientiert sich in der Gestaltung hundertprozentig exakt an den »Jerry Cotton«-Romanen des Verlages und bringt im ersten Roman prompt ein Schwarzweißbild des amerikanischen Schauspielers Johnny Depp auf dem Cover.

Für Science-Fiction-Fans ist das durchaus von Interesse. Verantwortlicher Redakteur für die Serie ist Dr. Florian F. Marzin, als Autor, Kritiker und Redakteur seit Jahrzehnten mit der Szene in Kontakt, und als Autoren wirken – ohne »Klarnamen« – allerlei bekannte Kollegen aus der SF-Schriftstellerzunft.

Noch interessanter: Bei »Pat Connor« handelt es sich nicht um neue Romane, sondern um eine Neuauflage der Heftromanserie »Chicago«. Diese ging bereits 2006 an den Start, damals mit gemalten Titelbildern, kam bei den Lesern gut an, fand aber nicht genug Publikum und wurde recht früh eingestellt. Jetzt orientiert man sich mit dem aktuellen Versuch an »Jerry Cotton« und hofft wohl auf den Mitnahme-Effekt des Kinofilms.

Klaus N. Frick

Inhalt

2: Aktuelles
3: Fanzines
5: Fandom Observer – das Jubiläum
8: 25 Jahre ACD – Interview mit John Lochhas
12: Comicserien im Überblick
14: Hugo Gernsback – der Vater der SF?
18: SF-Film
24: PRBCBS – der Kommentar
25: SF-Hörspiel
26: Rezensionen
28: Cartoon
30: Rubrik Horror + Impressum

Material für Ausgabe 251 an:
Martin Kempf, Märkerstraße 27, 63755 Alzenau, E-mail: mk170866@t-online.de
oder an die zuständigen Redakteure (Adressen siehe Impressum) schicken.

Servus

Potzblitz! Höllenhunde und Granaten!! Wie machen die das nur? Da hat doch der Fandom-Observer mittlerweile schon die 249ste Ausgabe vorgelegt. Ich kannte dieses doch recht dünne Fanzine noch gar nicht. Soll aber angeblich sehr bekannt sein. Naja ... Schauen wir mal.

Aha, eine Fanzinesparte ist auch vorhanden. Man merkt aber schnell, dass der Typ nicht die geringste Ahnung hat. Hier schlage ich als Ersatz den genialen Kurt aus dem ACD vor. Und wieso schreibt der über „Blogs"? Was sind das denn für Fanzines? Sowas gab es in den 50ern jedenfalls nicht.

Für Perry-Fans ist der FO schon mal total unwichtig. Nicht eine einzige Heftrezi drin. Was soll das denn? Ansonsten aber recht gemischte Beiträge, die von einigermaßen mit Sachkenntnis belasteten Mitarbeitern verfasst worden sind.

Na gut, aber wirklich lesen muss man den FO ja nun echt nicht. Redakteur der nächsten Nummer – die wohl eine Jubiläumsausgabe werden wird – ist Günther Freunek.

(Äh ... Moment mal ... Kopfkratz ... Fandom-Observer? ... kommt mir jetzt doch bekannt vor. Ups ... das ist mir jetzt aber peinlich. Schnell weiter ...)

COMIC
ZENTRUMSWÄCHTER # 1
Herausgeber und Zeichner: Stefan Weitzel
Vertrieb/Kontakt: sweip, Postfach 10 02 03, 28002 Bremen
44 Seiten – A5 – 3+

Na, das ist doch mal wieder schön! Etwas aus der Comic-Ecke.

SFCBW-Mitglied Sascha Weitzel präsentiert in Farbe und Bunt Ausgabe 1 von „ZENTRUMS-MONSTER". Neben der schön satirischen Horrorstory „Wenn zwei sich streiten", in der Tradition der alten EC-Comics, erfährt der Leser im Funny „Blauer Punkt im All" etwas über die dunkle Vergangenheit der Erde. Die schockierende Wahrheit – und was der Mond damit zu tun hat. Wirklich gut.

Neben den zeichnerischen Beiträgen gibt es vom Herausgeber noch den reinen Storybeitrag „Tücken der Technik", in der die Fehlfunktion moderner Automobiltechnik mitten in der Nacht gar böse endet. Das sollte uns eine Lehre sein!

„Eine der wichtigsten literarischen Entdeckungen der letzten Jahre", wie Ina (6 Jahre) auf der – nicht so ganz ernst gemeinten – Leserbriefseite meint. Da schließe ich mich an. Unbedingt lesen!

Redaktionsanschrift:

Klaus G. Schimanski
Postfach 600123
44841 Bochum

E-mail: fanzines(at)sam-smiley(dot)net

INTRAVENÖS 190/191 - ACD
(www.atlan-club-deutschland.de)
Redaktion: Ernestine Gohr, Diltheystr. 7, 65203 Wiesbaden, Cover: Andy Schmid
64/48 Seiten – A5

INTRAVENÖS 190 steht diesmal unter keinem guten Stern. Wenn ein Klubmitglied stirbt, ist das immer tragisch. Klub-Opa Josef „Joe" Rotter, der bereits kurz nach der Gründung in den ACD eintrat, verstarb am 13. Dezember 2009.

In den LOCs plaudert man über Dies und Jenes – immer interessant zu lesen. Kassen-Kurt liefert einen sehr transparenten Einblick in das Verfahren der Prüfung der Klubfinanzen. Die nackte Wahrheit, um es mal so zu sagen. Wie mag es da eigentlich wirklich auf den Klubtreffen zugehen? Ich bin erschüttert!

Andy Schmids informatives Interview mit Achim Schnurrer gibt es nochmal für die ACDler, die nicht Mitglied im TCE sind. Einige kurze Filmrezis von Peter Herfuth-Jesse. Diverse Buchbesprechungen ...

Erstaunliches aus dem Bereich der Kartographie verrät uns Erik Nagel. Aus militärischen oder ideologischen – oder weil sich Kartenzeichner einfach mal einen Spaß erlaubten – wurde da oft etwas die Realität verfälscht. Und das ist auch heute noch so bei Google- und Navi-Daten. Ist schon amüsant. Besonders das mit den frei erfundenen „Kong-Bergen", die sich noch bis ins 20te Jahrhundert auf diversen Karten Afrikas fanden. Hier findet man in der Tat „Wissen, dass keiner wirklich braucht ..." aber doch sich zu wissen lohnt. Kurt nimmt sich den Klubkalender vor – von dem es ja immer noch einige Sammlerexemplare gibt, wie ich noch mal erwähnen möchte ;-) – und findet: „Ich werde auch diesen ACD-Kalender wieder stolz bei mir hängen haben ...".

Elviras „Wenn Rosamunde Pilcher ein Zeitabenteuer geschrieben hätte" lohnt auch schon dieses Intra.

Kurz vor Schluss lag denn auch schon das 191ste INTRA bei mir im Fach. Dann blättern wir doch mal durch. Was gibt es denn wieder?

Redaxa Ernestine hatte im letzten Intra zwar vergessen, den Redaktionsschluss für diese Nummer anzugeben, aber eine Notausgabe ist es trotz dieser Panne dann doch nicht geworden. Wozu haben die ACDler denn schließlich ihren Kalender?

Ein neues Mitglied ist mit Udo Grundmann zu vermelden. Rüdiger schnitzte persönlich die Mitgliedsnummer 355 in einen Block der arkonidischen Ta-moas-Eiche aus dem Kogruk-Hochland, persönlich gefällt am Rande des Marorarg-Raumhafens.

Das Erscheinen des ACD-Kalenders 2011 ist übrigens gesichert. Müssen nur noch ein paar Mitarbeiter aktiviert werden. Reine Formalität. Muss man nicht bange sein.

Ups! Rüdiger hat nochmal genau nachgerechnet und muss Kurt leider enttäuschen. Da ist noch nichts mit 100 x Kassenwart! Zigtausende Bremer Bürger müssen wieder ausgeladen werden. Vor Intra 202 im Juni 2011 wird das nichts.

Erik Nagel berichtet darüber, welche schlimmen Wörter im amerikanischen Kino, Rundfunk und TV gar niemals nicht fallen dürfen. (Noch nicht mal „Shit"? Pfff . . . die sind ja seltsam drauf . . .)

Atlans Chief-Marketing-Director Elvira wühlt sich durch die Vita ihres Chefs. Auf insgesamt 14 Seiten wird verschiedenen Ungenauigkeiten auf den Grund gegangen.

Rüdiger blickt tief in die psychologischen Abgründe des Kaffeetrinkers. Was sagt die Stellung des abgelegten Löffels über uns aus? (Na, über mich gar nichts. Ich schütte nichts in den Kaffee, was umgerührt werden müsste.)

BWA 316/317 - SFCBW
(http://home.arcor.de/michael.baumgartner/sfcbw/)
Vertrieb und Kontakt:
hmbaumgartner(at)yahoo(dot)de
Michael Baumgartner, Ostring 4, 67105 Schifferstadt
Redaktion: Uwe Lammers
52/56 Seiten – A5 – 3+ (incl. Porto)

Beim SFCBW (BWA 316 und 317) wird wieder zu den Vorstandswahlen aufgerufen. Und da gibt es doch tatsächlich mal eine Überraschung, neben den üblichen Verdächtigen bewirbt sich Oliver Koch für das Amt des Kontakters. Erfahrungen im PR-Bereich. Vorstandsarbeit in einem anderen Verein. Und das Internet ist für ihn kein Fremdwort. Ja, genau der Richtige, woll? Mit auf dem Stimmzettel diesmal die Umfrage, ob der Titelbildrahmen auf dem Cover beibehalten werden soll. (Hm, das erinnert mich jetzt irgendwie an den PRBCBS . . .)

Nach Erledigung der Klubpflichten können sich die Mitglieder wieder der Unterhaltung widmen. Etwas Besprechung zu Comic, Film und Buch, Verlagsvorschauen, gesammelte News usw.

Tja, wie Redax Uwe meint: „Wer mehr erwartet, ist ausdrücklich aufgerufen, mehr zu tun."

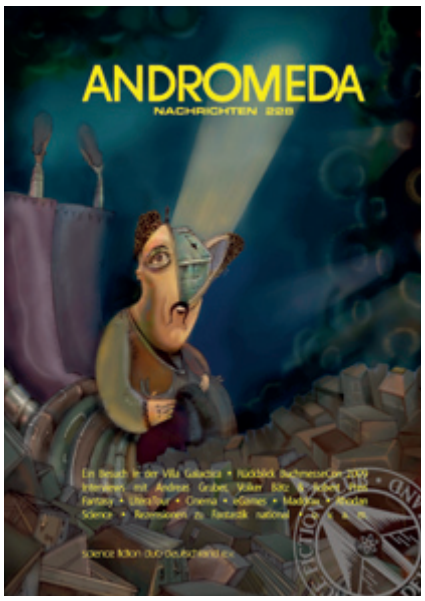
Nun ja, aber regelmäßig kommt doch immer irgendwie ein Inhalt mit Unterhaltungs- und Informationswert zusammen. Kann man nun auch nicht meckern.

Für dieses Jahr ist schon mal eine neue Themenausgaben mit dem evtl. Titel „Außerirdisches Leben" geplant. Und Angelika Herzog verspricht einige Cover-Illus, die ca. bis Nr. 323 reichen sollen. Das der 316 versank leider im Schwarz. Naja, so ist das halt manchmal bei Kopierern und Graustufenbilden. Aber es ist doch mal schön, dass es auch mal ab und zu Grafiken von Klubmitgliedern gibt, und nicht etwas irgendwo Zusammengesammeltes.

Andromeda Nachrichten # 228

Redakteur und Herausgeber:
Michael Haitel, Ammergauer Str. 11,
82418 Murnau am Staffelsee
Cover: Stas Rosin
Kontakt: www.sfcd-online.de
128 Seiten – A4 – 8+

In ANDROMEDA-NACHRICHTEN 228 kann sich mal wieder Hermann Urbanek so richtig als Katalogisierer austoben. Die LITERATOUR ist wieder die bekannte Auflistung der Neuerscheinungen. Ich persönlich sehe da den Sinn nicht so ganz, aber für Sammler wird das



wohl ganz nützlich sein. Geschmackssache.

Der Buchmesse-Con wird noch mal gewürdigt. Na gut, war ja erst im Oktober. Ist noch nicht so lange her. Computerspiele, Film und DVD, Buchrezis. Hm . . . OK. Kann man immer wieder was Interessantes finden. Maddrax und Rhodan. Na sicher. Fehlt auch nicht.

Doc Hector schreibt liefert neben den traditionellen Betrachtungen zur rhodanschen Vergangenheit auch wieder was Populärwissenschaftliches. Das finde ich dann schon interessanter.

Für die Militaristen gibt Frank G. Gerigk Einblicke in die „LFT-Wehrtechnik und -Taktik – Terranische Fregatten und Zerstörer". (Ähm, den Titel finde ich jetzt persönlich nicht so ganz gelungen. Wehrtechnik klingt in meinen Ohren immer so . . . naja. Aber egal . . .) Jaja, Raumschiffe und Weltraumgeballer. Mit dieser Thematik kann man bei den Perry-Fans immer punkten. Sichere Sache. Die träumen davon. Zum Schluß hin findet man dann noch Interviews mit Andreas Gruber, Volker Bätz und Robert Preis.

Na gut, wieder ganz interessant. Aber hätte man einiges Material statt in Androxine 4 – z. B. den Heinlein-Artikel von Rupert Schwarz – lieber in die AN reingenommen, wäre es interessanter geworden. Aber vielleicht kommt das noch in der nächsten Ausgabe.

TCE – K. H. Scheer

„Herr der Meere – Band 3 –
Das Totenkopfschiff"
122 Seiten A5 – 10+
Cover: Ralph Voltz
Herausgeber und Bezug: Kurt Kobler,
Feuerwerkerstraße 44, 46238 Bottrop

Weiter geht es mit den Piraten des K. H. Scheer. Der TCE legt mittlerweile schon den dritten Band der Serie „Herr der Meere" vor: „Das Totenkopfschiff". Die Spanier wollen die in den Kolonien erbeuteten Schätze heim bringen. Das kriegen nicht nur die Engländer

spitz, sondern natürlich auch Gonder und seine Piraten. Da kommt es natürlich zu einem Interessenskonflikt, der auf See mit handfesten Argumenten ausgetragen wird. Scheer-typisch – man erinnere sich an die listigen Terraner mit ihrem erbeuteten (!) Kugelraumer – hat der Held natürlich eine geniale und verwegene Taktik auf Lager. Da kann man getrost einer Übermacht stand halten. Ob die Maria Stuart dann auch siegreich mit der Beute entschwinden kann, erfährt der Leser allerdings erst im Folgeband „Gejagte Wölfe".

Na, ich sage mal: Keine Frage, woll?

Neben einer Karte, auf dem der Kurs der Schiffe aufgezeichnet ist, gibt es noch Diagramme des Ablaufs der Seeschlacht. Ja, Scheer war schon ein Tüftler vor dem Herrn. Der schrieb nicht einfach so drauf los.

Die Con-Saison beginnt ja jetzt. Also auf jeden Fall mal beim TCE reinschauen!

CLOCKWORKER

http://clockworker.de

Und zum Schluss noch ein Hinweis auf das interessante Blog der CLOCKWORKER, der Bordzeitschrift der HMS Anastasia. Miss C. Tickerlein und Captain Serenus Zeitbloom haben sich ganz dem Cyberpunk verschrieben. Neben Literaturtips und Interviews, die hier stilgerecht Salongespräche heißen, gibt es eine Fülle interessantes Material. Da kann man sich ganz in diversen Paralleluniversen verlieren. Musik, Kunst, Technik, Architektur, Wissenschaft, Mode und derlei mehr.

Dann mal abwarten, was als nächstes in meinem Postfach landet. Kurt Kobler verspricht schon mal ein brandneues Fanzine vom TCE. Da bin ich mal gespannt. Für EXODUS 26 wurde schon mal die Ankündigungs-Mail versandt.

Bis nächsten Monat, Smiley

Der im Lehnstuhl sitzt

Irgendwie ist es schwer, über den „Fandom Observer“ zu schreiben, ohne das eigene Leben noch einmal an einem vorbeiziehen zu lassen oder sich so zu fühlen, als würde man in einem Lehnstuhl sitzen und jungen Fan-Generationen aus seinem reichhaltigen Erfahrungsschatz erzählen.

Obwohl ich nicht mit den Futurians diskutiert oder „Amazing Stories“ am Kiosk gekauft habe, werde ich langsam aber sicher durch reines Überleben zu einem Alt-Fan. Bauch, ausgehende Haare – das alleine ist schon schlimm genug. Aber dass jetzt auch noch der „Fandom Observer“ die Nummer 250 erreicht, das löst in mir eine kleine Krise aus. Heißt das doch, dass schon 249 Ausgaben an einem vorbeigezogen sind, ohne dass man gemerkt hätte, wie die Zeit jedes Mal Stück für Stück vergeht. Es ist nicht der Vogel, der seinen Schnabel alle 100 Jahre am Berg der Ewigkeit wetzt, um eine Sekunde der Ewigkeit durch das Abreiben des Berges zu bezeichnen. Es ist der „Fandom Observer“, der als Zeitmaß seit dem Urknall immer wieder erscheint und daher ...

Nein. Es gab in den letzten 30 Jahren (so viele Jahre kann ich ungefähr fanisch überschauen – wie gesagt, ich werde alt) eine Menge Infozines. Einige sind gescheitert, einige bleiben auch nur Erinnerung, rufen aber nette Gefühle in mir wach (wie zum Beispiel die wundervolle „Science Fiction Times“,

deren Leserbriefspalte mein Leben nachhaltig verändert hat). Der „Fandom Observer“ war nie mein Lieblingsfanzine (jaja, das hier ist zwar eine Jubelnummer, aber doch keine, bei der ich mir Lüge nach Lüge aus den Zähnen ziehen muss, oder?). Er war immer gut zu lesen, immer informativ und eigentlich auch immer unterhaltsam. Am stärksten war er in den Nummern, in denen er sich nicht nur auf den engen Bereich des Phantastischen beschränkte. Da gab es Berichte aus dem Leben der Redakteure, Schauergruselstories à la „Was macht eigentlich ...“ (wobei sich hier die Frage aufdrängt, was aus Beluga Post wurde ... oder oder oder). Der „Fandom Observer“ ist mehr als ein reines Nachrichtenfanzine über Literatur oder – seien wir ehrlich – mediale Unterhaltung. Der „Fandom Observer“ ist die Schülerzeitung einer gemeinsam alternden Generation.

Es war der letzte ColoniaCon, wo ich beim Kickern feststellte, dass wir in der selben Gruppe (vier Spieler) auch 1989 hätten spielen können, 20 Jahre vorher. Martin Kempf bleibt Martin Kempf. Und ich freue mich jedes Mal, wenn ich Günter Freunek wiedersehen kann (Klaus N. Frick glaubt bis heute nicht, dass wir damals bei Bonn in einem ehemaligen Puff übernachtet haben ...).

Ich habe ein wenig Angst davor, dass all die Geschichten, all die Schoten, die uns passiert sind, verloren gehen. Der „Fandom Observer“ ist so eine Art gedruckte „oral history“, ein Fanzine, das mehr bringt als die nüchternen Berichte. Es ist ein Fanzine gegen das Vergessen, der Aufschrei einer fanischen Generation, der Beweis, dass es auch post-internet-ish Unterhaltung und Spaß geben kann.

Der „Fandom Observer“ ist weiterhin Ghus Postille auf Erden – FIAWOL! Und wer das nicht verstanden hat, was ich im letzten Satz geschrieben habe, der muss wohl weiter „Fandom Observer“ abonnieren und auf Läuterung hoffen. *Hermann Ritter*

*Hermann Ritter ist 45 Jahre alt und seit *** Jahren im deutschen Fandom aktiv. Er liest, raucht, gibt unter anderem das Fantasy-Jahrbuch „Magira“ mit heraus und arbeitet weiter daran, eine bezahlte Einladung zur Buchmesse in Leipzig zu erhalten.*

250 mal Observiert

Spreche ich heute mit jüngeren Science-Fiction-Interessierten, wissen die mit dem Begriff „Fandom“ nichts anzufangen. Meist hielten sie noch kein Fanzine in den Händen und können sich von daher nicht vorstellen, dass ich diese Szene in den 80er Jahren mal so spannend und aufregend, so bereichernd und unterhaltsam fand.

Und denke ich an die Anfänge des „Fandom Observer“, fällt mir unweigerlich das Jugendzentrum „Murgtäler Hof“ in Freudenstadt ein: ein Gebäude aus der sogenannten Gründerzeit, über hundert Jahre alt und schon ein wenig heruntergekommen, mit einem großen Veranstaltungsraum, in dem unsereins abwechselnd Science-Fiction-Cons und Punk-Konzerte veranstaltete, zeitweise mit denselben Leuten als Helfer und Unterstützer.

Dort tummelten sich dann vor über zwanzig Jahren die üblichen paar Dutzend Menschen, allesamt im Alter zwischen 15 und maximal 30 Jahren, tranken Bier und konsumierten seltsame Rauchwaren, redeten über allerlei Unfug und nebenbei auch über Science Fiction. Und auf einmal hingen überall in diesem Jugendzentrum, vor allem im Veranstaltungsraum, dem sogenannten Kleinkunstforum, Plakate im A4-Format, in denen ein neues Fanzine angekündigt wurde.

„Fandom Observer“ sollte das neue Blatt heißen, die Werbung war frech und auftrumpfend, und als Verantwortliche stellten sich Markus Sämisch und Martin Kempf vor, die mir zuletzt durch Blätter wie das „Fanzine of Niederrhein“ aufgefallen waren.

Das war der Anfang – und was daraus wurde, kann ich jetzt jeden Monat sehen und lesen. Gelegentlich denke ich bei der Lektüre an Markus Sämisch und andere Weggefährten jener Tage, die nicht mehr unter uns sind, und werde traurig. Manchmal ärgere ich mich über Beiträge und stelle in solchen Fällen fest, dass ich zwar immer noch Science-Fiction-Fan bin, von den meisten aber eben nur noch als „der Perry-Redakteur“ wahrgenommen werde.

Und immer wieder sitze ich da, halte das Fanzine nach der Lektüre in der Hand, frage mich „war's das?“ und bin dennoch

froh, dass es den „Fandom Observer“ gibt. Bei aller Kritik: Das Heft ist nicht mehr so wichtig wie etwa 1995 und so gut ist es wahrscheinlich auch nicht – aber ich freue mich über jede Ausgabe, und ich bin froh, dass die Szene immer noch „observiert“ wird. Auf die nächsten 250 Ausgaben!

Klaus N. Frick

Klaus N. Frick ist 46 Jahre alt und seit 1979 in der Szene aktiv, früher als Fan-Autor, Converanstalter und Fanzine-Herausgeber, heute vor allem als Chefredakteur für PERRY RHODAN und diverse Begleitprodukte. Er lebt in Karlsruhe.

Von menschlichen Biotopen

Wir sind umgezogen ins eigene Haus auf dem Dorf. Das war ganz anders geplant. Meine natürliche Umgebung ist die Großstadt mit allen zivilisatorischen Errungenschaften, wie Bäcker fußläufig, ein ordentliches Thairestaurant in der Nähe und Religionsfreiheit. Drum dachten wir besonders klug zu sein und haben immer nur ganz in der Nähe Düsseldorfs gesucht und an dieser Stelle des Textes erwarte ich keine kölschen Einwürfe, dass Düsseldorf keine Großstadt sei...

Was wir nicht ahnten war, dass der Rhein eine sehr große Barriere darstellen kann, ein kultureller eiserner Vorhang quasi. Linksrheinisch leben wir jetzt, gerade mal 500 Meter von der Rheinfähre entfernt, die uns in drei Minuten auf die andere Seite bringen könnte. Aber eigentlich benutzen die ja nur Touristen, die bei fahrradfähigem Wetter dann in Hundertschaften an unserem Haus vorbeiradeln. Wir leben ja jetzt hier – in Meerbusch, einem Städtchen, das es eigentlich gar nicht gibt. Meerbusch ist ein Verbund aus acht Dörfern, die vor genau 40 Jahren nicht auf Düsseldorf und Krefeld aufgeteilt werden wollten, aber den erfolgreichen Aufstand probten und nun eine eigene Stadt sind, ohne Zentrum, aber mit vielen Pferden und Feldern. Wir wohnen im kleinsten Dorf. Das Häuschen steht aber nicht „im" Dorf, sondern einige hundert Meter außerhalb. Es ist eines von Vieren, die verloren den äußeren Dorfrand markieren.

Letztens haben wir unser gesamte Nachbarschaft kennengelernt. Alle sieben. Fünf sind über siebzig und alle miteinander verwandt. Wir waren zum Rosendrehen rekrutiert worden. Kennt ihr nicht? Ha! Da werden Papierrosen aus Kreppbändern gefummelt. Diesmal waren es gelbe, die an gold erinnern sollten, weil's nämlich um eine Goldhochzeit geht, zu der wir natürlich eingeladen sind. Zur Stärkung gab es Pfirsichbowle, traditionell serviert in der kugeligen Glasform mit dazu passenden Henkeltöpfchen und auch die kleinen Gäbelchen für die Obststückchen standen parat.

Nach einer halben Stunde waren alle Rosen gedreht, nach drei Stunden war ich leicht angeschlagen vom süffigen Trunk und hatte neben vielen anderen Geschichten aus der Nachkriegszeit erfahren, dass im Nachbardorf eigentlich nur gesoffen wird, besonders die Frauen täten sich da eindrucksvoll hervor. Nach einer Flasche Sekt wurde uns das Du angeboten, dem ich, selbst wenn ich gewollt hätte, nicht mehr widersprechen konnte. So nahmen Gretel, Heinz und Lisanne, Robert und Steffi sowie Kalla und Waltraud uns in ihr Biotop auf. Sie wissen noch nicht, dass wir nicht katholisch sind, unsere Silberhochzeit nicht feiern werden und ganz bestimmt nicht Schützenkönigspaar werden wollen...

Aber natürlich können Biotope eine gewisse Andersartigkeit vertragen. Nur so entstehen Mutationen, entwickeln sich Menschen mit ganz neuen Eigenschaften, wie zum Beispiel Großstädter mit der Fähigkeit zum Rosendrehen.

Es gibt auch Biotope, die nur von einer einzigen Gemeinsamkeit geprägt sind. Das kann auch die Idee sein, dass es ziemlich cool ist, mehr als zwanzig Jahre lang ein monatlich erscheinendes Magazin für Menschen herzustellen, die an der Science Fiction und insbesondere an ihrem Fandom interessiert sind. Leute, die es auf kaum zu erklärende Art wichtig finden, denjenigen ein Forum zu bieten, die noch speziellere Nischenprodukte erstellen, wie Edgar-Rice-Burroughs-Fanzines oder das Vereinsperiodikum des Atlan Clubs. Das seit mittlerweile vielen Jahren bestehende und gut funktionierende Chefredaktion-Team des Fandom Observer ist zuverlässig, einigermaßen pünktlich und auf eine Weise sogar ernsthaft. 250 Ausgaben wären sonst echt nicht möglich gewesen. Normalerweise würde ich ja sagen: Nochmal 250 Stücker – never. Aber in gesunden Biotopen ist alles möglich und zumindest ist es wahrscheinlicher, dass ich an der Jubelnummer 500 ebenfalls mitwirke als dass ich in großer Robe als Schützenkönigin auflaufe!

Doris Dressler

Weitsichtiger Unternehmer?

Hallo zusammen,

ich bekomme den Fandom-Observer fast von Beginn an. Vielleicht brauchte es am Anfang einen weitsichtigen Unternehmer wie Mampf, um so ein Konzept auszubrüten, das sich über Jahrzehnte halten kann. In den letzten Jahren habe ich bis auf Kurt Denkenas SF-Notizen auch nicht viel anderes vom Fandom gesehen.

Ich finde im Observer seit Jahren dieselben Namen. Irgendwie scheinen alle, die man mal so flüchtig kannte, noch dabei zu sein. An einige erinnere ich mich noch weit vor den Observer-Zeiten. (Entschuldigung noch mal in die große Runde. Ich weiß, ich bin manchmal ein Arsch!)

Ich habe mal vor einiger Zeit die Namen der Zeichner im Internet gesucht, die in den Siebzigern Innenillustrationen für Heyne-Taschenbücher gezeichnet haben. Ob es Webseiten gibt, wie sie sich seitdem entwickelt haben usw. Sehr interessant. Bei einem gewissen „John Stewart" bin ich allerdings erstmal gescheitert. Da gibt es neben einem Politiker noch einen Country-Sänger und so weiter. Den Zeichner habe ich nicht gefunden.

Uwe Janßen

Ein bisschen aufbauen!

Da es ja mit bisherigen Wortmeldungen echt zu hapern scheint, bin wohl ich mal wieder dran. Ich bin's, Rainer der 'Runterlader. Überhaupt hat sich lange niemand darüber niemand mehr beschwert. Jungs, ich weiß, das Leben ist schwer genug. Deshalb will ich Euch mal ein bisschen aufbauen. Seit ich den FO lese (seit ca. FO 198), habe ich versucht auch andere, sagen wir mal interessierte Kreise, an den FO heran zu führen. Der ausgedruckte Fandom Observer wird gern genommen, ja regelrecht erwartet, aber die Reaktion landet dann höchstens bei mir. Da diese Reaktionen zumeist positiv ist, will ich sie mal an Euch weiter geben. Anregungen zu Publikationen oder zum Besuch von Cons erhalten wir meist von Euch. Deshalb ein Hoch auf die letzten und hoffentlich nächsten 50 Hefte! Und an andere 'Runterlader: wie wär es mit einer Spende in Höhe eines Jahresabos?

Vielleicht sieht man sich auf dem Andycon in Berlin. Den Termin habe ich aus dem FO!

Bis dann, Rainer

Von wegen Lob!

Hallo Günther,

ich erspare mir hier einmal die gewünschten Lobhudeleien. Gut, 250 Ausgaben sind schon eine stolze Anzahl. Aber warum deswegen lobhudeln – wir arbeiten doch nicht deshalb daran mit, sondern weil es uns Spaß macht. Eine fundierte Kritik ist mir allemal lieber, als dummes Geschwafel. Nur wird der Fandom Observer überall mit Nichtbeachtung gestraft – was wiederum Bände spricht.

Horst Schwagenscheidt

Und die Antwort lautet:
Fandom Observer 248, Leserbrief Michael Haitel, Umfang: 2,5 Seiten. Nichtbeachtung?

Etwas milder

SF-Notizen, Nr. 679

Der Fandom Observer erscheint nun schon fast 21 Jahre, immer monatlich! Begonnen hatte alles als notwendige Konkurrenz zu einem anderen, reichlich hochtrabend daherkommenden Produkt (ich sage nur „MaHo"!*) – quasi als fannishe Gegenwehr. Der Mix mit den Rubriken News, Rezis, Comics, Film (wer möchte die taffen Mädels von Robert Musa missen?!), Horror, Hörspiel und Fanzines hat produktionstechnisch vor allem deshalb überlebt, weil Herausgeber Martin Kempf fünf weitere Chefredakteure (nebst den Spartenredaktionen) um sich geschart hat, die flott wechselnd die Arbeit auf mehrere Schultern verteilen.

Im Vergleich zu den ersten Jahren fällt natürlich auf, dass Berichte in Sachen Fandom so gut wie immer fehlen, auch regt sich nur ab und an jemand in Form von Leserbriefen auf. Sehr ansprechend sind oft die längeren Artikel und Untersuchungen zu eher abseitigen Themen – und wie ganz aktuell die Berichte des Herausgebers über seine absurden Erlebnisse mit T-Mobile.

Realistisch betrachtet wünschen wir uns hier (neben den herzlichen Glückwünschen) flottes Weiterarbeiten hin zur Ausgabe 300**.

Kurt S. Denkena

Anmerkungen:

** Das Kürzel MaHo steht für Matthias Hoffmann, den „Opinion-Leader" des SF-Clubs Baden-Württemberg und Herausgeber des damaligen Info-Zines „Fandom Newsletter".*

*** Das wäre dann im Juni 2014.*

»Dirk wer...?«

Meine kleine Fandom-Geschichte zum 250. Fandom Observer

Wenn ich erzählen will, wie ich zum Fandom Observer gekommen bin, dann muss ich erzählen, wie ich Dirk van den Boom kennen gelernt habe. Das liegt jetzt immerhin fast dreißig Jahre zurück. Seltsamerweise haben wir uns jedoch niemals persönlich getroffen. Fans standen damals, statt durch E-mails und Foren im Internet, durch Briefwechsel miteinander in Kontakt. Ich war 15 Jahre alt und gab viel Geld für Briefmarken aus. Ich las regelmäßig Perry Rhodan, und ein Forum, das uns zur Verfügung stand, war der »Perry Rhodan Report«, der, wie auch heute noch, alle vier Wochen im Heftroman erschien. Es muss Ende 1982 gewesen sein, da erschien dort ein Leitartikel mit dem provokanten Titel: »Kommerzunternehmen Fandom«. Autor war ein gewisser Dirk van den Boom, von dem ich noch nie etwas gehört hatte, und seine These lautete: dass es die teuren Fanzines waren, die den armen Fans das Geld aus den Taschen zögen. Und nun ratet mal, wer sich berufen fühlte, als Vertreter des gesamten Fandoms dieses gegen den frechen Angreifer zu verteidigen? Genau, der kleine Olaf!

Mein Leserbrief wurde im acht Wochen später erschienenen »Perry Rhodan Report« abgedruckt, und ich argumentierte, dass Fanzines ausschließlich in der Freizeit und aus Spaß produziert würden und dass Fans in ihr Hobby stets mehr Geld hineinsteckten als sie wieder herausbekämen. Damit war die Ehre des Fandoms wiederhergestellt, und seltsamerweise haben Dirk und ich später an vielen Fanzines gemeinsam mitgewirkt. Wir waren die »Chaos-Fraktion«, die sich, statt sich ernsthaft mit SF zu befassen, lieber allerlei Schabernack trieb. So trugen wir zum Beispiel beide zu Michael Hoegens Klamauserie »Marc O' Popel« bei, die vom ostfriesischen SFC Thunderbolt herausgegeben wurde. Viele Fanzines wurden damals noch mit einer mechanischen Schreibmaschine auf Matrizen getippt und dann im Umdruck-Verfahren mit einer Auflage von höchstens fünfzig Exemplaren vervielfältigt. Erinnert ihr euch noch an diesen typischen Alkoholgeruch von Umdruck-Fanzines?

Später hatte ich keinen Bock mehr auf Fandom und ging »gafia«. Heißt das heute eigentlich auch noch so? Das war eine dieser berüchtigten Insider-Abkürzungen und stand für »gone away from it all«. Jahrzehnte später hatte ich wieder Bock auf Fandom und wollte mal herausfinden, was sich da heute so tut und ob ich einige der Fans wiederfinde, mit denen ich damals in Kontakt stand. Aber die Zeiten hatten sich geändert. Diesmal klebte ich keine Marken auf Briefe, sondern ich googelte nach alten Kumpels. Ich tippte also: »Sven Wieben«, ein großartiger und verdammt lustiger Kerl, mit dem ich in den 80ern unglaublich viele Briefe gewechselt hatte (und den ich ebenfalls nie persönlich getroffen hatte). Einer der ersten Treffer, die ich zu diesem Namen erhielt, verzeichnete zu meinem Erstaunen nicht nur Svens, sondern auch meinen Namen! Der Link führte zu einem inzwischen bereits älteren Artikel im Fandom Observer aus dem Jahr 2001. Der Autor des Artikels hatte einen Stapel alter Fanzines aus den 80ern hervorgeholt und schwelgte in Erinnerungen, auch an ein paar von Svens und meinen Erzeugnissen. Und der Name dieses Autors war, genau: Dirk van den Boom.

So hatte ich also den Fandom Observer entdeckt, und in meiner inzwischen erweckten passiven Interessiertheit benutzte ich fortan den Fandom Observer, um mich darüber zu informieren, was sich in der Szene so tat. Der Fandom Observer wurde mein Auge ins Fandom im neuen Jahrtausend. Und als ich mich im letzten Jahr entschied, aus dem passiven Beobachter Olaf wieder einen aktiven Teilnehmer Olaf zu machen, gelegentlich Beiträge für Fanzines zu schreiben und Cons zu besuchen, da war es ganz natürlich, dass mich meine erste Aktivität zum Fandom Observer führte: Da erschien im Juni 2009 mein erster Fandom-Artikel nach über fünfundzwanzig Jahren (ein Nachruf auf die amerikanische SF-Zeitschrift Starlog), und danach noch viele weitere.

Dirk ist, wie ich sehe, nach wie vor unglaublich aktiv im Fandom (war er jemals »gafia«?). Wenn du das hier liest, mein Freund: Hätte dir auch eine Mail schreiben können, fand es aber witziger, das hier mal wieder in aller Öffentlichkeit aufzuschreiben. Wir müssen unbedingt mal wieder ein Fanzine zusammen machen – natürlich im Umdruckverfahren. See ya!

Olaf Brill

„Ich war ein ziemliches Arschloch in mancherlei Hinsicht."

25 Jahre ACD. Martin Kempf im Gespräch mit John Lochhas, einem der Gründer des ACD

Martin Kempf (MK): Wie kamst du zur Atlan-Serie?

John Lochhas (JL): Ich habe 1984 angefangen, Perry Rhodan zu lesen, so im März. Und dann im Sommer habe ich dann angefangen, Atlan zu lesen.

MK: Und weils schon einen Perry Club gab, hast du dann...

JL: Nö, überhaupt nicht. Ich bin nach Ende des Sol-Zyklus eingestiegen. Ich habe im Urlaub vorher die letzten Hefte des Sol-Zyklus gelesen und dann hab ich einfach weitergemacht. Und ich schätz mal im Februar '85 kam dann Band 700 raus und kurz danach hat Uli Rotter da einen Leserbrief veröffentlicht. Also hab ich da hingeschrieben. Peter Griese hatte das auf der Leserkontaktseite gebracht und Uli hatte vorgeschlagen, man könnte doch einen Atlan-Club gründen. Offensichtlich war ich der einzige, der geantwortet hatte – ich glaube, das lief tatsächlich so, ich war wirklich der einzige, der geantwortet hatte. Er hatte schon fast die Hoffnung aufgegeben...

MK: Es gab da auch noch gar keinen Atlan-Club?

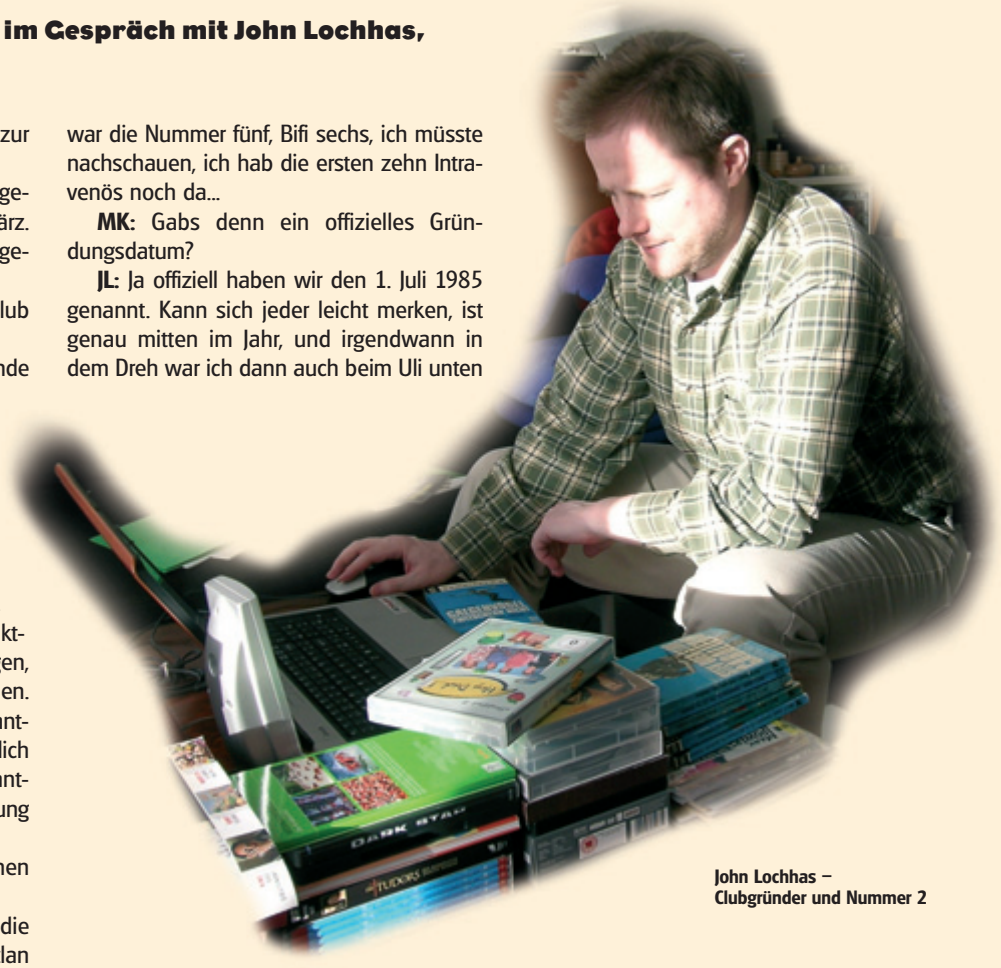
JL: Also ich glaube schon, daß über die Jahre hin sich immer wieder ein Club Atlan Club genannt hat. Aber keiner hatte sich gleich so großkotzig wie wir Atlan Club Deutschland genannt. Du hast dann also zwei Leute: der eine hatte mit dem Fandom noch nie was am Hut gehabt, das war ich. Noch viel neoiger als ich das ging sowieso kaum. Und Uli, der damals im SFCBW unterwegs war. Also, ich hab ihm dann geschrieben und ich weiß nicht wann, so Anfang oder Mitte April kam dann auch ein Antwortschreiben von ihm zurück, wo er sagte, es hätte sich sonst keiner gemeldet. Und ein bisschen später in dem Jahr bin ich dann zu ihm runtergefahren und wir haben uns getroffen. Er hat einige Leute von der Leserseite angeschrieben. Die Birgit Fischer war eine der ersten, die da dazu kam und auf der Leserseite gabs damals noch eine sehr aktive Frau aus dem Raum Göttingen, die Almut Heinrich und noch so ein paar...Also wir gründeten diesen Club, Uli war die Nummer eins, ich hab die Nummer zwei in der langen Mitgliederliste gehabt. Nummer drei und Nummer vier waren auch sehr gerissen zugewiesen: das waren dann Horst Hoffmann und Peter Griese, weil die haben einen ja schon freundlich unterstützt. Die haben uns sonstwo auf ihren Leserseiten entsprechend untergebracht, ausserdem will man ja immer die Autoren mit drin haben, ist ja ganz wichtig.

MK: Ist fürs Renommee gaaaanz wichtig...

JL: Jaja, klar. Und dann, Markus Bothur war die Nummer fünf, Bifi sechs, ich müsste nachschauen, ich hab die ersten zehn Intravenös noch da...

MK: Gabs denn ein offizielles Gründungsdatum?

JL: Ja offiziell haben wir den 1. Juli 1985 genannt. Kann sich jeder leicht merken, ist genau mitten im Jahr, und irgendwann in dem Dreh war ich dann auch beim Uli unten gewesen. Ich krieg den Termin aber auch nicht mehr hin, es war in den Sommerferien, ich bin da noch zur Schule gegangen. Ja das ist lustig, ich war beim Uli und jeder Club braucht natürlich ne Satzung. Uli hat dann die SFCBW Satzung genommen. Es gab gewisse Passagen drin, die konnten wir nicht nehmen, weil im SFCBW konnte ja nur Mitglied werden, wer in Baden Württemberg wohnt. So Sachen haben wir natürlich nicht gehabt. Es gab irgendwelche Passagen, was den Ausschluß von Mitgliedern anging, ich glaub den Quatsch haben wir sogar drin gelassen, das krieg ich jetzt aus dem Gedächtnis nicht mehr zusammen. Es war ein natürliches Datum. Wir haben uns im April per Brief entsprechend ausgetauscht, da sind ein paar Briefe hin und hergegangen, dann wars Mitte Mai, bis es überhaupt anfing, sich etwas abzuzeichnen, und dann haben wir einfach gesagt, den ersten siebten, Punkt.



John Lochhas – Clubgründer und Nummer 2

Wobei ich immer noch nicht verstehe, daß wenn man, egal ob man jetzt eine Heftserie oder allgemein Science Fiction oder irgendwas anderes liest, warum man dann unbedingt gleich einen Verein gründen muß. Das will mir nicht in den Kopf. Gerade wenn man sich das im Rückblick anschaut, dann versteht mans einfach weniger. Zum damaligen Zeitpunkt fand ich das absolut geil, geile Idee..

MK: Ist doch einfach typisch deutsch oder?

JL: Nö, das glaub ich nicht mal unbedingt.

MK: Man rottet sich zusammen, dann muß aber auch gleich ein offizielles Schriftwerk und eine Satzung her, wie man die Mitglieder wieder los wird...

JL: Ja das ist das Ironische da dran, jaja. Es gab vor ein paar Monaten hier in der Rundschau im Lokalteil einen Artikel über den Kleingärtnerverein in Bad Vilbel. Das Lustige an der Sache ist: das ist ein Onkel meiner Frau, der den zur Zeit führt und das ist ein absolut geniales Interview. Du liest das so durch und da steht dann da drin, daß die Leute 'ne Satzung haben, und der Kleingarten und die einzelnen Parzellen müssen alle schön ordentlich sein und wenn da jemand nicht mitspielt, dann wird er auch ausgeschlossen. Bei einem Kleingartenverein will ich ja noch gerne verstehen, daß man ein gewisses Rahmenwerk hat. Aber bei einem Club, der über das ganze Land verteilt ist, wo die Leute sich damals nur per Brief kennenlernen konnten, oder mal kurz telefonieren? Das war ja die Zeit, wo es noch keine Flatrates oder sonst irgendwas gab, warum muß man da über Ausschluß reden? Das kapier ich nicht.

MK: Es gab aber doch damals schon überall notorische Nörgler und Störer, die sich so in den Vordergrund gedrängt haben und

das Clubleben beeinträchtigt haben. Vielleicht war das einfach der Grund?

JL: Glaub ich nicht. Also beim ACD definitiv nicht. Ich verstehe, daß man so eine Regel aufstellt, wenn man so ein paar Nörgler im Verein hat, Ich glaube nicht dass wir den Weitblick hatten – also ich hatte ihn nicht – vielleicht hatte ihn Uli. Ich hatte nicht den Weitblick, daß man irgendwelchen Anfängen wehren muß. Ich hab das Zeug mit Freuden gelesen, und mir hat die Idee gefallen, ein paar andere Leute um sich herum zu haben, die das auch gerne lesen. In dem Ort wo ich war, war ich sowieso der einzige, der überhaupt so Hefte gelesen hat. Und in Alsfeld selbst, da wo ich zur Schule gegangen bin, gabs auch nicht sehr viele Leute: du warst eher begeistert, wenn du noch ein paar andere Leute entdeckst, die sich dafür interessieren. Ich hatte einen Klassenkameraden, der hat ungefähr zu dem Zeitpunkt, wo ich angefangen habe, aufgehört. Das heisst, das war auch nicht unbedingt eine Quelle des Austauschs. Deswegen, diese Vereine, diese Clubs, die man so aufmacht, das ist in der Anfangszeit nur peinlich. Mehr als nur peinlich. Was nix dran ändert, dass wir einfach mit einem wahnsinnigen Enthusiasmus an das Ganze rangegangen sind.

MK: Eine Abstimmungspflicht wie bei den Bullypen gabs bei euch nicht, oder?

JL: Wir haben eigentlich nicht wirklich große Abstimmungen gemacht oder machen müssen. Sowas hatten wir nicht. Ich weiß noch nicht mal, ob wir in der ersten Ausgabe überhaupt 'ne Satzung drin stehen hatten, mal schauen... Jajaja, wir haben hier 'ne Satzung... also, das ist dieser absolute Schwachsinn: „Der Club fördert die Lektüre und Verbreitung der Trivialliteratur (Atlan) innerhalb des Interessengebiets."

MK: Hä?

JL: Jaja, Interessengebiets. Vielleicht ist damit Science Fiction gemeint. Vielleicht ist damit Baden Württemberg gemeint.

MK: Hattet ihr denn mal vor, als gemeinnützig und förderungswürdig anerkannt zu werden oder warum habt ihr diesen Schwachsinn da reingeschrieben?

JL: Das ist dann der Paragraph 1.2: „Der Club verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke und vertritt keine politische oder religiöse Zielen"... Rechtschreibung ist auch nicht so gut.

MK: Okay, aber das interessiert ja den Notar nicht, wenns eingetragen wird. War der eigentlich eingetragen? e. V.?

JL: Das haben wir nie gemacht. „Sitz des Clubs ist der/die Wohnorte des Vorstandes." Das ist ein bisschen schizophren, weil der wäre dann, wo hat Uli gewohnt?, irgendwo in Oppenau in Baden, und bei mir halt in Alsfeld. „Mitglied kann jeder werden, der sich mit Trivialliteraturserie Atlan beschäftigt und sich für sie engagiert."

MK: Also wird jeder ausgeschlossen, der das Engagement einstellt.

JL: Ähm ja... „Die Mitgliedschaft erlischt durch Tod, Austritt oder Ausschluss." Und jetzt gibts auch Gründe: Du wirst ausgeschlossen, wenn du mit der Beitragszahlung um mehr als einen Monat im Rückstand bist.

MK: Das ist aber schnell...

JL: Ja, das haben wir anfangs dann auch nicht eingehalten, weil man würde ja, wenn man klein ist und kaum Mitglieder hat, sehr schnell Mitglieder verlieren. Das ist zumindest eine Gefahr. Das nächste ist: „Dem Ansehen des Clubs in unerträglicher Art schaden. Dazu ist eine Abstimmung aller Mitglieder erforderlich. Oder wenn gegen die Satzung verstossen wird." Das ist ein bisschen schwierig, weil in der Satzung steht nicht viel drin.

MK: Ja, da kann man aber schnell gegen verstoßen, wenn zum Beispiel das Engagement zu wünschen übrig lässt...

JL: Jajaja! Hier steht auch „Jedes Mitglied hat Anspruch auf sämtliche Publikationen des Clubs". Dagegen kann man nicht verstoßen. Und: „man hat das Recht auf uneingeschränkte Aktivität. Und der Vorstand besteht aus Kassenwart und Chefredakteur sämtlicher Publikationen." So. Dann gibts Abstimmungen. Es gibt keine Abstimmungspflicht, das steht explizit drin. Aber das ist cool: Du kannst ausgestoßen werden, wenn du gegen die Satzung verstößt – aber die einzige Möglichkeit, gegen die Satzung zu verstoßen, ist daß du dich nicht für die Atlanserie interessierst und dich nicht für sie engagierst – das ist das einzige, wogegen man verstoßen kann.

MK: Ja, da hätte ich schlechte Karten gehabt. Ich bin gegen Ende der zweiten Auflage mit Atlan überhaupt erst in Kontakt gekommen. Hab dann irgendwie fünf bis acht Hefte gelesen und dann kam die Einstellung der zweiten Auflage. Damit habe ich bei Atlan dann wieder den Hut genommen.

JL: Siehst du, ich habe angefangen zu lesen, da war die zweite Auflage gerade noch so am abklingen. Ich wollte damals bei Band 300 einsteigen, aber der kam ja dann nie. Nene, ich kann mich auch noch so dunkel zurückerinnern, wo ich beim Uli damals unten war und da haben wir eben '85 im Sommer dagesessen, Bier getrunken, Musik gehört und durch irgendwelche Bücher gewühlt und ich weiß nicht wie lange über diese Satzung gesprochen. Weil man will das ja richtig machen. Wenn andere große Clubs, die da schon lange lange unterwegs sind, so eine Satzung haben... Ich glaube eine der peinlichsten Sachen, die mir danach passiert ist: irgendwann '85 hat Bastei ja auch einige neue Serien auf den Markt geworfen. Mehr so im Horror-Genre. Holbein hat damals den Hexer rausgebracht, das ist ab Anfang '85 gelaufen als eigene Serie, da hat sich dann auch ein erster deutscher Hexer-Club gegründet.

MK: Da bist du gleich eingetreten?

JL: Ich hab damals Mythor gelesen und bin in den EDMC eingetreten. Ja, so hieß der: Erster Deutscher Mythor Club.

MK: Ach so, ich dachte Eckhard D. Marwitz Club.

JL: Nette Idee, nein, aber ich muss ein unerträglicher Neo gewesen sein, weißt du, du bist im EDMC drin, du hast gerade deinen Atlan Club gegründet, und versuchst dann zwei anderen Jungs, die wahrscheinlich genauso grün hinter den Ohren waren wie ich, denen versuchst du zu erklären, was du da machen musst. Und das hab ich auch versucht, so ein, zwei Briefe lang und dann hab' ich hoffentlich den Verstand gehabt, damit aufzuhören.

MK: Wie hat sich das mit dem ACD dann weiterentwickelt?

JL: Also ich schätze mal, daß wir innerhalb von 'nem halben Jahr locker zwanzig Leute, wenn nicht noch mehr dabei hatten. Ich glaube, irgendwann im August oder September '85 war der Rüdiger Schäfer schon dabei. Und alles, was damals auf der Leserseite von Atlan auftauchte, oder ein großer Teil davon, war von Mitgliedern des ACD. Also wir hatten diesen ersten ACD-Con, der nur aus Uli und aus mir bestand, ich glaube, denn sollten wir eher mal ignorieren. Aber Anfang '86, irgendwo in den Osterferien haben wir dann den ersten richtigen Con gemacht. Die Birgit hat sich damals erboten, daß wir das bei ihr zuhause machen, Wolfgang Kehl kam dann dazu und Udo Classen. Udo ist nie in den ACD eingetreten, aber Udo ist der Supersammler, einer der grossen Fans. Die Almut kam runtergefahren von Göttingen, Uli war auch da, natürlich, und dann gabs auch gleich den ersten Conbericht in einer der ersten Nummern.

MK: Robert Straumann war doch auch im ACD, von dem hab ich noch nichts gehört?

JL: Robert kam auch dazu. Der war auf diesem Con nicht dabei, aber Robert trat auch ein, absolut. Das war für den Club einer der größten Gewinne. Ohne Robert, aber vor allem zu Beginn ohne den Markus Bothur wär das alles nicht so gelaufen. Markus ist grafisch, künstlerisch gesehen, sehr, sehr begabt. Eben ähnlich wie Robert, nur anders. Und Markus hat dann die ganzen Titelbilder gezeichnet, Rüdiger Vaas kam schnell dazu, damals wirklich noch Schüler und reiner Fan, heute ist er Wissenschaftsjournalist. Ohne Markus mit den Grafiken in Intravenös, ohne Robert, der Bilder zugesteuert hat, Uli, der die ganzen Intravenös selber gemacht hat... Und Rüdiger Vaas hat dann quasi von Hand das erste externe Zine gemacht. Für den Perry Con '86 in Saarbrücken. Da hat der ACD als einer von wenigen Clubs einen Stand machen können. Es gab nicht viele Stände überhaupt. Horst und Peter haben uns da letztlich reingepusht. Ich weiß, wir haben damals so rumgeplant und rumgeblödelt, was man alles machen könne. Der Perry Con war Juli oder August oder sowas. Wir hatten dann ein paar Wochen davor bei mir zuhause einen kleinen Con gemacht. Markus kam dann dazu, der war ja

vorher nicht dabei gewesen, und so ne ganze Rotte von Leuten. Wir sind dann zwei Tage bei mir zuhause gewesen und haben geplant, was macht man denn so alles wenn man einen Stand auf einem Perry Rhodan Con hat. Mit allen möglichen bescheuerten Ideen. Eine der nettesten war noch daß man einen Pfeifenworkshop macht, weil Peter Griese ist ja Pfeifenraucher... das ist so niedlich, laß mich mal die Zines holen, das ist recht lustig.

JL: Das ist das erste Extravenös, was wir damals gemacht haben...

MK: Das sieht ja noch gut aus!

JL: Ja... ich bin Sammler.

MK: Man merkt das. Weder vergilbt noch verstaubt. Mit Originalunterschrift von Peter Griese. Echtes Autogramm... Das Fanzine war ja schon sehr sauber verarbeitet, so richtig mit Seitenbeschnitt und allem drum und dran, das hat sich der ACD aber was kosten lassen. Oder hast du das nachträglich nachgeschnitzt?

JL: Nein, nein, ich hab da gar nichts dran gemacht. Robert Straumann ist Drucker. Rüdiger hat die ganzen Vorlagen gemacht.

MK: Mit Autogramm von Clark Darlton... Hat der alle signiert???

JL: Nein, das sind nur die eigenen Exemplare, die sind auf dem Perrycon verteilt worden. Und jeder, der eins hatte, hat natürlich versucht, sich die Autoren zu krallen, damit sie da unterschreiben. Rüdiger hat sich viel Mühe gegeben. Ich glaube der Horst Hoffmann kommt irgendwo da drin vor, Peter Griese ist da drin mit älteren Geschichten. Der Horst hat auch unterschrieben, der sieht da auch noch viel jünger aus.

MK: Das zweite Extravenös ist schon nicht mehr so akkurat...

JL: Ist immer die Frage, was man machen kann. Das erste Extra ist noch sauber gedruckt worden, das zweite...

MK: Immerhin der Umschlag muß gedruckt worden sein, sonst wär das Backcover nicht zweifarbig.

JL: Ich schätz auch mal, daß der Robert den Umschlag gemacht hat und das der Rest über nen normalen Copyladen gemacht worden ist. Anders kann ich mir das nicht erklären. Die Nummer drei ist wieder professionell. Die hat der Markus Bothur weitgehend im Alleingang gemacht. Und das ist genauso wie die Nummer eins absolut vom feinsten. Das waren schöne Nummern. Das waren glaube ich auch die letzten Nummern, die in den frühen Tagen so professionell waren. Der Herr Frick hatte damals mal 'ne Ausgabe, der hat seine Sporen verdient...

MK: Sardev, der Vorhang senkt sich...

JL: Das ist ein Fantasyroman, den der gute Klausi geschrieben hat und das ist dann als Extravenös 7 erschienen. Layout und Titeltype Günther Freunek.

MK: Nicht ganz unbekannt...

JL: Nicht ganz ja... Ich weiß nicht, ob der ACD der einzige war, der das veröffentlichen wollte...

MK: Möglich ist das...

JL: ... aber das ist mittlerweile nochmal woanders nachgedruckt worden.

MK: Vom Schriftsatz her auch für ältere Leute geeignet... Schön groß, kann man weit weg halten und auch ohne Lesebrille lesen.

JL: Martin, du weißt doch genau, was passiert, wenn man da einen normalen Schriftsatz nimmt, dann ist das Büchlein da so dünn, das fällt gleich um, wenn du das auf den Tisch stellst. Bei dem dicken Schriftsatz, da hat es was zum stehen. Jedenfalls, '86 war noch ein halbwegs normales Jahr. Wir hatten dann den Perrycon '86 in Saarbrücken, das war ein riesiger Schub. Der Uli war glaub ich damals nicht dabei, der konnte nicht, aber Frank Möller und ich sind dann abends immer rumgezogen. Wir hatten spitzgekriegt, in welchem Hotel die Autoren absteigen und sind dann entsprechend da immer rein, das war hochgradig spannend und lustig. Und wir haben dort um den Con rum ne ganze Menge Mitglieder gefangen. Und du siehst damals den Erfolg eines Clubs ja wirklich nur daran, daß da viele Leute eintreten und daß diese Fanzines immer größer werden, und innerhalb kürzester Zeit meint jeder, daß er der einzige ist, der weiß, was man im Club am besten macht. Es gab da eine Nummer, ich glaub, da hab ich den Uli total aus der Bahn geworfen. Das war nicht so lustig. Uli hat die ganzen Intravenöse gemacht und dann ergab es sich, ich wüsste jetzt gar nicht wann und wie, es ergab sich durch irgendein Gespräch, daß jemand anderer Material habe und daraus könnte man ja ein Intravenös machen. Und das wurde dann auch gemacht.

MK: Laut Satzung hat ja jeder Anspruch auf unbeschränkte Aktivität...

JL: Jajaja genau. Mittlerweile ist auch geklärt, wer die Nummer 007 wurde, das wurde dann nämlich Wolfgang Kehl.

MK: Aber erst wohl im nachhinein, oder?

JL: Ja. Das wurde er erst hinterher. Anfangs war er das nicht.

MK: Also wenn ich so an ACD zurückdenke, wo ich so die ersten Kontakte mit hatte, da fällt mir eigentlich dieses Trio ein: Rüdiger Schäfer, Frank Möller und Achim Sturm. An dich kann ich mich gar nicht erinnern...

JL: Da war ich schon wieder weg.

MK: Wann war das, daß du den Absprung gemacht hast?

JL: Aus heutiger Sicht muß ich im Laufe von 1987 angefangen haben, die Lust zu verlieren. Und wir haben ja früh die Aufgaben verteilt, Uli war der Chefredakteur und ich habe hier die Nummer, wo ich ihn da vergrätzt habe, in der Hand.

Da hat der Robert nämlich gesagt, er könnte ja für den Weltcon ein Intra machen. In der Folgenummer, die der Uli dann wieder gemacht hat, steht dann drin, daß diese Nummer 10 die letzte ist, die er noch macht. Weil wenn jemand hinter deinem Rücken einfach dich als Redakteur aushebelt, ist das nicht so lustig. Wenn du vorher irgendwo zusammensitzt und man sich unterhält und dann einfach das Ding irgendjemand anders zuschacherst, ist das nicht unbedingt professionell. Im Gespräch klingt alles super und elegant, aber nicht alle Leute dabei sind Beteiligte. Und wenn der Chefredakteur plötzlich nicht mehr der Beteiligte sondern der Betroffene ist, dann hast du einen ziemlichen Fauxpas begangen.

MK: Ja, ne echte Arschlochnummer.

JL: Ja klar, natürlich war das 'ne Arschlochnummer. Und ich glaube auch, daß ich mit dem Job Kassenwart beim ACD vollkommen überfordert war.

MK: Du warst Kassenwart?

JL: Ich war Kassenwart. Ja, du hast ja nur zwei Gründerväter gehabt: der eine will der Redax sein und ich weiß nicht, ob ich Lust oder Unlust hatte, Kassenwart zu sein, aber klar, hat man ein Amt, dann ist man wichtig. Aber ich war meines Erachtens damit überfordert. Geld eintreiben, ist das eine, eine Kasse zu haben und Buch zu führen, wie die Mittel verwendet werden... Aber wenn irgendwelche Beiträge nicht kommen oder eine vernünftige Finanzplanung machen und was so alles dazugehört, das hab ich alles nicht gekonnt. Und '86 hab ich mein Abi gemacht, danach war ich bei der Bundeswehr, meine Interessen haben sich auch einfach weg gewandelt. Ende '86 schätz ich mal, hat der Frank Möller einen Con in Lübeck veranstaltet. Da war ich schon ziemlich extrem drauf. Wir haben uns über irgendeine Nichtigkeit gestritten. Frank oder Sturm oder sonstwer hatte eine Idee zu irgendwas, ich kriegs nicht mehr zusammen, was das war, aber ich seh mich noch: „Wenn ihr das macht, dann trete ich aus und bla!" '87 lief dann noch so halbwegs normal weiter. Da sind noch das eine oder andere der Zines hier erschienen, aber da war irgendwo schon klar, daß das nicht so funktioniert. Also mit mir nicht. Ich glaube, daß ich einige Leute böse vor den Kopf gestoßen habe und ich glaube, daß ich als Kassenwart einfach unfähig war. Da bin ich fest von überzeugt. Einfach irgendwas gerne machen wollen und dann gut machen, sind zwei verschiedene Paar Schuhe.

MK: Kassenwart ist ja auch nicht unbedingt der beliebteste, fannische Job

JL: Das kommt noch dazu. Es ist nicht genug, daß man einen hat, der Fanzines machen will und einen der kuckt, daß genug Geld in der Kasse ist. Damit alleine kannst du den Club auch nicht führen. Und es ist auch die Frage, ob du eine Führung brauchst. Die Art, wie sich der ACD jetzt aufgestellt hat, ist wesentlich sinnvoller und wesentlich besser. Ich möchte auch nicht drüber spekulieren, ob ich den Job heute besser machen könnte als damals. Damals war ich einfach total naiv. Ich hab mich zum Schluß auch mehr und mehr geärgert, weil ich das Gefühl hatte, ich krieg

nicht die Anerkennung, die ich vielleicht gerne hätte, zumindest rede ich mir das im Nachhinein so ein, daß es so war.

MK: So ist das aber, wenn man als spätpubertärer, grüner Neo irgendwo reinstolpert, mit ganz hochmotivierten Ideen, natürlich fährt man da auch mal kräftig gegen die Wand.

JL: Logisch. Klar. Nicht zu knapp. Das gehört sich auch so und ist auch so nötig. Es dürfte dann Anfang '88 gewesen sein, daß Sturm gesagt hat, er machts. Kam vorbei, hat bei mir abgeholt, was ich noch an Material und Fanzinebeständen hatte. Achim hats übernommen und Achim hat dann erstmal aufgeräumt. Er hat dann gemerkt, ich war einfach auch zu schwach den Leuten zu sagen: wenn du nicht zahlst, dann fliegst du raus. Das war für die Clubfinanzen auch nicht unbedingt das Beste. Ich war aber auch nicht stark genug, den Leuten überhaupt mal zu sagen, daß sie wieder nachschießen müssen. Deswegen: das war ne klare Überforderung.

MK: Noch ein paar Anekdoten?

JL: Hier, das war eine der letzten Nummern, an denen ich beteiligt war: Andreas Blaschke, Christoph Exner und ich organisieren den ACD-Con in Grünberg. Und der Chris hat ja auch schon eine wunderschöne Einladung geschrieben. Da sieht man auch, wie gut die Stimmung gewesen ist, für den Con – das ist die Zeit, wo ich dem Uli da so auf die Füsse getreten bin. Und dann sind nachts im Vollsuff wenigstens zwei Leute über mein damaliges Auto drübergelaufen, so ein Opel Kadett. Das Dach sah aus... Du konntest das von innen zwar ein bisschen ausbeulen, aber hinterher sah das schon aus, als sei das im Hagelsturm gewesen. Am nächsten Morgen war das natürlich auch keiner. Jahre später, ich glaube, da haben wir noch in Gießen gewohnt, rief mich der Uli an, um mir zu sagen, er sei das gewesen. Jaja. Mit noch jemandem, den er nicht verraten wolle. Was ja auch ok ist. Aber ich glaube, ich war ein ziemliches Arschloch in mancherlei Hinsicht.

MK: Das trau ich dir zu.

JL: Bin ich heute noch. Und auf diesem Grünbergcon ist einiges abgegangen. Zum einen waren da tatsächlich einige Leute bei, die nicht im ACD drin waren oder da nix mit zu tun hatten. Uli hatte damals seine „Ich hasse Science Fiction und einige SF-Autoren, die Perry Rhodan schreiben, sind mir sowieso nicht sympathisch"-Phase. Daraufhin sagte er, er liest nur noch Rote Laterne, das gabs damals ja noch. Und er hat dann, glaub' ich, im Beisein von Wolfgang Kehl einen Wolfgang-Kehl-Roman verbrannt.

MK: Das erzeugt Stimmung in der Bude.

JL: Jaja, so wars. Ich weiß nicht, ob Wolfgang damals Rote Laterne geschrieben hat, aber er hat irgendein Heftchen, was von Wolfgang war, angezündet.

MK: So macht man sich Freunde.

JL: Wolfgang hat dann auch irgendwann zurückgekartet, gerade in Bezug auf diese Autonummer, was über Gewalt geschrieben und über Faschismus. Und das auch ethymologisch richtig begründet. Das war schon lustig. Und das war dann auch langsam die Phase, wo ich merkte, du willst mit dem Verein nichts mehr zu tun haben. Wahrscheinlich zum Hauptgrund „Beleidigte Leberwurst". Ansonsten hab ich dann auch andere Sachen gemacht. Ja und dann bin ich noch ein paar Jahre drin geblieben und hab meinen Beitrag bezahlt, und irgendwann bin ich dann ganz ausgestiegen.

MK: Aus dem Fandom?

JL: Ich bin aus dem ACD ausgetreten und mit dem anderen Fandom hatte ich eh nicht so viel am Hut. Hatte ich nie. Nicht wirklich.

MK: Wann sind wir zwei uns eigentlich das erste Mal über den Weg gelaufen? Das war in Karlsruhe auf dem Perry-Con?

JL: Das erste Mal auf dem Perry-Con in Karlsruhe oder auf dem Freucon. Ja klar auf dem Karlsruhe-Con hattest du die Bilder von deinem Farradyschen Käfig dabei, oder war das der Freucon?

... Und dann sagte Frick „ach, das ist nur ein Neo". Und alle mußten grinsen...

MK: Keine Ahnung. Ich weiß noch, in Karlsruhe haben wir dann im Freien abends in einer größeren Runde gegessen, in so einem Straßencafé...

JL: Der Neo, ja!

MK: Die Neonummer, richtig! Wen haben wir da verarscht?

JL: Rüdiger Schäfer. Frick und Feldhoff kamen da um die Ecke und bei uns saß der Schäfer mit am Tisch und Rüdiger hat den Feldhoff nicht erkannt. Und dann sagte Frick „ach, das ist nur ein Neo". Und alle mußten grinsen, nur der arme Rüdiger in dem Moment nicht. Das war ne fiese Nummer.

MK: Wann habt ihr ihn aufgeklärt?

JL: Nicht an dem Abend. Also wenn, dann nachdem die beiden weg waren.

MK: Ja, ich erinnere mich da gerne dran...

JL: Jaja, das war klasse. Wobei auch der Kellner war gut. Das war diese Nummer mit dem Lambrusco. Da saß jemand am Nachbartisch und bestellte Chianti. Und irgendwann kam der Kellner nach einer Weile und rief „Lambrusco, Lambrusco". Sagte der Gast: „Ich hatte Chianti bestellt". Und der Kellner. „Jaja! Chianti!".

MK: Der war froh, daß er ihn los war...

JL: Genau und da war diese Neonummer. Auf einem anderen Con war der lustige Conbericht: Du schreibst doch auch immer Geschichten auf einem Con.

MK: Klar, da stand doch immer ne Schreibmaschine rum.

JL: Genau. Du kannst es intelligent und weniger intelligent tun. Wir sagten, wir wollten es mit einer Schreibmaschine tun. Also setzt sich jeder der Reihe nach hin, jeder schreibt nen Satz und nachdem mal ne Seite vollgeschrieben ist, das zweite Blatt in der Maschine ist und die Leute weitertippen, fällt dann einem ein: „Wir könnten es ja auch auf dem Computer...". Also haben wir Rüdigers Atari, schätz ich mal, genommen, und die Seite, die schon fertig war, abgetippt. Währenddessen schreibt man aber munter auf der Schreibmaschine weiter. Ich bin mir nicht sicher, wie lange es gedauert hat, bis wir es gemerkt haben. Es ging schon 'ne ganze Weile so. Insgesamt waren es glaube ich sechs Seiten oder so. Aber irgendwann fiel uns auf: Das ist aber dumm, was wir da machen. Aber es war sehr retardiert.

MK: Okay, gibts noch irgendwas oder kann ich jetzt pinkeln gehen?

JL: Von wegen, einen hab ich noch! Das war auf 'ner Buchmesse, da hat der Scheer noch gelebt. Ich komm an dem Pabelstand vorbei, da sitzen dann Wolfgang Kehl und Karlherbert Scheer und Mahn war auch noch dabei. Wir haben dann kurz gesessen und uns unterhalten und dann philosophierte man über die Formenergie. Vor allem Scheer. Scheer und Kehl glaub ich sogar, beide. Um dann zu sagen: Formenergie ist ja praktisch: du projizierst da was hin, und wenn du es nicht mehr brauchst, projizierst du es wieder weg. Zum Beispiel kann man dann auch Formenergieklos machen. Das kann man dann ins Wohnzimmer projizieren, wenn mans da braucht. So wie du jetzt zum Beispiel. Und Scheer fängt dann an, dass man ja den Pressdruck benutzen könne, um den in Energie zu verwandeln, um die Überreste dann wegzutransportieren. Und der ging dann in diesen Ideen richtig auf, der Karlherbert, das war absolut zum schreien! Der wusste genau, wovon er redet. Das war genauso wie Clark Darlton, der auf dem Con immer erzählte, er würde an Bord immer Trockenwasser dabei haben. Da müsse man dann halt nur Wasser hinzugiessen, um was zum trinken zu haben... übelster Kalauer.

MK: Doller Otto...

JL: Trotzdem, der ACD wird 25 Jahre alt in diesem Jahr. Das ist das letzte, was ich erwartet hätte, daß irgendso 'ne Flause, die man als siebzehnjähriger begangen hat, so lange bestehen bleibt. Was aber letztlich auch nur ein Zeugnis ist, daß die Leute, die dann das Ding in die Hand genommen haben, da eine sehr gute Sache draus gemacht haben. Der ACD hat mittlerweile einige Durststrecken mittendrin gehabt. Und ich denke, ohne den Sturm, ohne den Rüdiger, ohne Möller, ohne einige Leute, die da dann was auf die Beine gestellt haben, wäre das Ding auch sang- und klanglos eingegangen. So, wie die meisten Perryclubs eingehen.

MK: Schönes Schlusswort, ich geh jetzt aufs Formenergieklo.

Karl E. Aulbach

Comicserien im Überblick

Panini Comics

Thor – Band 4

Der mächtige Thor ist wohl eine der faszinierendsten Gestalten im Marvel-Universum. Von der neuen Reihe zu dieser Figur, die von Panini Comics 2009 wieder mit der Nummer eins gestartet wurde, ist bereits der vierte Band erschienen. Nachdem die Figur vorher in etlichen Experimenten weitgehend auf das Maß eines relativ niveaulosen „normalen" Superhelden in primitiver Actionmanier zurück geführt wurde, hat Michael Straczynski in Zusammenarbeit mit Olivier Coipel den Charakter wieder „geerdet". Die Serie geht wieder viel mehr an die Wurzeln, die im sagenhaften Asgard liegen zurück. Die „Geschichten aus Asgard", die früher oft als Zweitstory in den Heften enthalten waren und zu den beliebtesten Beiträgen gehörten, schimmern im Rahmen der Haupthandlung durch. Thor, der in der neuen Serie wieder in seiner Zweitidentität als Doktor Don Blake auftritt, gewinnt einiges an charakterlicher Tiefe.

Während die Zweitidentität des Doktor Don Blake früher kaum mehr als den gravierenden Unterschied zwischen dem gehbehinderten Arzt und dem gewaltigen Recken illustrierte, gewinnt die Handlung in der neuen Serie auch dadurch an Dramatik, dass zum einen Doktor Blake in seiner Rolle als Arzt gefragt ist, um in einem individuellen Fall Hilfe zu leisten, während gleichzeitig der mächtige Held Thor, in dieser Rolle gefordert ist, in einem weit größeren Zusammenhang Gefahren von einer weit größeren Menschenmasse abzuwenden. In der Handlung des vierten Bandes spielen Intrigen Lokis, des Gottes des Bösen, der in der Neuinszenierung von „Thor" interessanterweise im Körper einer Frau manifestiert ist, die Hauptrolle. Die Geschichte vermeidet dabei plumpe Actionszenen und ist weit intelligenter gestaltet, als dies in der Vergangenheit üblich war. Die Illustrationen sind sehr gut gelungen. „Der mächtige Thor" ist daher derzeit einer der interessantesten neuen Comicserien, die zu verfolgen sich lohnt. *(2009, Nettetal-Kaltenkirchen, Panini Comics)*

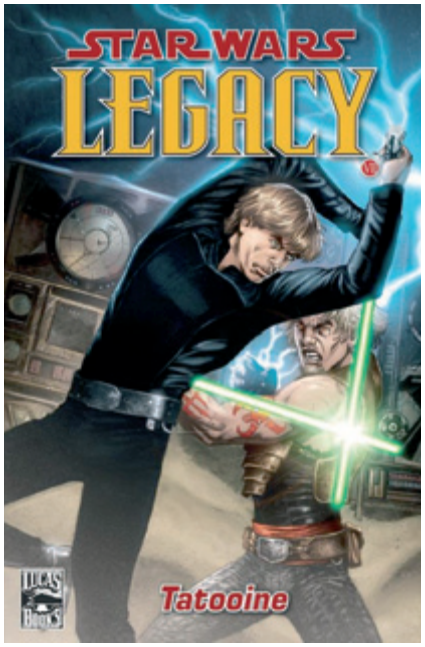
Solomon Kane

Ein wunderbarer Comicband, an dem ein klassischer Fantasy-Fan kaum vorbei kommen wird, ist der Titel „Solomon Kane". Bei Solomon Kane handelte es sich um eine Figur des klassischen Autors Robert E. Howard, der als Schöpfer von Conan und vielen weiteren klassischen Sword & Sorcery-Helden Legende geworden ist. Auch wenn seit dieser Zeit ungezählte Variationen dieser Ge-

schichten von ungezählten Autoren in Umlauf gebracht wurden, haben die Originale von Howard trotz ihres mittlerweile doch recht beträchtlichen Alters immer noch den packenden, farbigen Hauch der Originalität und Lebendigkeit der Figuren, die kaum einer der Nachahmer so zustande gebracht hat. Kane ist dabei bis heute eine außergewöhnliche Figur geblieben. Er ist eine widersprüchliche Figur, zum einen ein eingefleischter Puritaner, andererseits ein Abenteurer, der seinesgleichen sucht. Er durchstreift eine im 16. Jahrhundert angesiedelte Welt voller Fantasy, in der das Böse nicht nur ein abstrakter Begriff ist, sondern durchaus sehr reale Ausprägungen erfährt. Im hier vorliegenden Comic mit dem Eigentitel „Schloss des Teufels" erlebt Kane ein Abenteuer im Schwarzwald. Er findet die Leiche eines gehenkten Jungen und versucht die Verantwortlichen dafür zu finden. Die Landbevölkerung verweist auf einen in der Gegend gefürchteten Baron, dem dämonische Kräfte nachgesagt werden. Im Schloss stellen sich die Dinge allerdings nicht ganz so einfach dar. Es beginnt ein gefährliches Spiel, in dem zuletzt keiner so richtig weiß, wer auf welcher Seite steht. Die etwas düstere grafische Umsetzung ist dem Titel entsprechend gut gelungen. Insgesamt eine sehr gute und packende Umsetzung dieses Stoffes, die auch wieder Lust auf die Lektüre der Originalgeschichten macht. *(2010, Nettetal-Kaltenkirchen, Panini Comics)*

Legion der 3 Welten

Im DC Comic-Universum war schon immer die „Legion der Superhelden" eine der beliebtesten Gruppen. Mich persönlich verwunderte es früher schon, dass es in Deutschland an und für sich eher wenige Geschichten um die Legion zu lesen gab. Die „Legion der Superhelden" ist ein Zusammenschluss von meist jugendlichen Teenagern um das Jahr 3000, von denen jeder einzelne über spezielle Superkräfte oder Fähigkeiten verfügt. Auf dem Weg der Zeitreise ist auch der Superboy des 20. Jahrhunderts in die Gruppe eingeschlossen. Im Zusammenhang mit der Storylinie „Final Crisis" ist jetzt auch hier bei uns der Band „Legion der 3 Welten" erschienen. Eine böse Inkarnation des Superboy beschwört im 31. Jahrhundert eine gigantische Gefahr herauf, zu deren Bewältigung es nicht nur der Kräfte der Legion bedarf, sondern die gleich den Einsatz von drei Legionen aus unterschiedlichen Zeitlinien und Universen zum



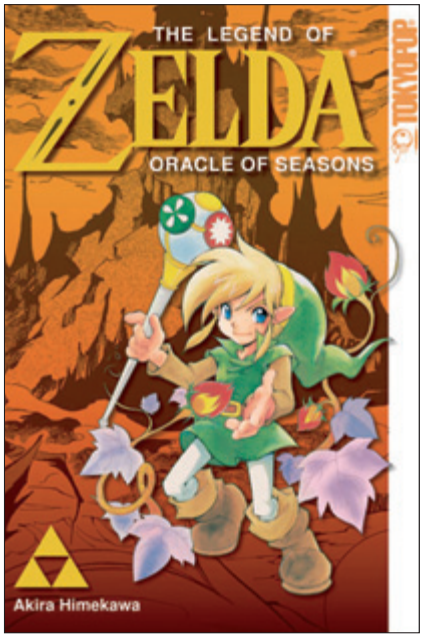
Kampf fordert. Für meinen Geschmack ist das des Guten etwas zu viel. Zwar werden in kurzen Segmenten viele einzelne Aktionen und Einzelfähigkeiten der Helden vorgestellt. Durch diese Kürze gewinnen sie allerdings nicht an Tiefe, sondern bleiben fragmentarisch. Der rote Faden, der die Geschichte zusammenhält, bleibt etwas zu weit im Hintergrund. Die Geschichte ist daher meines Erachtens eher etwas für Leser, die sich an farbiger Action begeistern können. *(2010, Nettetal-Kaltenkirchen, Panini Comics)*

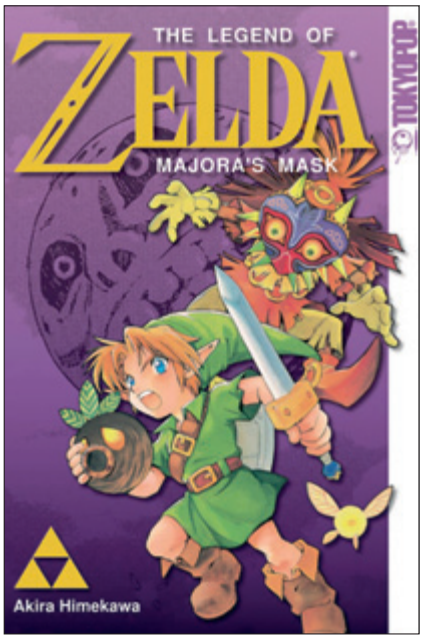
Star Wars Legacy – Tatooine

Bei „Star Wars Legacy" handelt es sich um einen Ableger der aus den Kinofilmen entstandenen Handlung. Nachdem die Abenteurer von Luke Skywalker erzählt sind, wurde hierfür die Handlung um gut 100 Jahre in die Zukunft verlegt. Hauptakteur ist jetzt ein Nachfahre des Weltraumhelden namens Cade Skywalker, der mit seiner Crew am äußeren Rand des Imperiums unterwegs ist und sich mit der Verbrecherorganisationen „Schwarze Sonne" anlegt. Die „Schwarze Sonne" wiederum bestiehlt das Imperium. Die Handlung baut den Konflikt nach dem hier nicht ganz zutreffenden Motto „der Feind meines Feindes ist mein Freund" auf. Die Geschichte ist nicht besonders bemerkenswert und wird auch durch die sich andeutenden familiären Beziehungen zwischen den verschiedenen Akteuren nicht unbedingt aufgepeppt. Der Band trägt den Eigentitel „Tatooine", eine Reminiszenz an die Altfans, die aber nicht wirklich nostalgische Gefühle aufkommen lässt. *(2009, Stuttgart, Panini Verlags GmbH, Star Wars Sonderband 53: Legacy VII – Tatooine, ISBN 978-3-86607-867-3)*

The Legend of Zelda – Majora's Mask
The Legend of Zelda – Oracle of Seasons

Eine der interessantesten Serien, die der Tokyopop Verlag derzeit herausgibt, ist „The Legend of Zelda". Trotz der englischen Titel können sich die Leser auf eine deutsche Übersetzung im Inhalt freuen. Weshalb man auf die Titelübersetzung verzichtet hat, ist unklar. In dieser Reihe sind zwei weitere Bände von Akira Himekawa erschienen. Zum einen der Band „Majora's Mask", in dem es um eine geheimnisvolle und machtvolle Maske geht, die in die Hände von – nomen est omen – Horror Kidd gefallen ist. Der bereits aus dem ersten Abenteuer bekannte Held Link versucht alles, um die Gefahr zu beseitigen. Dabei steht sehr viel auf dem Spiel. Die Maske hat sogar die Kraft, den Mond auf Unruh-Stadt herabstürzen zu lassen. Horror Kidd ist durchaus gewillt, diese Macht zu nutzen. Der nächste Titel, der erschienen ist, trägt den Untertitel „Oracle of Seasons". In diesem Band muss Link dafür sorgen, dass das Leben im Land Holodrum wieder ins Gleichgewicht gebracht wird. Ein böser General hat die Tänzerin Din entführt, die als Orakel der Jahreszeiten gilt. Dadurch droht die Gegend unter ständigen Wetterwechseln im Chaos zu versinken. Besonders für die Spieler des gleichnamigen Nintendospiels sind die Bände, die in der Qualität über die Masse der Mangas herausragen, sicher sehr interessant zu lesen. *(2009/2010, Hamburg, Tokyopop Verlag, Comic Taschenbücher, ISBN 978-3-86719-804-2 und ISBN 978-3-86719-805-9)*





Von einem, der auszog, die Welt zu heilen

von Peter Thüringen

„An ihren Taten sollt ihr sie erkennen." So sagt man ja. Aber dies ist nur die halbe Wahrheit. Auch an ihren Worten. Und vielfach auch nur daran. Ein abschreckendes Beispiel ist für uns hier der so oft – und genau so falsch – als „Vater der Science Fiction" genannte Hugo Gernsback. Geboren am 16. August 1884 in Luxembourg, gestorben am 19. August 1967 in New York City. Übrigens war sein Geburtsname Gernsbacher, was wiederum auf deutsche Vorfahren schließen lässt. Gibt es doch in der Nähe von Rastatt (!) den Ort Gernsbach.

1905 wanderte er in die USA aus. In seinem Magazin Modern Electronic veröffentlichte er in der Zeit von April 1911 bis März 1912 den vorgeblich ersten Science Fiction Roman der Welt – Ralph 124C 41+. Es ist heute unbestritten, dass diese Behauptung genau so falsch ist, wie so mancher Mythos. Inzwischen wird von Fachleuten der Roman Das Jahr 2440 (erschienen 1771) von Louis-Sébastien Mercier als erster Science Fiction Roman gehandelt. In diesem Roman werden die Erlebnisse eines Mannes geschildert, der 700 Jahre geschlafen hat und im Paris des Jahres 2440 wieder aufwacht.

Wir können hier also getrost Onkel Hugo seichte Liebesgeschichte aus Ralph 124C 41+ vergessen, wiewohl auch die Begrifflichkeit Science Fiction keinesfalls von Hugo Gernsback stammt. William Wilson, britischer Essayist, gebrauchte zum ersten Mal 1851 in seinem Werk A Little Earnest Book Upon A Great Old Subject den Begriff Science Fiction.

Auch hat es sich inzwischen herumgesprochen, dass Wonder Stories nicht das erste SF-Magazin war. Es gab viele – und weitaus bessere – Zeitschriften lange vor dem Jahre 1926. Auch in Deutschland. So kann dann auch nicht das Jahr 1926 (Erscheinungsjahr von Amazing Stories) als Geburtsjahr der Science Fiction angesehen werden. Es ist einfach lachhaft. Ganz lustig wird dann, wenn man bedenkt, dass Otto Willi Gail's drei Romane (Der Schuß ins All – 1925 – Der Stein vom Mond – 1926 – Hans Hardts Mondfahrt – 1928) ins Amerikanische übersetzt wurden – und wie Franz Rottensteiner schreibt, dort die brachliegende Science Fiction positiv befruchtet hat.

Es kann mit Fug und Recht behauptet werden, dass etwas Schlimmeres als Hugo Gernback der Science Fiction nicht geschehen konnte, wiewohl das deutsche Pendant wohl Walter Ernsting heißt.

Aber lassen wir doch Hugo Gernsback mal selbst zu Wort kommen. Schrieb er doch folgende hehren Worte als Vorwort zu Science Wonder Stories (Ausgabe 1 – Juni 1929):

SCIENCE WONDER STORIES

Von Hugo Gernsback

Der Lesergeschmack ändert sich mit jeder neuen Generation. Was für euere Großeltern durchaus akzeptabel war, fanden die Eltern hoffnungslos altmodisch. Die Literatur euerer Eltern – vom Typ der Romane Laura Jean Libbys, der Groschenhefte, mit Figuren wie Buffalo Bill und Deadwood Dick – wird von der heutigen Generation belächelt.

Im letzten Jahrzehnt haben „pikante" Darstellungen an Einfluss gewonnen, ebenso die Bekenntnisliteratur und eine Lawine von Detektivgeschichten.

Aber dabei handelt es sich um kurzlebige Erscheinungen, die auf momentanen Launen beruhen. Denn die Welt ist schnelllebig geworden und die Literatur steht nicht dahinter zurück.

Naturwissenschaften – Maschinen – technische Geräte umgeben uns auf allen Seiten, dringen tief in unser Leben ein. Telefon, Radio, Kinofilme, Fernsehen, Röntgenstrahlen, Radium, Super-Flugzeuge und Dutzende andere fordern unsere Aufmerksamkeit. Wir leben und atmen Tag für Tag in einer wissenschaftsgesättigten Atmosphäre.

Die Wunder der modernen Wissenschaft verblüffen uns nicht mehr – wir akzeptieren jede neue Erfindung als zwangsläufig. Wir fragen uns sogar, warum es das nicht schon früher gegeben hat.

Der Mann auf der Straße verbindet mit dem Begriff Wissenschaft nicht mehr den Begriff ‚unmöglich'; „was ein Mann will, kann er auch erreichen" so lautet stattdessen sein Glaube.

Interplanetare Reisen, Raumschiffe, Kontaktaufnahme mit dem Mars, Kopftransplantationen, Todesstrahlen, Schwerkraftaufhebung, Umwandlung von Elementen – warum nicht? Wenn nicht heute, nun, dann eben morgen. Gibt es Überraschungen? Nicht für ihn. Der moderne Mensch erwartet nichts anderes.

Kein Wunder, dass jedermann, der über Einbildungskraft verfügt, nach Erzählungen verlangt, wie Jules Verne und H. G. Wells sie verfasst und unsterblich gemacht haben; Erzählungen, die über einen wissenschaftlichen Hintergrund verfügen und von einer wachsenden Anzahl intelligenter Menschen gelesen werden.

Science Wonder Stories befriedigt dieses Bedürfnis nach wissenschaftlicher Unterhaltungsliteratur, und zwar besser als jedes andere Magazin.

Ich löste den Trend zur Science Fiction in Amerika 1908 mit meinem ersten Magazin Modern Electronic aus. Damals war das ein Experiment. Science-Fiction-Autoren waren rar. Auf der ganzen Welt gab es kaum ein Dutzend erwähnenswerter Autoren.

Ich schrieb selbst eine Reihe solcher Geschichten und Romane und scharte allmählich einen Kreis von Autoren um mich, deren Arbeiten über die Jahre immer besser wurden. Die besten unter diesen Schriftstellern haben mir die Treue gehalten, und praktisch alle schreiben noch für dieses Magazin und werden damit auch fortfahren.

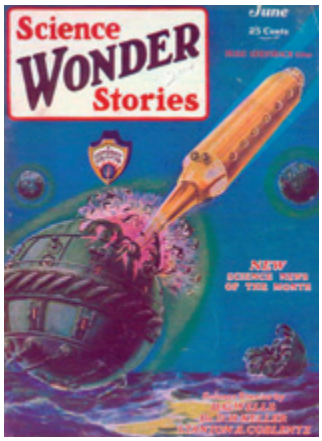
Wer sind die Leser von Science Wonder Stories? Jeder. Bankiers, Pfarrer, Studenten, Hausfrauen, Maurer, Briefträger, Landwirte, Handwerker, Zahnärzte – jeder, den man sich vorstellen kann – aber eben nur solche, die über Phantasie verfügen. Und in der Regel nur solche mit Verstand und Neugier.

Als die Idee eines neuen Magazins erstmals entstand, war natürlich der Name wichtig, und ich legte die Entscheidung in die Hände der künftigen Leser. Die Verleger hatten keinen Einfluss darauf.

Viele tausend potenzieller Leser erhielten einen einzigen Rundbrief. Sie wurden gefragt, ob sie ein neues und unbekanntes, obendrein namenloses Magazin abonnieren wollten. Das Ergebnis war wirklich erstaunlich. Dergleichen hatte ich in meiner 25-jährigen Tätigkeit als Herausgeber noch nie erlebt.

Als Ergebnis der Umfrage ist Science Wonder Stories der Name des neuen Magazins. Zusätzlich hatte ich gefragt, welche Art von Geschichten bevorzugt würde. Und diejenige, welche die Mehrzahl der Stimmen auf sich vereinigte, verspreche ich hiermit zu veröffentlichen.

Die neuen Leser votierten auch für manches andere, besonders für eine Rubrik „Wissenschaftliche Neuigkeiten des Monats" – ein paar Seiten mit kurzen Artikeln, in denen die aktuellen wissenschaftlichen Errungenschaften der ganzen Welt in leicht verständlichem Englisch vorgestellt werden, so dass



„der, der mag, liest und profitiert". Die Rubrik beginnt in dieser Ausgabe.

Science Fiction, wie sie in Science Wonder Stories veröffentlicht wird, ist eine gewaltige neue Kraft in Amerika. Es handelt sich um Erzählungen, die von Erfindern, von Wissenschaftlern und in den Klassenzimmern diskutiert werden. Lehrer bestehen darauf, dass Schüler sie lesen, weil sie den Horizont eines jungen Mannes erweitern, wie es sonst nichts vermag. Kluge Eltern geben ihren Kindern ebenfalls diese Art von Geschichten zu lesen, weil sie wissen, dass sie erzieherisch wirken und lasterhafte Bettgeschichten verdrängen.

Science Wonder Stories sind sauber. Sauber vom Anfang bis zum Ende. Sie regen nur eins – die Vorstellungskraft. Welcher Leser bliebe teilnahmslos, wenn man ihn zu fernen Planeten entführt, in eine 10.000 Jahre entfernte Zukunft oder auf eine Reise in die vierte Dimension?

Keine Frage, diese Leser oder Fans, wenn man so will, betrachten Science Fiction mit einer Art Ehrfurcht.

Ich empfinde es als besonders glücklichen Anlass, unseren Herausgeber- und Beraterausschuss willkommen zu heißen, eine beeindruckende Anzahl wissenschaftlicher Autoritäten und Erzieher. Schon lange habe ich empfunden, dass die größte Unterstützung bei der Gestaltung der künftigen Richtung der Science Fiction von Fachleuten der verschiedenen Wissensgebieten geleistet werden könnte, welche die wissenschaftliche Korrektheit solcher Erzählungen überprüfen.

In der Vergangenheit hat es zu viele Pseudo-Science-Fiction zweifelhafter Qualität gegeben. Übermotovierte Autoren mit geringer wissenschaftlicher Ausbildung drängten auf den Markt und führten unbewusst die Leser durch Entstellung wissenschaftlicher Tatsachen in die Irre, um zu Resultaten zu gelangen, die schlechterdings unmöglich sind.

Science Wonder Stories folgen dem Grundsatz, nur solche Erzählungen zu publizieren, die entweder auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen, wie wir sie kennen, oder auf neuen Gesetzen, die sich logisch aus unserem Wissensstand ableiten lassen. Das ist der Grund dafür, weswegen alle Geschichten, die in diesem Magazin veröffentlich werden, von einem Fachmann beurteilt werden. Damit wird gewährleistet, dass unsere Leser keine falsche naturwissenschaftliche Unterweisung erhalten.

Ich bin davon überzeugt, dass diese Neuerung im Zeitschriftenwesen Geschichte machen wird. Ich kenne kein anderes Magazin, welches so viele Fachleute und Erzieher vorweisen kann, um die Qualität seiner Geschichten zu gewährleisten. Das verheißt Gutes für die Zukunft der Science Fiction in Amerika.

(übersetzt aus dem Amerikanischen von Doris Dressler)

Diesem Aufruf zum heiligen Krieg ist wohl kaum noch etwas hinzuzufügen. Toppen kann man das Ganze auch nicht mehr. Außer von Onkel Hugo selbst und seinem Freund Walter Ernsting. Es ist erschreckend, wie diese Heilslehre heute immer noch ihre Anhänger hat – teilweise mit fanatischem Hintergrund. Wo liegt Gernsbach noch mal?

Aber treten wir den Beweis für meine Behauptung an, dass Walter Ernsting dies alles noch überbieten kann. Schreibt er doch im Vorwort von Utopia Großband (52 – Erich Pabel Verlag, Rastatt – 1957):

Vor Ihnen liegt ein historischer Roman, auch wenn er in der fernen Zukunft spielt. Es ist die Vergangenheit, die ihn historisch machte „Ralph 124 C 41+" ist der erste bewußte Science-Fiction-Roman der Welt! Es ist der erste Science-Fiction-Roman, der in einem technischen Magazin in Fortsetzungen erschien. Es ist der Roman, der eine neue Ära der Literatur einleitete.

Dieser Roman ist ein Wunder an technischer Voraussage und deren Verwirklichung. Der damalige Leser staunte über die reiche Phantasie des Verfassers, der heutige wird verwundert sagen: „Aber das gibt es doch schon alles!"

Der Roman „Ralph" beweist die Existenzberechtigung des SF-Romans schlechthin, denn er beweist die Logik von wahrer SF. Wie Fletcher Pratt sagt: „Der Roman ‚Ralph' ist ein Roman von historischer Bedeutung, aus dem die Autoren fast zweier Generationen ihren Stoff schöpften Es gibt heute kaum einen SF-Roman, in dem nicht Gernsbacks ‚Erfindung', der farbige, dreidimensionale Bildschirm, verwendet wird. Selbst der große Erdsatellit, Gegenstand vieler Romane wurde in ‚Ralph' geboren. Oder Radar, künstliche Wetterbeeinflussung Television, Gravitationsaufhebung, Wiederbelebung durch Blutzuführung – das alles sind Dinge, die Gernsback in diesem Roman beschrieb – und die in vielen SF-Romanen aufgegriffen wurden. Doch der Roman ‚Ralph' ist die Quelle aller dieser ‚Erfindungen'."

Ein Blick in die Bücher von Claus Ritter über die deutsche „SF" um 1900 (Start nach Utopia - Verlag der Nation, Berlin – 1978 – Anno Utopia – Verlag Das Neue Berlin, Berlin – 1982 – Kampf um Utopia – Verlag der Nation, Berlin – 1987) belehrt uns hier eines anderen.

Und im Vorwort dieses Magazins (Science Wonder Stories) erschien zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit das Wort: SCIENCE FICTION. So schreibt Walter Ernsting in einem Artikel in Utopia-Magazin Band 2 (Erich Pabel Verlag, Rastatt, 1956). Wir erschauern vor diesem Weltkulturerbe.

In der Biographie Hugo Gernsback wird auch gern auf seine ca. 80 Patente hingewiesen. So soll er unter anderem auch ein Gerät entwickelt haben, das als Sehhilfe für Blinde dienen sollte. Nur hat man – außer dem Patenamt-Eintrag – davon nie wieder etwas gehört.

Hans Dominik hat sich in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts im Neuen Universum mit Hugo Gernsback beschäftigt. Sehr positiv waren diese Auslassungen nicht. Es ging dabei um die von Gernsback so gern erwähnte drahtlose Energie-Übertragung. Leider kann ich hier nicht daraus zitieren, da mir diese Unterlagen zurzeit fehlen.

Ebenfalls wird in seiner Biographie behauptet, dass Gernsback ab dem Jahr 1953 offiziell „Vater der Science Fiction" genannt wird, so als hätten dies seine Anhänger für ihn entschieden.

Aber lassen wir den Großmeister des hohlen Wortes doch noch mal zu diesem kommen. Auf dem Weltcon 1952 hielt er – als Ehrengast – einen gar lustigen Lobgesang auf die Science Fiction. Interessant ist in diesem

Zusammenhang, dass der „Vater der Science Fiction“ erst auf dem 10. Weltcon als Ehrengast eingeladen wurde. Der erste Weltcon wurde im Jahre 1939 in New York zelebriert. Ehrengast war dort übrigens der gebürtige Wiener Frank R. Paul (Cover-Zeichner der ersten Stunde bei Amazing Stories und Science Wonder Stories). Weltcon deshalb, weil gleichzeitig die Weltausstellung in New York stattfand. Auch sollte man hier berücksichtigen, dass das Weltbild des US-Amerikaners ein anderes ist, als bei aufgeklärten vernünftigen Menschen. Siehe hierzu auch die Rede Robert A. Heinleins auf dem 3. Weltcon 1941 in Denver. Dort wird die Welt auf die 48 Staaten der USA und Kanada reduziert, wiewohl der gemeine Amerikaner heute der Meinung ist, dass der 2. Weltkrieg eine Auseinandersetzung der Truppen Denzel Washington gegen jene von Anne Frank war und dass Frankreich den USA dankbar sein muss, weil eben die Grand Nation von Gottes eigenem Land die Demokratie gelernt hat.

Aber nun zu der Rede Gernsbacks (entnommen Worldcon Guest of Honor Speeches von Mike Resnick & Joe Siclari, ISFiC Press, Deerfield, Illinois – 2006 – übersetzt aus dem Amerikanischen von Heinz Zwack):

Rede des Ehrengastes Hugo Gernsback beim TASCFICE: The Tenth World's Science Fiction Convention, Hotel Morrison, Chicago, Illinois, 31.08.1952:

Hugo Gernsback gilt als Vater der modernen Science Fiction, er hat das erste Science Fiction Magazin ins Leben gerufen und ist noch ein Jahrzehnt lang ein wichtiger Gestalter der Szene geblieben. Als sich der Staub schließlich gelegt hatte, war die Science Fiction fest als eine verlegerische Kategorie etabliert, und als die Zeit gekommen war, unserem alljährlichen Preis einen Namen zu geben, geschah es fast automatisch, dass man ihn Hugo nannte.

Die Auswirkungen der Science Fiction auf den Fortschritt in der Welt

Eine nicht wahrnehmbare Revolution hat sich in aller Stille in den letzten 25 Jahren vollzogen – eine Revolution, für die es wahrscheinlich in der ganzen Menschheitsgeschichte keine Parallelen gibt. Mit dieser Revolution meine ich die gewaltige Auswirkung der Science Fiction auf die Welt und deren Fortschritt. Dabei scheinen sich seltsamerweise diejenigen, die für Science Fiction verantwortlich sind – die Autoren, die Verleger und die Leser – dieser Revolution kaum bewusst zu sein. Sie ahnen offenbar auch gar nicht, welche wahre Bedeutung die dynamischen Kräfte haben, die die Science Fiction in die Zukunft tragen.

Lassen Sie mich zuerst den Begriff Science Fiction erklären. Wenn ich von Science Fiction spreche, meine ich die wahrhaft wissenschaftliche, prophetische Science

Fiction, wobei der Akzent voll und ganz auf Science, also Wissenschaft, liegt. Ich meine ausdrücklich nicht den märchenhaften Bereich und all das Fantastische, was sich irrigerweise heutzutage unter dem Namen Science Fiction verbirgt. Nicht, dass ich an Märchen und fantastischen Geschichten etwas auszusetzen hätte. Einige davon bieten hervorragenden Unterhaltungswert, wie das Edgar Allan Poe nur zu eindrucksvoll bewiesen hat, aber wenn man sie als Science Fiction anpreist, muss ich dagegen gebührenden Protest einlegen.

Vor 25 Jahren, ehe die Science Fiction zu einem organisierten und anerkannten Faktor geworden war – also ein breit dahin fließender literarischer Strom, wie sie ihn heute darstellt, gab es nur ein schwaches Rinnsal von gelegentlich erscheinenden Geschichten und hie und da ein oder zwei Romane. Es war eine Seltenheit, dass ein Autor mehr als ein oder zwei Science-Fiction-Geschichten schrieb. Noch seltener waren Serien von Science-Fiction-Romanen, wie die der Meister Jules Verne und H. G. Wells.

In Wahrheit wurde die Science Fiction in ihren frühen Jahren, in denen sie ihre Form annahm, kaum als respektabel angesehen! Die meisten Leute, einschließlich der Redakteure von Zeitungen und Magazinen, betrachteten Science Fiction als das Produkt von Spinnern. Zu der Zeit galt sie nicht als ernsthaft. Unsere großen Zeitungen und auflagenstarken Magazine hielten es für unter ihrer Würde, solchen „Unsinn“ zu drucken. Und die meisten Autoren schlossen sich dieser Überzeugung an. Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich 1911 zum ersten Mal anfing, regelmäßig in einigen meiner Magazine Science Fiction abzudrucken. Die meisten Autoren, die ich auf das Thema ansprach, erklärten sich bereit, ein paar Geschichten zu liefern, vorausgesetzt, dass ich nicht ihren wirklichen Namen benutzte! Mit dieser Schwierigkeit mussten wir viele Jahre lang leben, schlicht und einfach, weil viele Autoren jener Zeit der Ansicht waren, es könne ihnen bei anderen Verlegern schaden, sollten sie als Science-Fiction-Schriftsteller bekannt werden!

Ganz allmählich änderte sich dieses Gefühl. Und dann, nachdem ich das erste Science Fiction Magazin der Welt ins Leben gerufen hatte, Amazing Stories, das war 1926, wurde Science Fiction plötzlich respektabel! Die Intelligenz, Wissenschaftler, Ingenieure, Professoren unterschiedlichen Rangs, wurden zu regelmäßigen Lesern, selbst der Adel, ich erwähne Lord Mount Batton und andere schlossen sich an.

Zum ersten Mal in der Geschichte war so ein angenehmes Vehikel geschaffen, auf dem man praktisch gratis – ohne Unterbrechung – in die Zukunft reisen konnte.

Wenn man Ingenieur war oder Industrieller und über Fantasie verfügte, dann gab einem die Science Fiction häufig wertvolle Hinweise oder regte die Fantasie hinreichend an, dass man daraus materiellen Nutzen ziehen konnte. Eine ganze Anzahl Erfindungen, Prozesse, Maschinen verdanken deshalb der Science Fiction ihre Existenz.

Erfinder, Fabrikanten und andere geben begreiflicherweise nicht gerne zu, dass für sie der auslösende Funke ihres Handelns auf dem Weg zu einer neuen Erfindung oder neuen Maschine eine Science-Fiction-Story war. Dennoch ist es eine erwiesene Tatsache, dass eine Vielzahl von Science-Fiction-Ideen erfolgreich Realität geworden sind, mit der jemand Geld verdient.

Häufig vergeht zwischen einer Science-Fiction-Idee und ihrer Erfüllung beträchtliche Zeit. So brauchte beispielsweise Jules Vernes Unterseeboot „Nautilus“, das in Zwanzigtausend Meilen unter dem Meer so zum Greifen echt beschrieben wurde, siebenundzwanzig Jahre, um Realität zu werden. H. G. Wells öffentliche (Rundfunk-) Lautsprecher, die er in seinem Roman „Wenn der Schläfer erwacht“ 1899 so exakt geschildert hat, kamen erst fünfundzwanzig Jahre später zu allgemeinem Einsatz. Radar, das 1911 von mir mit all seinen technischen Elementen so exakt in meinem Roman „Ralf 124C41+“ vorhergesagt worden war, wurde erst etwa 27 Jahre später zur Realität. Und so kann man viele ähnliche Beispiele zitieren, wo wichtige Erfindungen, Prozesse und Trends in alten Science-Fiction-Stories akkurat vorhergesagt wurden und heute zur Selbstverständlichkeit geworden sind.

Ebenso wurden häufig technische Voraussagen getroffen, wo der Verfasser nur an eine einzelne Einsatzmöglichkeit für die Idee oder das Gerät dachte. Jahre später wurde dieselbe Idee möglicherweise für einen völlig anderen – und wesentlich wichtigeren – Zweck eingesetzt. Ich will hier nur ein Beispiel liefern. In meinem früheren Magazin Science and Invention im Februar 1925 be-

schrieben wir ein fantastisches Gerät, das sich „The Radio Teledactyl" nannte. In Wirklichkeit war dies ein Tele-Doktor – ein Arzt, der seine Patienten per Radio und Fernseher besuchte. Vor dem Arzt sind zwei bewegliche Hebel angebracht, die er wie Hände befehlen kann. Der Patient hatte in seinem Haus (oder im Krankenhaus) ein ähnliches Gerät. Das ferne Teledactyl wird vom Arzt in seiner Praxis per Fernsehen beobachtet und per Funk bedient. Auf diese Weise kann er den Patienten an jeder Stelle seiner Anatomie abtasten, seine Temperatur messen, seinen Herzschlag abhören, seinen Blutdruck messen usw. Kurz gesagt der Arzt hat jetzt „Fernhände" bekommen.

Heutzutage wird ein identisches Gerät nicht von Medizinern, wohl aber von Wissenschaftlern in der Physik benutzt. Sie haben oft Bilder dieses unwahrscheinlichen Apparats gesehen, wenn Atomwissenschaftler „heiße", d. h. tödliche, atomare Substanzen, aus der Ferne manipulieren, von der tödlichen Strahlung durch dicke Glaswände geschützt,. Mittels der mechanischen Hände kann der Physiker die kompliziertesten Experimente durchführen, gefährliche Flüssigkeiten aus einer Flasche in ein Reagenzglas gießen und auch alles Andere tun, was er mit seinen eigenen Händen tun könnte. In letzter Zeit ist zu den Telehänden das Fernsehen hinzugekommen, sodass es nicht länger erforderlich ist, die Experimente direkt vor Augen zu haben. Jetzt kann der Physiker meilenweit entfernt sein und doch genau sehen, was er mit seinen fernen, vom Körper losgelösten Händen tut.

Eines Tages wird ein gelehrter Psychologe ein wichtiges Buch über die komplizierten, mentalen Prozesse des Erfindens schreiben. In der Zusammenfassung wird vermutlich zu lesen sein, dass der Geist des Erfinders zunächst alle Arten äußerer Reize, Wahrnehmungen und Eindrücke absorbiert, die dann später sortiert werden und sich schließlich zu einer Erfindung kristallisieren. Bei diesem Prozess werden vom analytischen Verstand des Erfinders viele Dinge benutzt, die er in der Vergangenheit gesehen oder gehört hat – Ideen, die er beim Lesen von Büchern, Magazinen, Zeitungen, technischen Schriften aller Art etc. etc. aufgenommen hat. Das Endergebnis – die Erfindung – ist demzufolge hauptsächlich ein Destillat der äußeren Eindrücke des Erfinders plus seiner angeborenen Genialität/Findigkeit. Oder wie Edison es realistischer formuliert hat: „Eine Erfindung besteht zu zehn Prozent aus Inspiration und zu neunzig Prozent aus Perspiration!"

Das bringt mich wieder auf die entscheidende Rolle, die der Science Fiction Autor spielt und auch in der Vergangenheit gespielt hat. Häufig ist er derjenige, der der modernen technischen Welt, in der wir leben, zahllose Inspirationen geliefert hat. Tatsächlich ist häufig er der eigentliche Erfinder. Unglücklicherweise ist aber er, der er ja nur ein Schriftsteller ist – was sein wahrer Beruf ist – selten kommerziell am Produkt seiner Fantasien interessiert. Ja schlimmer noch, er glaubt tief im Herzen gar nicht daran, dass seine Idee funktionieren könnte oder je praktisch einsetzbar sein wird. Und deshalb lässt er die Idee nur selten patentieren, ganz gleich, wie gut sie auch auf dem Papier aussehen mag.

Man kann ihn auch nie davon überzeugen, dass jemand, der seine ursprüngliche Geschichte gelesen hat, sich fünf, zehn oder dreißig Jahre später an die Idee erinnern, sie mit ein paar eigenen anreichern, sie patentieren und darauf eine neue, milliardenschwere Industrie aufbauen wird. Nichtsdestoweniger geschieht genau das ständig. Und, was noch viel merkwürdiger ist, der Verursacher der ursprünglichen Idee wird möglicherweise seinen eigenen Beitrag zu dem neuen Wirtschaftszweig nie erkennen – möglicherweise ist sie so völlig verschleiert, dass er das Produkt seines eigenen Gehirns nur durch sorgfältige Lektüre des Patents überhaupt erkennen könnte.

Und unglücklicherweise für den Autor ist diese Geschichte so fest in jenes Gewebe

verstrickt, das wir den „Fortschritt der Zivilisation" nennen, dass niemand bei klarem Verstand je auf die Idee kommen würde, deshalb etwas zu unternehmen.

Ganz selten kommt es aber doch dazu, dass einige unserer Großen sich dazu äußern. Ich zitiere den verstorbenen berühmten Dr. Michael Pupin, Professor für Elektrotechnik an der Columbia University und selbst ein berühmter Erfinder. „Fünfzig Prozent der eigentlichen Erfindung besteht in der Erkenntnis, dass sie gebraucht wird und dass man sie aus dieser Erkenntnis zuerst einmal spezifiziert."

So betrachtet hat man Hunderte von Autoren um die gerechten Früchte ihrer Mühe beraubt und wird dies auch weiterhin tun, bis jemand diesbezüglich etwas unternimmt. Und das Geld, das unseren Autoren entgeht – keineswegs ein belangloser Betrag. Im Augenblick sind das ganz sicherlich nicht weniger als zwischen fünfzig und hundert Millionen Dollar pro Jahr allein in den Vereinigten Staaten. Und in einer Generation wird es viel mehr sein.

Vielleicht braucht es eine Reform des Patentrechts. Heute kann man die meisten bloßen Ideen nicht patentieren. Selbst wann man alle technischen Elemente beschreiben kann, wird nicht notwendigerweise auch ein Patent erteilt. Die fundamentale Voraussetzung für ein Patent ist, dass die Erfindung neu ist und funktioniert. Häufig glauben skeptische Patentprüfer nicht, dass ein bestimmtes in einer Patentanmeldung beschriebenes Gerät auch funktionieren wird. Sie verlangen deshalb ein Modell, andernfalls muss man das Patentamt in irgendeiner Weise davon überzeugen, dass der Apparat oder Prozess tatsächlich funktioniert.

Unglücklicherweise sind die meisten Science Fiction Schriftsteller ihrer Zeit zu weit voraus, so dass die meisten ihrer Geräte zu dem Zeitpunkt, wo sie sie beschreiben nicht praktisch und auch nicht funktionsfähig sind.

So hätte Jules Vernes Unterseeboot, das er detailliert 1870 beschrieben hat, aus dem einfachen Grund nicht patentiert werden können, weil zu der Zeit Wissenschaft und Technik noch nicht so weit waren – es hätte in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts nicht gebaut werden können.

Ebenso wenig hätte ich Dutzende Erfindungen patentieren können, die heute allgemein im Gebrauch sind und die mit großer Ausführlichkeit in „Ralf 124C41+" im Jahre 1911 beschrieben wurden. Um nur einige zu nennen: Radar (S. 128), der Radiosucher (S. 120), der Stimmschreiber (S. 128). Grund: 1911 war keine dieser Erfindungen funktionsfähig – wir besaßen zu der Zeit keine modernen Vakuumröhren oder Verstärker oder viele andere Gerätschaften, um diese Apparate tatsächlich zu bedienen oder zu demonstrieren.

Demzufolge glaube ich, dass unsere Patentgesetze überarbeitet werden sollten, damit für Ideen, die einem qualifizierten Ausschuss technischer Prüfer vernünftig und technisch durchführbar erscheinen, ein „provisorisches Patent" erteilt werden kann. Nehmen wir an, ein solches Patent würde, sagen, wir dreißig Jahre gelten. Falls der Erfinder in diesem Zeitraum nicht demonstrieren kann, dass das Gerät funktioniert oder machbar ist, verfällt das provisorische Patent. Wenn er es andererseits beweisen kann, kann dann ein reguläres Patent beantragt werden. Das provisorische Patent wird dann Grundlage für das endgültige Patent sein. Ein weiterer – höchst wichtiger – Punkt, der heute sowohl von Science Fiction Schriftstellern wie auch Verlegern übersehen wird: Es ist und war auch stets Funktion und Gewohnheit der Patenbehörde, sämtliche verfügbaren, relevanten Unterlagen und öffentlichen Drucke abzusuchen, damit die Originalität der Erfindung patentiert werden kann. Häufig zitiert das Patentamt einen Magazinartikel, der das identische Gerät beschreibt, das von einem Erfinder für ein neues Patent vorgelegt wurde. In diesem Fall wird der Erfinder nicht die umfassenden Patentansprüche bekommen können, die er erwerben könnte, wenn man seine Erfindung nicht so vorweg genommen hätte.

... In anderen Worten, Science Fiction erleuchtet die Welt...

Worauf ich hinaus möchte ist, dass ich fest davon überzeugt bin, dass die Patentbehörde heute nicht routinemäßig sämtliche Science-Fiction-Stories liest, die entweder in der Science-Fiction-Presse oder in allgemeinen Magazinen erscheinen. Warum sollte es das? Weder die Science-Fiction-Autoren noch die Science-Fiction-Verleger sind heute an dieser Phase interessiert. Weshalb sollte auch das Patentamt die Science-Fiction-Presse ernst nehmen, wenn weder Autoren noch Verleger das tun? Was ist zu tun? Ganz einfach. Autoren und Verleger sollen sich zusammentun und sich darüber einigen, dass sein Manuskript nach Ansicht des Verfassers eine oder mehrere neue, realisierbare Ideen enthält – darauf sollte der Verleger die Story oder das Buch mit einer deutlichen Markierung abdrucken. Ein solches Symbol sollte dann von allen Verlagen übernommen werden.

Ich habe vor kurzem ein solches Symbol entworfen – einen fünfzackigen Stern, der auf einer Kugel ruht. Die Mitte der Kugel zeigt die Buchstaben SF. Die Symbolik: Der Stern ist ein Licht über der Welt. In anderen Worten, Science Fiction erleuchtet die Welt.

Wenn nun vom Verfasser oder dem Verleger in Druckform erschienene Science-Fiction-Stories mit einem solchen Symbol beim Patentamt eingereicht werden und die Idee oder das Gerät deutlich mit einem Farbstift markiert ist, wird das Patentamt das über kurz oder lang zur Kenntnis nehmen.

Von gleicher Bedeutung ist die Tatsache, dass reine Science-Fiction-Stories – bei denen der Akzent auf Wissenschaft liegt – heute begierig von einem großen Teil unseres technischen Publikums gelesen werden – von Wissenschaftlern, Ingenieuren, Technikern und vielen anderen in sich überlappenden Feldern. Wenn diese Leute sicher sein könnten, ihre Art von Geschichten vorzufinden, würde die Science Fiction davon enormen Gewinn haben. Wenn daher die Verlage wahrhaft wissenschaftliche Science-Fiction-Stories mit einem derartigen speziellen Erkennungssymbol kennzeichnen würden, würde das dem Leser viele Probleme erleichtern. Und ernsthaften Forschern auf der Suche nach wissenschaftlich technischen Science-Fiction-Daten würde es ähnlich ergehen. Das spezielle Symbol würde jedem Leser sofort die Art von Geschichte signalisieren, für die er sich interessiert.

Ich widme diese Idee und mein spezielles Symbol gratis der Science-Fiction-Brüderschaft in der Hoffnung, es in naher Zukunft im Einsatz zu sehen.

Ein letzter Punkt noch: Als Vater der Science Fiction möchte ich eine ernsthafte Bitte an Sie richten. Die Science Fiction hat eine Bedeutung erlangt, die niemand vor 25 Jahren für möglich gehalten hätte. Heute stellt sie eine Macht dar, die man durchaus ernst nehmen muss. Die allgemeine Öffentlichkeit fängt an, Science Fiction ernst zu nehmen, Menschen blicken vertrauensvoll darauf, weil sie wissen, dass der Mensch zum ersten Mal in seiner Geschichte – durch das Medium der Science Fiction – jetzt in unsere künftige Welt blicken kann, in diese Welt mit all ihren Wundern, und zwar nicht hie und da mit unsicherem Blick – sondern mit stetiger Erkenntnis, Monat für Monat, in all den Jahren, die vor uns liegen.

Lasst uns aus diesem Grunde die Science Fiction ernsthaft und mit der Würde behandeln, auf die dieses große Werk für alle Zeit Anspruch hat.

Und damit wollen wir dem bösen Spiel ein Ende bereiten und uns wieder der uns interessierenden Science Fiction und seinem aufgeklärten Fandom zuwenden. Seid also wachsam und wehret die Propheten der falschen Lehre. Es ist doch wohl völlig unerheblich zu wissen, wie lang eine astronomische Einheit ist, um Clifford D. Simak's City zu verstehen. Gut, bei Romanen von Karl-Herbert Scheer ist dies schon hilfreich, zumal ja dort auch – ganz im Sinne Gernsbacks – Ausströmgeschwindigkeit mit etlichen Nachkommastellen beschrieben werden. Aber wer zählt solcherlei ernsthaft zur guten SF???

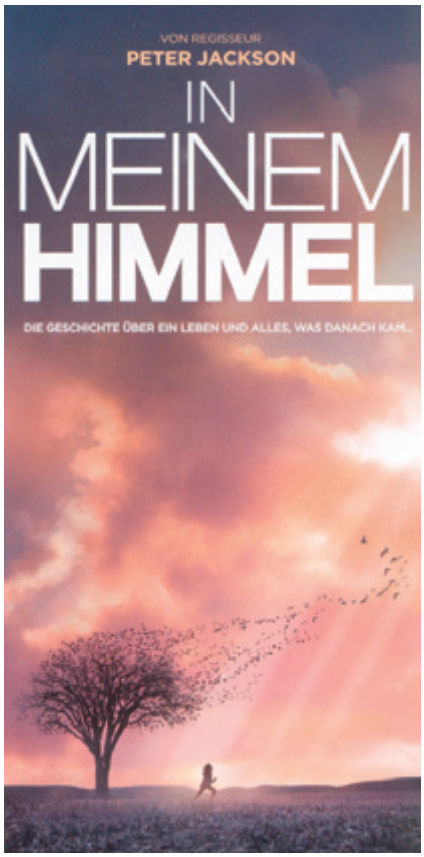
In meinem Himmel

‚The Lovely Bones', Staaten / Neuseeland / Großbritannien 09; Regie: Peter Jackson; Drehbuch: Fran Walsh, Philippa Boyens & Peter Jackson (nach dem Roman von Alice Sebold); Musik: Brian Eno, Leo Abraham & Jon Hopkins; Kamera: Andrew Lesnie; Schnitt: Jabez Olssen; Kostüme: Nancy Steiner; Produktions-Design: Naomi Shohan; Darsteller/innen: Saoirse Ronan, Mark Wahlberg, Rose McIver, Caroline Dando, Stanley Tucci, Rachel Weisz, Reece Ritchie, Michael Imperioli, Nikki Soohoo, Stefania Owen, Amanda Michalka, Susan Sarandon u. a.; 130 Minuten.

„Es bleibt zu vermuten, daß es im gesamten Kosmos nicht viele „Dinge" gibt, die abstrakter sein könnten als das Jenseits. Unbeweisbar und doch auf dieser kleinen, blauen Gesteinskugel so präsent wie heftig umstritten. Fast ein jeder pflegt die Vorstellungen darüber, oder läßt sie sich von außen diktieren. Selbst Menschen, die an ein absolutes Null nach dem letzten Atemzug glauben, gehören dazu. Wo die wahre Natur der Wirklichkeit liegt weiß aber niemand zu berichten. Augenzeugen sind nicht vorhanden und die Nahtoderfahrungen kann man dehnbar in jede beliebige Richtung ausweiten. Den allermeisten Religionen darf in diesem Zusammenhang ein absolut verengender Tunnelblick angekreidet werden. Ist de facto eine jede von der alleinigen Gültigkeit ihrer (!) Versprechungen überzeugt. Als letzter Beweis zieht das Trumpf-Ass des reinen Glaubens. Aber einzig, der menschliche Glaube ist so flüchtig wie ein Tautropfen im Inneren einer Sonne. Die Zeit mag als Maßstab dienen. Vor zehn Jahrtausenden glaubten die wenigen Menschen an Dinge, die wir anhand ihrer Spuren jetzt deuten. Können wir uns dann überhaupt vorstellen, woran Menschen in dreitausend Jahren denken, wenn es um die Spanne nach dem Tod geht?! Vielleicht löst sich in der Blauen Stunde auch hier ein Rätsel..."

(aus „Pour Langue" von Myrelle Minotier)

Geschichten erzählen seit dem ersten Lagerfeuer von Ereignissen und Begebenheiten, die – läßt man/frau die Phantasie nur lange genug schweifen – mit unserer Realität nichts mehr gemein zu haben brauchen. Ein Lauf durch die Vorstellungskraft. Ein Spurt durch alle Gedanken, die es wert sind gemacht zu werden – und sei es nur aus der intellektuellen Freude am eigenen Verstand. So kann es ausgesprochen gleichgültig sein, ob einem der Gedanke an ein Leben nach dem Tod liegt, oder die Vorstellungen bereits (vorgefertigt) in eine definitive Richtung zielen. Zentral für eine gut erzählte Story bleibt, ob damit ein Punkt angeschnitten wird. Ein Aspekt, der zu einer persönlichen Reflexion führt (darüber, oder gar zu einem gänzlich anderen Thema). Wobei die Reflexion sich auch im Emotionalen niederschlagen kann. Im Ideal der Fälle (beides!) erlebt man/frau so eine Erfahrung, die jedem auf seine Art hin bestätigt am Leben zu sein.



Oben: Das Filmplakat.

Rechts: Stanley Tucci als der „unheimliche" Nachbar Mr. Harvey.

Es ist spät am herbstlich kühlen Nachmittag, als Susie Salmon (Saoirse Ronan) sich über den leeren Acker hinter ihrer Schule auf den Weg nach Hause macht. In der Ferne nimmt sie noch die hastende Gestalt von Ruth Connors (Caroline Dando) wahr. Das eher seltsam entrückt wirkende Mädchen hat sich noch vor ein paar Minuten mit dem Direktor kurz aber heftig gestritten. Weil er eine Frauenzeichnung von ihr als obszön brandmarkte. Aber Susie hat nicht den Kopf dafür frei, sich darüber einen Gedanken zu machen. Nicht jetzt. Das Leben rauscht freudig durch ihren Körper, denn ebenso vor ein paar Minuten hat sie sich mit Ray (Reece Ritchie) für den kommenden Samstag verabredet. Ein allererstes Date. Treffpunkt Pavillon. Dabei hatte sich die Vierzehnjährige bereits mit dem Umstand angefreundet, die erste, große Liebe allein aus der sicheren Distanz anzuhimmeln. Irgendwie. Susies Herz schlägt, ob der Aufregung, noch immer heftig.

In diese Gedanken versunken trifft sie plötzlich auf Mr. Harvey (Stanley Tucci), den Nachbar von der anderen Straßenseite. Er scheint wie aus dem Nichts gekommen zu sein. Spricht sie freundlich an. Ein alleinstehender Mann, der Puppenhäuser baut. Mr. Harvey erwähnt „etwas", das er gerade fertiggestellt habe, ob das Salmon-Mädchen ihm denn nicht ihre Meinung dazu sagen könnte. Susie zögert nur kurz. Dann folgt sie dem Nachbarn, für dessen Rosen ihre Mom (Rachel Weisz) immer so ausgesprochen schwärmt. Etwas abseits öffnet Harvey eine Art Falltür im Boden, die den Blick auf eine geräumige Wohnhöhle freigibt. Ein Versteck für die Kinder der Nachbarsschaft, meint der Mann mit dem Schnauzbart. Von zahlreichen Kerzen erleuchtet, macht das Versteck einen heimeligen Eindruck. Langsam steigt Susie die stabile Leiter hinunter, um alle Einzelheiten bestaunen zu können. Mr. Harvey erklärt in kurzen Wörten die Einrichtung. Die Falltür schließt sich. In einer Art Koje darf sich Susie hinsetzen. Mr. Harvey – plötzlich auffallend kurzatmig – sitzt ihr gegenüber. Verwirrt umklammert sie ihre Schultasche, als der Mann sie zu fragen beginnt. Ob sie denn schon

einen Freund habe? Die Antwort scheint ihm zu gefallen, denn er lobt sie, sie wäre ein braves Mädchen. Und ein sehr hübsches dazu. Eine eisige Angst steigt langsam in Susie hoch. Etwas gefährlich Unberechenbares geht mit einem Mal von dem Mann aus. Seine offensichtliche Nervosität nimmt von Wort zu Wort zu. Aber es ist keine Nervosität, sondern der Abgrund triebhafter Erregung, der George Harvey allmählich den freien Lauf läßt. Der Blick wie aus weiter Ferne auf sein schutzloses Opfer gerichtet. Susie spürt ihr Herz, hämmernd bis in den Hals hinauf schlagen. Die Farbe weicht dennoch aus ihrem Gesicht. Die blauen Augen blicken verängstigt nach innen.

RAUS! RAUS! Nur raus aus dieser Falle. Atemlos springt Susie Salmon zur Leiter, um ihrem Mörder zu entkommen.

Sie schreit um ihr Leben...

Bereits 2002 veröffentlichte Alice Sebold in den Staaten den Roman „The Lovely Bones". Ein Bestseller über ein totes Mädchen in ihrem eigenen Himmel, mit dem sehnsüchtigen Blick auf die Lebenden. Die Filmrechte waren danach entsprechend früh vergeben. Es durften aber noch einige Jahre in die Lande ziehen. Jahre, in denen die Regisseure, Autoren und zuletzt die Studios behende wechselten. Sollte man sagen, zum Glück?! Denn während der abschließenden Arbeit am Mittelpart der Herr-der-Ringe-Trilogie, steckte Fran Walsh ihrem Mann ein Buch zu. Besagter Roman von Alice Sebold wußte in Folge auch Peter Jackson von dessen vielschichtigen filmischen Möglichkeiten zu überzeugen. Mit Unterstützung der Autorin erwarb der umtriebige Regisseur die Rechte. Ein Drehbuchentwurf wurde angegangen. Mit Dreamworks das finanzierungswillige Studio gefunden und anno 2007 konnten die Dreharbeiten in den Staaten schlußendlich beginnen. Mit der jungen Irin Saoirse Ronan (‚Atonement') in der Hauptrolle.

Soweit die (relativ) nüchtern gehaltenen Fakten!

Susie Salmon ist Mitte der 1970'er eine aufgeweckte 14-Jährige, die in einem überschaubaren Vorort von Pennsylvania lebt und just die Fotografie als neue Leidenschaft für sich entdeckt. Als sie eines Tages nicht mehr nach Hause zurückkommt und die wenigen Spuren auf ein brutales Gewaltverbrechen schließen lassen, bricht für die Eltern, ihre jüngere Schwester Lindsey (Rose McIver), den in sie verliebten Ray und Ruth Connors eine Welt zusammen. Für die introvertierte, nicht von dieser Welt wirkende Ruth ist es ein besonders einschneidendes Ereignis. Die junge Frau vermag die Toten zu sehen. Als eine jenseitige Susie in völliger Panik an ihr vorbei durch die Nacht rennt, berühren sich beider Hände flüchtig. Ruth wird ein Leben lang diese Version von der Toten in sich tragen.

Der Mitvierziger George Harvey beseitigt die Spuren seiner Triebtat so routiniert, daß Detective Fenerman (Michael Imperioli) keine sonderlichen Hinweise zur Verfügung stehen. Die einzige Gewißheit, die er den Salmons geben kann, ist, daß ihre älteste Tochter nicht mehr am Leben ist. Zuviel Blut am Tatort. Keiner ahnt, wie es der Ermordeten in den Stunden und Tagen danach ergeht. Alle sind mit ihrer Verzweiflung, ihrer Kaltschnäuzigkeit, ihren fruchtlosen Bemühungen beschäftigt. Keiner hat eine Vorstellung von Susies Zustand – außer Ruth.

Susie Salmon unterdessen – nachdem sie ihren Vergewaltiger und Mörder beim „Bad danach" beobachtet und die Erkenntnis sie wie ein Sichelschlag trifft – ist (!) an einem Ort, der wie ein Wunder erscheint. Eine „Welt" voll irrealer Schönheit, in der sich die Umgebung immer wieder ändert. So ändert, wie Susie sich fühlt. Von diesem Platz, von einem Pavillon aus, vermag das Mädchen in ihr altes Leben zu blicken. Zunächst sieht sie Ray, wie er Ruth kennenlernt. Den sich sicher fühlenden Mr. Harvey. Dad (Mark Wahlberg), wie er in seinem Schmerz eine Kerze für sie ins Fenster stellt. Getrieben von ihrer Liebe versucht Susie sich ihrem Vater bemerkbar zu machen. Er erkennt die Botschaft sofort und

Oben: Saoirse Ronan als Susie zusammen mit ihrem Vater, dargestellt von Mark Wahlberg.

Unten: Susie, nach dem Erwachen im Pavillon – der „anderen Welt".

weiß nun, daß seine Tochter in der Nähe ist.

Das Erscheinen von Holly (Nikki Soohoo) in „ihrem Himmel" überrascht Susie dann aufs Neue. Noch mehr aber Hollys Hinweis, daß sie den Kontakt zu ihrem Leben besser schnell abbrechen und mit ihr zum „Baum" gehen sollte. Erfreut, eine Menschenseele an diesem Ort zu haben, ist Susie aber nicht wirklich dazu bereit, ihre Lieben hinter sich zurück zu lassen. Susie bleibt. Und sie sucht Dad auf, um ihm einen Fingerzeig auf ihr grausames Schicksal zu geben. Eine harte Zeit für die Familie, denn ihre Mom ist eher bereit, mit dem Tod ihrer Ältesten fertig zu werden. Jack aber vergräbt sich immer tiefer in eine Suche nach dem Täter, die die Familie an den Rand des Zerbrechens führt.

Oben links: Susies Mutter (Rachel Weisz), die den gewaltsamen Tod ihrer ältesten Tochter zu verkraften hat.

Oben rechts: Stefanie Owen als Flora, das vierte Mordopfer von Mr. Harvey.

Die Jahre vergehen. Susie sieht noch immer zurück ins Leben, bis sie eines Tages schmerzhaft erkennen muß, daß sie besser endgültig losläßt. Endlich betritt sie das Haus mit dem Leuchtturm, das ihr in den Nächten immer und immer wieder erscheint. Im Inneren findet sie die Tatorte all der Morde, die George Harvey vor ihr begangen hat. Susie findet auch den Ort, an dem ihre Leiche versteckt ist.

Zeit Abschied zu nehmen.

Ein einziges Wort, um Jacksons Film zu umschreiben?!

Überwältigend!!!

Meisterhaft versteht es der Neuseeländer den Betrachter in seinem innersten Kern zu umfassen, einem Schauer konträrer Gefühle auszusetzen und schlußendlich absolute Schönheit mit tiefstem Schmerz zu verbinden. Eine tour de force durch Mitleid, Sehnsucht, Angst und Liebe. In weniger Worten ausgedrückt – ein Sturm der Emotionen, der ‚The Lovely Bones' zu meinem zweiten (!) definitiven Lieblingsfilm macht. Erfreut mich Martin Brests phänomenaler ‚Meet Joe Black' einfach als Mann (und die unvergleichliche Claire Forlani ist im Film eine Göttin), trifft mich ‚The Lovely Bones' direkt dort, wo das Herz eines Vaters schlägt. Ein Werk voller Szenen, die sich einem tief ins Mark schneiden...

- Wenn Susie ihrem verhärmten Vater ein „Dad" zuflüstert und die verwelkte Rose in seiner Hand erneut aufblüht.
- Wenn die zu allem entschlossene Lindsey im Skizzenbuch des Mörders eine Haarlocke ihrer toten Schwester entdeckt.
- Wenn Susie die toten Körper der früheren Opfer aufsucht und sie zuletzt neben Harvey zu stehen kommt, der den Panzerschrank mit ihrer Leiche anstarrt.
- Wenn sie letzten Endes doch zum „Baum" geht und in seinem Schatten die kleine Flora (Stefania Owen) trifft. Harveys viertes (aber nicht jüngstes) Opfer. Und unter den Klängen eines Fado, nach und nach all die anderen aus dem letztendlichen Jenseits erscheinen und Susie in ihrer Mitte aufnehmen.
- Wenn die zum endgültigen Abschied bereite Susie Salmon, für den einen Kuss von Ray, in den Körper von Ruth übergeht...

Oben: Susie – Sehnsucht nach dem Leben und noch nicht bereit „loszulassen".

Szenen, die einem das Herz zerreißen!

Schauspieler, Musik, Bilder, Story – eine beeindruckende Leistung reiht sich an die andere. Ein fürwahr meisterliches Werk. So aufwühlend schmerzlich wie begeisternd wundervoll. Ein Poem der Liebe zwischen Vater und Tochter. Saoirse Ronan, Rose McIver und Caroline Dando stehen für eine darstellerische Kraft, die mich wiederum davon überzeugt, in lebendigen Charakteren den wahren Reiz des Kinos zu sehen. Die 3D-Spielereien James Camerons hin oder her.

Gut – ein, zwei schwächere Elemente in Peter Jacksons Film sollten ihre Erwähnung auch noch finden. Weniger das etwas sprunghafte Erscheinen und Verschwinden von Schnee am Set. Eher die ein klein wenig im freien Raum (des Drehbuchs) schwebende Grandma (Susan Sarandon in einer exaltierten Rolle als Schnapsdrossel). Ihre Funktion als auflockernde „Lachnummer" ist ein klein wenig zu offensichtlich geraten. Die Rolle des kleinen Bruders hätte man/frau sowieso eher streichen können.

‚The Lovely Bones' ist bei all dem hier bereits Erwähnten aber auch ein extrem spannungsgeladenes Drama. Für den Cineasten größte Freude.

„Mein Name ist Salmon, wie der Fisch – Vorname Susie..."

(11. März 2010 – Robert Musa)

Nazis auf dem Mond

2011 kommt der finnische SF-Film IRON SKY

1945, in der Antarktis: Von einer geheimen Basis aus startet eine Rakete auf einem Flammenstrahl in den Himmel Richtung Mond. Auch andere Flugkörper haben dasselbe Ziel, eine Flotte diskusförmiger Raumschiffe zieht durch den Weltraum. Sie landen auf dem Mond, und ein Astronaut im weißen Raumanzug entrollt eine Flagge. Gespiegelt im Raumhelm eines anderen Astronauten sehen wir: Es ist eine Hakenkreuzfahne. Der Astronaut salutiert mit ausgestreckter rechter Hand. Im Helmfunk hören wir seine Stimme: »Das ist ein kleiner Schritt für den Menschen. Aber ein großer Schritt für das Vaterland.« 2018, auf der dunklen Seite des Mondes: Ein Fahrer in Lederkleidung und schwarzer Atemmaske braust auf einem Motorrad mit Beiwagen über eine Straße auf dem Mond. Da sehen wir sein Ziel: die Militärbasis »Schwarze Sonne« im Innern eines Mondkraters, beherrscht von einem gewaltigen Bauwerk in Form eines Hakenkreuzes. Dies sind die Hangars für eine nicht enden wollende Anzahl diskusförmiger Raumschiffe. Musik im Stil von Alison Goldfrapp: »One day / I know we'll meet again / Under the Iron Sky...« Schrifteinblendung: »1945 gingen die Nazis auf den Mond. 2018 kommen sie zurück.« – Das ist der Trailer eines neuen, mit kleinem Budget produzierten SF-Films im Retro-Look, der zurzeit in Finnland entsteht. Im Sommer finden die Dreharbeiten mit deutschen Darstellern in der Gegend von Frankfurt statt.

Hinter dem Projekt stehen die Macher, die schon für die Genreparodie STAR WRECK verantwortlich waren. Regie führt Timo Vuorensola, das Drehbuch stammt von der finnischen SF-Autorin Johanna Sinisalo. Als Deutsche mit dabei sind einige bekannte Darsteller, deren Gemeinsamkeit ist, dass sie sich während ihrer Karrieren nie gescheut haben, auch mal bei hochkarätigem Trash mitzumachen und keine Probleme damit haben, Deutsche mal wieder als fiese Nazis darzustellen: Udo Kier (FLESH FOR FRANKENSTEIN) als Führer der Nazi-Mondbasis, Götz Otto (TOMORROW NEVER DIES) als Nazi-Kommandant, Tilo Prückner (DIE UNENDLICHE GESCHICHTE) als Nazi-Doktor und Julia Dietze (1½ RITTER) als seine Tochter, »ein wirklich verrücktes Nazi-Mädchen, das auf dem Mond aufgewachsen ist«, und, so verspricht die Darstellerin Fans in einem Interview, »in einer wirklich heißen Szene« mitspielt.

Nazis auf dem Mond, shocking! Darf man das? Man darf! Denn das alles ist natürlich mit einem Augenzwinkern gemacht: Der böse Nazi ist ja eine feste Figur im Repertoire des fantastischen Films, deren Aufgabe es nicht ist, die reale Geschichte des Nationalsozialismus aufzuarbeiten, sondern als Horrorgestalt die fiktive Welt der Pulphelden zu bevölkern. Filme mit Pulp-Nazis haben eine lange Tradition von den Propagandafilmen der Alliierten über THE FROZEN DEAD von 1967 bis zu GRINDHOUSE (WEREWOLF WOMEN OF THE SS mit Udo Kier!) und natürlich Tarantinos letztjährigem Hit INGLOURIOUS BASTERDS, mit dem ein Österreicher, der einen Nazi spielt, sogar einen Oscar gewonnen hat. Regisseur Timo Vuorensola sagt: »IRON SKY ist eine Komödie, aber nicht so wie eine Mel-Brooks-Komödie, in der ständig lustige Sachen passieren. Tatsächlich ist der Film ziemlich ernst. Aber so ernst, dass man ihn nicht wirklich ernst nehmen kann.« Der IRON-SKY-Trailer mit seiner hakenkreuzförmigen Mondbasis und Nazi-Raumschiffen, die den Himmel verdunkeln, vermittelt uns davon einen flüchtigen Eindruck. Er hat diesen tollen »Steampunk«-Look, der den Film wie eine Zukunftsvision aus den 1930er oder 1940er Jahren aussehen lässt, ähnlich wie im nun schon sechs Jahre zurückliegenden SKY CAPTAIN AND THE WORLD OF TOMORROW. Wenn der fertige Film so aussieht wie der Trailer, dann dürfen wir im nächsten Jahr einen tollen Retro-SF-Film erwarten, der sicher die Genre-Festivals rocken wird.

Seit zwei Jahren promoten die Macher den in der Vorproduktionsphase befindlichen Film: 2008 fuhren sie zum Filmfestival in Cannes, wo sie potenziellen Finanziers ihren Trailer vorführten, 2009 waren sie auf der Berlinale und ließen einen Zeitungsjungen Extrablätter an die verblüfften Berliner verteilen: »Es gibt Nazis auf der Rückseite des Mondes. Werden sie zurückkommen? Was sind ihre Pläne? Was werden sie heute zu Mittag essen?« 2010 gaben sie auf der Berlinale eine Party für Fans des Projekts, angemessenerweise in der »c-base«, einem Fanprojekt, bei dem eine angeblich in ferner Vergangenheit in Berlin abgestürzte Raumstation restauriert werden soll. Im Internet haben die IRON-SKY-Produzenten eine Marketingkampagne gestartet, um auf ihr Projekt aufmerksam zu machen: So kann man, wenn man sich dazu berufen fühlt, sich sogar noch beim Produktionsteam bewerben, und im Merchandising-Bereich der Website gibt es bereits CDs, Poster, T-Shirts, Mützen, Ohrringe, »Gegen Raumnazis«-Plaketten und »Kriegsanleihen« zu kaufen, mit denen man die Entstehung des Films und, so die Produzenten, »den Kampf gegen Nazis aus dem Weltraum« fördern kann (ironsky.net). Über die Fortschritte der Produktion informieren haarsträubend witzige sogenannte »Iron Sky Signals«, kleine Dokufilmchen, die man sich auf YouTube angucken kann. Darin gibt es unter anderem Hintergrundberichte, News, und in einer Q&A-Sektion werden Fragen der Fans aus dem Internet beantwortet.

Oben rechts : Götz Otto als Klaus Adler, Julia Dietze als Renate Richter.

Oben links: IRON SKY Teaser-Poster.

Inzwischen steht die Finanzierung des Projekts und die Dreharbeiten mit den Darstellern sollen im Sommer stattfinden. Es ist nicht auszuschließen, dass IRON SKY nach den LENINGRAD COWBOYS ein neuer Kulthit aus Finnland wird. Die besten Voraussetzungen dafür sind jedenfalls gegeben: Die Macher des Films bezeichnen sich auf ihrer Website „http://pro.imdb.com/rg/maindetails-title/nconst-pro-header-link/name/nm1242274/" als einen »Haufen Typen aus Finnland mit fragwürdiger geistiger Gesundheit«.

Olaf Brill

Mondumkreisung 1940

SF-Kurzfilm WELTRAUMSCHIFF I STARTET im Netz

Während IRON SKY eine Retro-Komödie aus Finnland ist, handelt es sich bei WELTRAUMSCHIFF I STARTET um einen echten deutschen Science-Fiction-Film der Nazizeit, der jetzt überraschenderweise vollständig im Internet aufgetaucht ist.

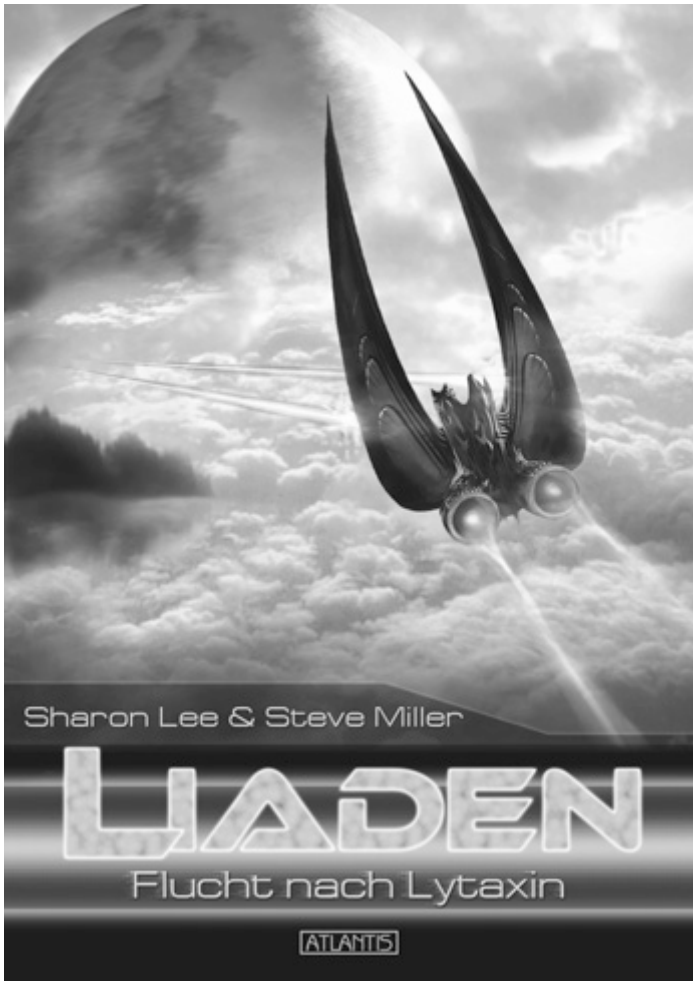
Spätestens seit den 1920er Jahren schien der Traum von der Eroberung des Weltalls eine konkrete technische Möglichkeit, die in naher Zukunft würde realisiert werden können. Der Traum wurde, wie wir wissen, von einem Krieg unterbrochen, in dem Raketen zu anderen Zwecken benutzt wurden als Wissenschaftler in den Weltraum zu schießen, und dann tatsächlich erst in den 1960er Jahren realisiert. In der Zwischenzeit gehörte die Schilderung von Reisen ins Weltall ins Reich der Science Fiction. So kündigen 1939 zwei deutsche Produktionsfirmen große Weltraumfilme an: die Bavaria R. A. Stemmles ZWISCHENFALL IM WELTENALL und die Ufa Eduard von Borsodys WELTRAUMSCHIFF 18 (siehe FO 242). Wegen des Kriegsbeginns wurde keiner dieser Filme fertiggestellt, doch Material daraus wurde für den Kurzfilm WELTRAUMSCHIFF I STARTET verwertet, den der Regisseur Anton Kutter 1940 inszenierte und

der dann im Vorprogramm zu dem Nazi-Propagandafilm FEINDE lief.

Ähnlich wie es zuvor schon Fritz Lang in FRAU IN MOND getan hatte, seinem großen SF-Film vom Ende der Stummfilmzeit (siehe FO 241), zeigt WELTRAUMSCHIFF I STARTET den ersten Flug in den Weltraum als Medienereignis: Der Start der Rakete findet vor einer riesigen Menschenmenge statt und wird im Fernsehen übertragen. Der Projektleiter (Fritz Reiff) gibt Vertretern der Presse Auskunft, dabei werden auch Dokumentaraufnahmen von realen Versuchen mit Raketenantrieben gezeigt. Dann dürfen die Reporter per Bildfunk den knorrigen Commodore Hardt (Carl Wery) interviewen, und schließlich erfolgt der Abschuss des Raumschiffs über einen gewaltigen Viadukt in den Weltraum. In phantastischen Bildern zeigt uns der Film, wie das Raumfahrzeug den Mond umrundet, die Rückseite des Mondes umfährt, und nach sieben Tagen und sechzehn Stunden wieder zur Erde zurückkehrt.

Der Film spielt in der Zukunft des Jahres 1963 und ist selbst propagandistisch erstaunlich mild: Er hätte so ähnlich auch in anderen Ländern als Nazi-Deutschland entstehen können. So sind zum Beispiel nirgends Hakenkreuze zu sehen (was in Nazi-Unterhaltungsfilmen allerdings so üblich war). Nach dem Start der Rakete jedoch, als Sternwarten rund um den Erdball den Weltraumflug beobachten, ist darunter auch ein deutsches Observatorium auf dem Kilimandscharo: Der Film postuliert also, dass das Deutsche Reich 1963 die im Ersten Weltkrieg verlorene Kolonie Deutsch-Ostafrika wieder zurückerobert haben würde. Die Amerikaner werden als schlechte Verlierer des Wettlaufs in den Weltraum dargestellt: Während der Präsident der Vereinigten Staaten gegen den deutschen Vorstoß ins Weltall protestiert und die Presse schon eine deutsche Annektion des Mars befürchtet, gibt sich der zurückgekehrte deutsche Weltraumfahrer bescheiden.

(Fortsetzung auf Seite 24)



DAS ABENTEUER GEHT WEITER!

Sharon Lee & Steve Miller
FLUCHT NACH LYTAXIN

Auf der Flucht vor ihren Häschern suchen Miri Robertson und ihr Lebensgefährte Val Con Schutz und Hilfe bei Freunden auf der Randwelt Lytaxin. Doch die erhoffte Ruhepause ist kürzer als erwartet: Die kriegerischen Yxtrang haben sich Lytaxin als neues Ziel in ihrer Expansion ausgesucht, die Abteilung für Innere Angelegenheiten ist entschlossen, Clan Korval endgültig zu vernichten und so scheinen sich alle galaktischen Mächte gegen sie verschworen zu haben. Aus der Flucht nach Lytaxin wird ein verzweifelter Kampf ums Überleben...

Der LIADEN-Zyklus - eine der größten Space Operas unserer Zeit!

A5 Paperback, 268 Seiten, ISBN 978-3-941258-13-6.

Informieren Sie sich über unser umfangreiches Programm:
www.atlantis-verlag.de

Armin Möhle

Leichenfledderei im PRBCBS?!

Zugegeben, der Titel ist provokant und unzutreffend, denn noch ist der PERRY RHODAN BRIEFCLUB (PRBCBS), einer der ältesten Clubs des bundesdeutschen Fandoms, am Leben ... Ein Leben freilich, das teilweise der Existenz eines Zombies gleicht.

Die Krise der bundesdeutschen SF-Clubs hat den PRBCBS hart getroffen, vielleicht in einem größeren Ausmaß als andere. Zwar hat sich die Mitgliederzahl seit meinem Austritt im Mai 2007 nur geringfügig von 64 Bullypinnen und Bullypen auf aktuell 57 reduziert (nach den Mitgliederlisten in der CLUBNACHRICHTEN-Ausgabe 347, April 2007, und in der CN-Ausgabe 379, Januar 2010), auch hat der seit immerhin 1978 bestehende Traditionsclub an einem seiner Markenzeichen, der monatlichen Erscheinungsweise der CLUBNACHRICHTEN und des DISKUSSIONSBLATTS (DB), mit einem „Verlust" von einem Monat festhalten können. Aber um welchen Preis ...?!

Mir liegen vier Clubsendungen vor: die CN 376 (44 Seiten) und das DB 319 (20 Seiten) aus Oktober 2009, die CN 377 (52 Seiten) und das DB 320 (20 Seiten) aus November 2009, die CN 378 (32 Seiten) aus Dezember 2009 und die CN 379 (24 Seiten) aus Januar 2010.

44 Seiten – das klingt für ein monatlich erscheinendes Fanzine nicht schlecht. Nach den ersten Seiten stolpert der Leser in der CN 376 jedoch über einen mehrseitigen Nachdruck aus der CN 18, die im November 1979, also fast genau dreißig Jahre vor der CN 376 erschienen ist! Die Hälfte der Ausgabe nimmt der Nachdruck des PRBCBS-ALMANACHS aus 2003 ein – der ersten Teile, um genau zu sein.

Der ALMANACH enthält die Geschichte die Clubs, die Satzung, diverse Statistiken (u. a. über die Clubpublikationen und die Vorstandsmitglieder) u. a. m. Der ALMANACH war von mir gegen Ende meiner Amtszeit als Archivar aktualisiert und veröffentlicht worden, im Mai 2003. Obwohl ich die ALMANACH-Daten an meinen Nachfolger weiterreichte, ging die Datei im Laufe der Jahre offenbar verloren. Der ALMANACH tauchte im Club erst wieder auf, nachdem ich die Datei dem amtierenden CN-Redakteur Armin Würfl zur Verfügung stellte. Im Oktober 2009.

Es hätte sich natürlich angeboten, den ALMANACH vor der Wiederveröffentlichung zu aktualisieren. Das erkennt auch der Archivar Michael Schneider-Braune im DB 319: „Die CN 400 wären ein willkommener Grund, den Almanach in neuer und angepaßter Version unter die Mitglieder zu bringen. (...) in den nächsten 23 Monaten wäre ein Relaunch wohl zu schaffen." Aber er meint wohl selbst, das nicht (komplett) bewerkstelligen zu können: „Wenn sich jemand beteiligen möchte, gerne!"

In der CN 377 wird der Wiederabdruck des ALMANACHS fortgesetzt, was nochmals locker die Hälfte der Ausgabe füllt. Vier weitere Seiten nehmen die Fanzinebestandsliste des Klubarchivs ein. Außerdem haben tatsächlich einige Bullypen Beiträge eingesandt.

Es hätte sich vermuten lassen, dass der CN-Redakteur Armin Würfl mit dem Wiederabdruck des ALMANACHS sein Pulver verschossen hätte. Doch das ist keineswegs der Fall! In der CN 378 überrascht er mit dem Nachdruck der CN 7! Erstabdruck Dezember 1978 immerhin. Die Reproduktion ist zwar seitenweise schlecht lesbar, doch werden damit zwanzig Seiten gefüllt. Daneben enthält die CN 378 einen Leserbrief, die Mitgliederliste, den Kassenbericht und dem „Logbuch der PERRY RHODAN-Redaktion" von Klaus N. Frick, das seit fast einem Jahrzehnt fester Bestandteil der CN ist. Nomen est omen: Es handelt sich um Nachdrucke der entsprechenden Beiträge der PERRY RHODAN-Homepage (http://perry-rhodan.net/aktuell/logbuecher/index.html).

Außerhalb des PRBCBS betreibt Armin Würfl den Nachdruck uralter CN-Ausgaben in einem größeren Maßstab. In dem Paperback SAMMELAUSGABE 1 hat der CN-Redakteur die CN-Ausgaben 1 bis 10 zusammengefasst. Im Original erschienen von Juni 1978 bis März 1979. Die SAMMELAUSGABE 1 kostet schlappe 12+90, immerhin will der Herausgeber von jedem verkauften Exemplar dem PRBCBS 2+50 spenden.

Ob die Bullypinnen und Bullypen, die die Beiträge für die CN-Ausgaben 1 bis 10 einsandten, seinerzeit damit einverstanden waren, dass ihre Texte und Illustrationen über

drei Jahrzehnte später außerhalb des PRBCBS veröffentlicht werden, darf getrost bezweifelt werden. Dass sie der Herausgeber der SAMMELAUSGABE 1 nachträglich gefragt hat, natürlich auch.

Die CN 379 kommen auch nicht ohne Nachdrucke aus. Das „Logbuch der PERRY RHODAN-Redaktion" lasse ich außer acht. Die Rezensionen über die ATLAN- und PERRY RHODAN-Taschenbücher aus dem FanPro Verlag bzw. Heyne Verlag von Frank Lynker sind Wiedervöffentlichungen. Daran ist, zugegeben, zunächst nichts Ungewöhnliches. Es war und ist üblich, dass Mitglieder Nachdrucke für die Publikationen ihres Clubs einreichen, nicht nur im PRBCBS. Die Rezensionen von Frank Lynker sind zuvor jedoch bereits im PRBCBS-Forum erschienen (http://www.prbcbs.de/index.php?option=com_kunena&Itemid=30) und der Autor selbst legte Armin Würfl nahe, die Texte auch in der CN zu verwenden ...

Der PRBCBS fleddert seine Vergangenheit, er recycelt sich selbst. Es lässt sich darüber spekulieren, was den Club und seine Vorständler dazu bewogen hat, diesen Weg zu beschreiten. Ist es Nostalgie?! Der CN-Redakteur Armin Würfl trägt die Mitgliedsnummer 27, ist im Februar 1979 erstmals in den PRBCBS eingetreten, jeweils zweimal ausgetreten und nach mehreren Jahren in den Club zurückkehrt. Oder Ratlosigkeit und Verzweiflung im Angesicht der Krise?! Auf diese Art und Weise kann der PRBCBS noch Jahrzehnte weitermachen, immerhin harren noch zirka 370 CN-Ausgaben der Wiederveröffentlichung ... Und der Zombie-Club „lebt!"

Das ist selbstverständlich kein Konzept gegen die Clubkrise, sondern zögert das Unvermeidliche nur hinaus. Die Mitglieder und die Vorständler des PRBCBS sollten deshalb eine andere Alternative in Betracht ziehen, nämlich die, den Club in Würde sterben zu lassen.

(Fortsetzung von Seite 23)

Noch im Landeanflug erklärt Commodore Hardt am Ende des Films: »Weltall keinesfalls erobert. Verzichten auf alle Empfangsfeierlichkeiten. Es genügt uns, dass wir die Erde wiedersehen.«

Interessanterweise gelangte nach dem Krieg eine Kopie des Films nach Amerika, wo in den 1950er Jahren dann Ausschnitte daraus für die amerikanische Weltraumpropaganda verwendet wurden: In der Fernsehserie THE SPACE EXPLORERS startete das Weltraumschiff I als amerikanische »Polaris II« erneut in den Weltraum. Der komplette urspüngliche deutsche Film wurde jetzt aus dem Archivbestand der US Air Force bei YouTube und archive.org ins Netz gestellt (»Space Ship Takeoff, a Technical Fantasy«). Für den Hinweis darauf danke ich Ekmar Brand und Kurt Kobler. *Olaf Brill*

Phantastische Hörspiele im April 2010

Moin,

zum 250. Fandom Observer muss ich doch auch mal wieder etwas schreiben. Zunächst einmal vielen Dank allen Beteiligten, die dazu beigetragen haben, dass es das dollste und mir liebste Phantastische Magazin seit 250 Monaten gibt. Darauf könnt Ihr und wir alle stolz sein, wollja. Ich gedenke und danke auch denjenigen, die mal dabei waren und dieses Jubiläum nicht mehr erleben können, allen voran Säm.

Viele von uns begleiten den Fandom Observer seit vielen Jahren zum Teil lesend, zum Teil schreibend oder beides. Der FO ist nicht mehr ganz so bissig, wie er es mal war. Vielleicht sind wir es, viele etwas grauer und runder als früher und mittlerweile mit Familien, auch nicht mehr. Aber das ist ja auch nicht unbedingt schlimm. Werte und Ansichten ändern sich eben. Hauptsache das Lesen und Schreiben macht trotzdem noch Spass. Und bitte Mampf, lass den FO weiter drucken. Ich lese den auf dem Klo lieber als Heft als per Xphone oder Xpad.

Auf die nächsten 250 Ausgaben freue ich mich jedenfalls schon. Ein entsprechender Platz in meinem Fanzineregal ist dafür schon freigeräumt.

Ansonsten nicht viel los bei den Hörspielen. Auf der FO-Homepage findet Ihr die aktuellen Hörspieltermine vor.

Viele Grüße, Mark

Mi, 07.04.2010, 20:30 Uhr, BR 2, 49:28 min

Der letzte Detektiv (16): Störfälle

von Michael Koser

Es war einmal eine Zeit, da gab es Privatdetektive. Harte Männer, gerecht, nie um eine Antwort und einen Ausweg verlegen. Aber in den ersten Jahren des kommenden Jahrtausends gibt es nur noch einen: JONAS! Er ist der letzte seiner Zunft. Nicht so sehr hart, auch nicht immer gerecht. Manchmal fällt ihm auch gar keine Antwort ein – und den Ausweg muss er meist lange suchen ...

Babylon, Vereinigte Staaten von Europa, 10. Januar 2012. Plötzlich ist er da. Er steht mitten in seinem Büro. Sehr jung, sehr verlegen. Mit riesengrossen Kalbsaugen. Jonas hätte die Tür verrammeln sollen. Oder verreisen. Weit, weit weg von Babylon. Justus heisst er und er will Detektiv werden. So einer wie Jonas. Und obwohl Jonas einen Lehrling so gut brauchen kann wie ein Beduine eine Höhensonne – sagt er zu. Hätte der redegewaltige verbale Dauer-Chaot Sam Haare, sie stünden ihm zu Berge. Nicht nur wegen Justus. Auch wegen Zora Zeitgeist. Die Reporterin ist spurlos verschwunden, nachdem sie einen Coup gelandet hatte: Störfall bei BIO während der Produktion eines verbotenen Unkrautkillers. Und in diesem Fall vermittelt ausgerechnet jener Justus einen Auftrag. Einen ziemlich gefährlichen noch dazu!

Do. 08.04.2010, 21:30 Uhr, BR 2, 49:28 min

Der letzte Detektiv (16): Störfälle

von Michael Koser

Mi, 28.04.2010, 20:30 Uhr, BR 2, ca. 55 min

Sternenkinder sterben schöner

von Mithu Sanyal

„Mein Name ist Kohn, Ruth Kohn. Falls Sie sich schon immer gefragt haben, ob es Verbindungen zwischen den Anschlägen des 11. September und Aliens gibt, sind Sie hier an der richtigen Adresse ... im Gegensatz zu mir." Ruth, eigentlich Reporterin, schleust sich auf Drängen ihres Kollegen Peter undercover in eine Ufologenkonferenz ein. Als wäre das nicht schlimm genug, findet sie, bevor die Konferenz auch nur angefangen hat, die Leiche ihres Gastgebers. Verfolgt von fliegenden Untertassen, behindert vom AAA (dem AnonymenAlienAbkommen) sowie von morphogenetischen Feldern, muss Ruth den Mord aufklären, bevor noch mehr Tote auftauchen oder – schlimmer – jemand ihr Cover aufdeckt.

Do. 29.04.2010, 21:30 Uhr, BR 2, ca. 55 min

Sternenkinder sterben schöner

von Mithu Sanyal

Für Euch gehört:

Der magische Stein von Jens Schumacher

Ich bin ja immer noch gespannt, ob mal eines meiner drei Kinder in meine Fußstapfen tritt und meine Vorliebe für Phantastisches teilt. Nicht zuletzt treibt mich die Sorge, was später einmal mit meiner in vielen Jahren zusammengetragenen Sammlung passiert.

Meine 15-jährige verschlingt derzeit die Geschichten rund um den modernen Vampir, ein 500-Seiten-Buch ist da in zwei Tagen weggelesen. Meine mittlere mit 12 Jahren liest auch viel, geht da aber einen anderen Weg. Und mein 10-jähriger muss eher zum Lesen gezwungen werden, dafür mag er aber phantastische Filme und Spiele. Am Fernseher oder Computer könnte er sich festsaugen, wenn wir ihn ließen. Aber eine Reihe an Büchern, unterstützt mit beiliegender Hörbuch-CD, hat er sich dann doch in für seine Verhältnisse kurzer Zeit „reingezogen". Es handelt sich dabei um die Reihe „Der magische Stein" von Jens Schumacher. Und als verantwortungsvoller Vater und einer, der jeden Tag fast zwei Stunden auf der Autobahn zubringt, war es dann mit überschaubarem Zeitaufwand möglich, mich da einmal einzuklinken. Da ich die Vermutung habe, dass es dem einen oder anderen von Euch ähnlich geht wie mir, bringe ich meine Eindrücke mal zu Papier.

Der magische Stein von Jens Schumacher, derzeit 12 Folgen, davon 10 inkl. Hörbuch-CD, wurde von einem Discounter im letzten Jahr als günstige aber schöne Edition verkauft.

Der Tempel von Atlantis
Das Geisterschiff
Gefahr in der Eiszeit
In der Gruft des Pharao
Gigant der Tiefe
Juwelenraub im Tower von London
Der schwarze Ritter
Kampf dem Superhirn
Ärger im alten Rom
Das Geheimnis der Goldgräberstadt
Im Land der Dinosaurier
Angriff der Wikinger

Worum geht es:

Eines Tages entdecken Maya und Jan an ihrem geheimen Treffpunkt eine Kette, an der ein leuchtend roter Stein hängt. Der Stein birgt eine besondere Kraft in sich, denn urplötzlich finden sich die beiden Kinder viele Tausend Jahre in der Vergangenheit wieder – auf der Insel Atlantis! Sieben Gelehrte heißen sie willkommen und betrauen Maya und Jan mit einem ganz besonderen Auftrag ... Begleite Maya und Jan auf ihren abenteuerlichen Reisen quer durch die Zeit. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft – mit dem magischen Stein nur ein paar Buchseiten entfernt! Soweit ein Zitat der informativen Homepage des Autors.

Ich war also einigermaßen begeistert vom Lese- und Hörstoff meines Sohnes, geht es doch im Prinzip um Zeitreisen. Auch wenn nicht alles vom logischen Standpunkt eines Erwachsenen stimmig ist, so gelingt es aus meiner Sicht und das scheint mir das primäre Ziel, Wissen spannend und mit einer Portion kindlichen Humors zu vermitteln. Die Zeitreise funktioniert mit Magie. Wenn der Stein farbig pulsiert, wissen die Kinder, dass ein Auftrag auf sie wartet, der sie in eine unbekannte Vergangenheit führt. Dabei geraten die Kinder auch in gefährliche Situationen, finden

(Fortsetzung auf Seite 26)

Adam-Troy Castro

Halbgeist

Bastei-Lübbe; Paperbackausgabe; Originaltitel: „Painting Jack"; Übersetzung: Frauke Meier; BRD: November 2009; USA: 2008; 428 Seiten.

Nimmt man dieses Buch zur Hand, dann fällt einem sofort die ungewöhnliche und hochwertige Aufmachung auf. Ein Paperback mit aufwendiger Klappbroschur und ergänzt durch von Arndt Drechsler gezeichneten Farbtafeln findet man nur sehr selten bei Bastei-Lübbe vor. Allein die Aufmachung spricht dafür, dass der Verlag hier einen Autor ganz weit nach vorne puschen möchte und dessen Werke auch inhaltlich als überdurchschnittlich ansieht. Der SF-Leser ist selbstredend freudig überrascht, wenn einer der großen Taschenbuchverlage bei der Gestaltung eines SF-Romans eine solche Sorgfalt an den Tag legt.

Für den Roman selbst hat Adam-Troy Castro den Philip K. Dick-Award erhalten, einen der bekannteren amerikanischen SF-Preise.

Zentrale Hauptfigur des Romans ist die Spezialagentin Andrea Cort, die für das Dip Corps arbeitet. Hinter dieser Abkürzung verbirgt sich das Diplomatische Corps der Vereinigten Homo-Sapiens-Welten. Als Ermittlerin genießt sie besondere Privilegien, womit man nicht unbedingt nur Freunde innerhalb des Dip Corps gewinnt. Ihr Ruf als kompromisslose Ermittlerin scheint ihr einmal mehr vorausgeeilt zu sein, denn anstatt ihren wohlverdienten Urlaub auf New London antreten zu können, wird sie nach One One One abkommandiert. Hierbei handelt es sich um einen riesigen Zylinder, der von den mächtigen und uralten KI-Quellen anscheinend zu Studienzwecken erbaut wurde. Das gesamte Innere wurde mit den unterschiedlichsten Lebenssphären ausgestattet und befindet sich weitab von einem der bewohnten Sonnensysteme. Als einzige Rasse wurde es den Menschen zugestanden, eine kleine Forschungskolonie in One One One zu unterhalten. Hier leben einige Dutzend ausgesuchte Mitglieder des Dip Corps unter sehr ungewöhnlichen Bedingungen und sind eher als Forscher, denn als Diplomaten tätig. Ihre Wohn- und Arbeitsstätten befinden sich direkt unter der Zylinderrundung und da sie auf höherwertige Technik bei Bau verzichten mussten, ist der Vergleich mit einer Hängestadt durchaus angebracht. Kein Ort für jemanden, der nicht höhentauglich und keineswegs schwindelfrei ist, was auf Andrea Cort beides zutrifft.

Obwohl sie sich alles andere als wohl auf dieser schwankenden Stätte fühlt, nimmt sie bei ihrer Ankunft umgehend die Ermittlungen in einem Mordfall auf. Obwohl von Beginn an vieles darauf hindeutet, dass die allmächtigen KI-Quellen ihre Finger mit im Spiel haben könnten, dürfen diese auf gar keinen Fall in den Fokus der Ermittlungen geraten. So jedenfalls lauten die Anweisungen, die Andrea Cort von ihrem Chef erhalten hat. Man befürchtet diplomatische Verwicklungen, deren Auswirkungen sich nicht abschätzen lassen. Ihrem Vorgesetzten wäre es am liebsten, wenn sie irgendeinen Verdächtigen aus dem Kreis der Diplomaten präsentieren könnte. Unabhängige Ermittlungen sehen anders aus und Cort ist dementsprechend nicht besonders gut auf ihren Vorgesetzten zu sprechen.

Dennoch geht sie die Sache professionell an und befragt die ersten Diplomaten und Forscher. Als dann ein zweiter Mord geschieht und sie zudem selbst in den Fokus des Mörders gerät, geraten die Ermittlungen zu einem regelrechten Überlebenskampf.

Die Grundstruktur der Handlung dürfte vielen Lesern bekannt sein. Andrea Cort wendet handfeste Ermittlerarbeit an, indem sie sich den Tatort anschaut, mit den Verantwortlichen spricht und dann mit allen, die näher mit den beiden Toten bekannt/befreundet waren. Puzzle für Puzzle fügt sie aneinander, bewertet das Gesamtbild zwischenzeitlich immer wieder neu, bis sich ihr die Zusammenhänge nach und nach erschließen.

Als SF-Roman zeichnet sich das Werk durch eine ungewöhnliche Umgebung aus, in der die Menschen nur Gäste in einer für sie als ganzes nicht fassbaren Welt sind. Die Dimensionen sind einfach riesig und die KI-Quellen gewähren ihnen nur einen ganz kleinen Einblick in dieser von ihnen geschaffenen Welt. Zudem spielt dieser Roman vor einem weitaus größeren Handlungsrahmen, der wirklich genügend Raum für weitere Romane und Kurzgeschichten bietet. Castros Welt ist noch lange nicht ausgelotet und der vorliegende Roman beleuchtet auch nicht den Beginn von Corts Karriere. Vielmehr hat sie in diversen Einsätzen schon ausreichend Erfahrungen sammeln können und exotische Welten besucht.

Als Thriller bietet der Autor seinen Lesern eine verschachtelte Auflösung. Mehrmals muss Cort ihre Einschätzungen revidieren, Teile neu bewerten und zusammenfügen. Erst nach und nach ergibt sich ein schlüssiges Bild der Geschehnisse, die keineswegs immer direkt miteinander in Zusammenhang stehen. Dies ist spannend und rasant in Szene gesetzt.

Am stärksten ist aber die Ausarbeitung der Charaktere, allen voran Andrea Cort. Sie umgibt ein dunkles Geheimnis. In ihrer Kindheit musste sie eine solch einschneidende Veränderung in ihrer Persönlichkeit durchleben, was sie zeitlebens prägen wird und sie zu einem außerhalb der Gesellschaft stehenden Individuum hat werden lassen. Nach außen hin kühl und abweisend, lauert unter der Oberfläche ein gefährlicher Vulkan, der jederzeit ausbrechen kann. Daneben sind auch alle anderen Figuren gut ausgearbeitet und mit Ecken und Kanten versehen. Die Mitglieder des Forschungsteams stammen von sehr unterschiedlichen Welten und haben allesamt ihr persönliches Päckchen zu tragen. Strahlende Forschergestalten sind sie allesamt nicht.

„Halbgeist" trägt die Bezeichnung SF-Thriller völlig zu recht und ist ein durchweg lesenswerter Roman.

Andreas Nordiek

(Fortsetzung von Seite 25)

aber immer freundliche Menschen, die ihnen Unterschlupf gewähren und helfen. Ein Teil der Magie des Steines besteht darin, dass die beiden Kinder immer die Sprache oder Grunzlaute der jeweiligen Epoche verstehen. Der magische Stein selbst kann nicht beliebig oft hintereinander benutzt werden, sondern benötigt eine Zeit in der Dunkelheit, um seine magischen Kräfte wieder aufzuladen. Natürlich gibt es auch einen bösen Widersacher, der aber nicht in jeder Folge vorkommt, den bösen Maldorius und seinen ihm verpflichteten Dämonen Pontus Mapex. Nach Bestehen eines Abenteuers landen die Kinder immer pünktlich zum Teetrinken und Plätzchenessen mit Jans Opa wieder Zuhause. Dem erzählen sie dann die gerade erlebte Geschichte, der diese natürlich für spannend – aber eben nur für eine Geschichte hält.

Ergänzende Informationen u. a. ein schönes Interview, dass Erik Schreiber mit Jens Schumacher geführt hat, findet man im Internet. Ich verweise dabei auf die URL zum Interview: http://fictionfantasy.de/interview-jens-schumacher.

Die Reihe war wohl auf 16 Folgen konzipiert, weitere sind auf diversen Internetseiten angekündigt. Alles in allem bin ich zufrieden mit dem Lesestoff meines Sohnes und werde versuchen, nicht ganz uneigennützig, ihn in dieser Richtung weiter zu bestärken. Aus meiner Sicht ein schöner Stoff für die Altersgruppe von 8 – 12 Jahren.

Hannes Riffel & Jakob Schmidt (Hrsg.)

pandora 04

Originalausgabe, Berlin 2010, Shayol Verlag, ISBN 978-3-926126-82-8, Umschlagillustration: John Howe, 16+90 (Abonnements aktuell nicht möglich), 272 Seiten.

Angetreten mit dem Ziel zweimal im Jahr ein Magazin zur phantastischen Literatur vorzulegen, das (nicht nur) auf dem hiesigen Markt keine Konkurrenz scheuen muss, sind die Macher vom Shayol-Verlag allenfalls in der Frage des Erscheinungsrhythmus gescheitert. Das interessierte Publikum wird ihnen dies angesichts der erreichten konstant überragenden Qualität wohl nachsehen.

Die aktuelle Ausgabe dürfte nach Mitteilung der Herausgeber auf absehbare Zeit die letzte sein. „Schuld ist schlicht das anhaltende Unvermögen der beiden Herausgeber, ein Hobbyunternehmen wie dieses auf dem von ihnen angestrebten Niveau weiterzuführen," heißt es dazu im Editorial. Dem selbstgestellten Anspruch, „einen Eindruck davon zu vermitteln, wie vielfältig, faszinierend und unterhaltsam die Phantastik, die zu Beginn des 21. Jahrhunderts geschrieben wird, doch sein kann," (Ebenda) dürften sie in jeder einzelnen Ausgabe gerecht geworden sein.

Die aktuelle Ausgabe zeichnet sich durch ein (erfreuliches) leichtes Übergewicht an literarischen Beiträgen aus. Elizabeth Hand stellte mit „Der letzte Sommer von Mars Hill" einen 1995er World Fantasy und 1996er Nebula Award-Gewinner zur Verfügung. Schauplatz ist eine in die Jahre gekommene „spirituelle Gemeinde", deren BewohnerInnen alternative Lebensformen erproben – und jeden Sommer geduldig TouristInnenströme über sich ergehen lassen. Im Mittelpunkt der Handlung stehen zwei skeptische Kinder angesehener Gemeindeangehöriger, die entdecken müssen, dass ihre jeweiligen Eltern an unheilbaren tödlichen Krankheiten leiden. Tatsächlich findet die Autorin eine phantastische Lösung, auf dem Weg dahin lässt sie aus papiernen Figuren lebendige, uns nahe gehende Menschen entstehen.

Jeffrey Thomas „Mit seinen Augen" führt uns in das aus zwei Veröffentlichungen im Festa Verlag schon bekannte Horror-Science-Fiction-Dickicht seiner Schöpfung Punktown. Ein nach einem transdimensionalen Aggressionskrieg gezeichneter Mutant sucht nach Erlösung. Die Geschichte ist düster und geht nahe. Jasper Nicolaisen würdigt im Anschluss das bisherige literarische Schaffen des Autoren.

Jeffrey Fords „Der Nachtwhiskey" führt ins abgeschiedenste Hinterland, wo eine sich selbst genügende Provinzgemeinde transzendenten Ritualen nachgeht. Die Geschichte steht mit mindestens einem Bein mitten im psychologischen Horror und packt uns durch mit großer Selbstverständlichkeit gesetzte absurde Details (wie die „Ernte" von Betrunkenen) und eine beklemmende Atmosphäre.

Patrick Charles würdigt beinahe euphorisch George R. R. Martins breit angelegten High-Fantasy-Zyklus „Das Lied von Eis und Feuer". Für mein Empfinden werden vielleicht zu viele Handlungsdetails preisgegeben, einschlägige GenrefreundInnen dürfen es mit den hoch gelobten, gewiss umfangreichen Bänden einmal versuchen.

Lewis Padgetts (ein Pseudonym des Autorenehepaars C. L. Moore und Henry Kuttner) „Der selbstverliebte Roboter" zählt zum schwierigen Genre der humoristisch gemeinten Science Fiction. Dabei hat die Geschichte um einen zerstreuten, aber genialischen Wissenschaftler in den letzten 50 Jahren für mein Empfinden durchaus einiges an Staub angesetzt. Für den Fall der Fortsetzung von „Pandora" sind dennoch weitere Folgen angekündigt.

John Clutes kurzes Lob auf Peter F. Hamiltons bunte Space Opera „The Dreaming Void" ist für die Verhältnisse des – pardon – Kritikerpapstes erstaunlich nachvollziehbar geraten.

Jim Butcher stellt uns in „Das wiedergefundene Vertrauen" den Detektiv und Magier Harry Dresden vor, eine Hard-Boiled-Schöpfung, die an große Vorgänger etwa aus der Feder eines Fritz Leiber erinnert. Sehr schön.

Kurd-Laßwitz-Preis-Abonnent Wolfgang Jeschke hat mit „Orte der Erinnerung" seine neue Erzählung zur Verfügung gestellt. Ein gescheiterter Maler erhält, vom wem ahnt der versierte Leser bald, anonyme telefonische Tipps, die ihm eine große Karriere als (allerdings mitleidloser) Fotojournalist ermöglichen. Wie so oft bei Jeschke ist der Text, bis zu seiner einigermaßen bitteren Pointe, mit gesellschaftskritischen Motiven durchwebt.

Roger Luckhorst liefert, was ich von John Clute erwartet hätte: einen hermetischen Text auf avanciertem akademischen Niveau („Die vielen Tode der Science Fiction: Eine Polemik"). Wenn es da heißt: „Noch einmal ist zu betonen, dass die buchstäblichen und übertragenen Lesarten vom Tod unentwirrbar miteinander verflochten sind, denn die Transzensierung des Körperlichen ist ganz klar abhängig von der Faktizität des Körpers, sonst wäre sie ja völlig sinnlos." (S. 160) neige ich jedenfalls spätestens nach dem vierten Leseversuch zum Überblättern.

James Patrick Kelley gewann mit „Flammen" 2006 einen Nebula Award. In „Pandora 04" wird nun der in der Vornummer begonnene Abdruck nach mehr als zwölf Monaten fortgesetzt und abgeschlossen. Für die Qualität der Geschichte spricht, dass man sich beim Weiterlesen schnell wieder auf Walden zurechtfindet, dem isolationistischen Planeten, dessen Bewohner den genügsamen Traum vom Waldplaneten frönen und sich weder von nichtintelligenten Ureinwohnern noch von terroristischen Feuerteufeln abhalten lassen wollen. Im ersten Teil war Sporn, ein tapferer Feuerwehrmann, eher zufällig in Kontakt mit dem Erhabenen Gregor gekommen, einem Zwölfjährigen, der zugleich spiritueller Führer einer einflussreichen Außenweltler-Sekte war. In der Fortsetzung spitzen sich die Geschehnisse auf ebenso spannende wie berührende Weise weiter zu. „Flammen" vereinigt Sense of Wonder mit den besten Momenten eines wohlgeratenen Entwicklungsromans und ist allein schon die Anschaffung von „Pandora" wert.

Fandom-Fossil und „Quarber Merkur"-Herausgeber Franz Rottensteiner stellt anlässlich einer Neuherausgaber wichtiger Werke den deutschen Genre-Klassiker Kurd Laßwitz vor.

Benjamin Rosenbaum und David Ackerts bittere Geschichte „Irrlicht" zeigt auf einfühlsame Weise auf, wie zu große Macht wohl nur noch missbräuchlich eingesetzt werden kann.

Gleich drei Beiträge sind dem Genre-Titanen Philip K. Dick gewidmet. Spannend ist dabei wie Autorenkollege und persönlicher Freund Norman Spinrad und Kritiker und Autor Graham Sleight uns bei in wesentlichen Details ganz unterschiedlich gewichteter Würdigung Dick gleichermaßen ans Herz legen. Adam Roberts schließt mit seiner Interpretation eines Nebenwerks Dicks den kleinen Schwerpunkt ab.

Hardy Kettlitzs traditioneller Rückblick „science fiction history – Was in der phantastischen Literatur vor 100, 75, 50 und vor 25 Jahren geschah", einige Rezensionen und Kurzvorstellungen der beteiligten MitarbeiterInnen runden einen wieder liebevoll illustrierten, weit überwiegend vorzüglichen Band ab, dem ich nur von Herzen eine Fortsetzung wünschen kann.

Peter Herfurth-Jesse

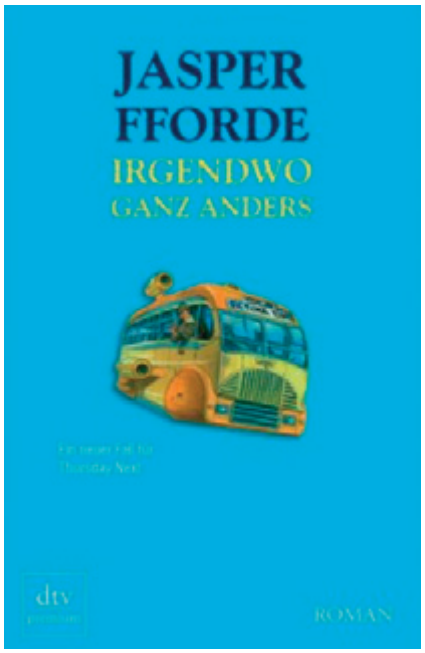
Jasper Fforde

Irgendwo ganz anders

„First Among Sequels", 2007, deutsche Erstausgabe, aus dem Englischen von Joachim Stern und Sophie Kreutzfeld, dtv Paperback 24758, 2009, 412 Seiten, 15+40. Coverzeichnung: Mark Thomas.

Mit IRGENDWO GANZ ANDERS führt der walisische Autor Jasper Fforde seine Thursday Next-Reihe fort, was nach dem letzten Band, ES IST WAS FAUL (dtv Paperback 24568 und dtv Taschenbuch 21050), der vor drei Jahren erschien, nicht unbedingt zu erwarten war. Die Thursday Next-Romane sind in einer Parallelwelt angesiedelt, die sich nicht nur historisch von der unseren unterscheidet: England ist Republik, Wales ist selbstständig usw. usf. Vielmehr sind sind die Grenzen zwischen der Realität und der literarischen Fiktion durchlässig. Das ist in der (phantastischen) Literatur ein einmaliges, zumindest selten genutztes Konzept.

In DER FALL JANE EYRE (dtv Paperback 24379 und dtv Taschenbuch 21014) muss sich die (seinerzeit) fünfunddreißigjährige SpecOps-Agentin Thursday Next gegen die Angriffe des Verbrechers Acheron Hades und



des Goliath-Konzerns wehren; außerdem verhilft sie dem Klassiker JANE EYRE von Charlotte Bronté zu einem neuen Ende. Thursday Next ist nämlich in der Lage, sich in Romane zu versetzen und dort zu agieren. IN EINEM ANDEREN BUCH (dtv Paperback 24430 und dtv Taschenbuch 21015) trifft Thursday Next auf die Jurisfiktion, den Sicherheitsdienst der Buchwelt, die aus sämtlichen jemals verfassten Romanen, Erzählungen, mündlichen Überlieferungen usw. usf besteht – und anderem mehr.

IM BRUNNEN DER MANUSKRIPTE (dtv Paperback 24464 und dtv Taschenbuch 21049) gelingt es Thursday, eine Verschwörung gegen die BuchWelt zu vereiteln, und in ES IST WAS FAUL löst sie eine Reihe von Konflikten und Problemen, in der BuchWelt, in der Realität und in ihrem Privatleben. Da in ES IST WAS FAUL die Nebenhandlungen aus den ersten drei Romanen beendet wurden, war eine Fortsetzung nicht zu erwarten, jedenfalls keine unmittelbare.

Jasper Fforde siedelte IRGENDWO GANZ ANDERS handlungschronologisch etwa eineinhalb Jahrzehnte nach ES IST WAS FAUL an. Thursday Next ist inzwischen Mutter von drei Kindern und verdient sich ihren Lebensunterhalt als Teppichhändlerin, da die meisten

SpecOps-Abteilungen aufgelöst wurden, auch die der Literaturagenten. Doch das Teppichunternehmen ist nur eine Fassade, hinter der die ehemaligen SpecOps-Agenten weiterhin tätig sind. Für die Jurisfiktion ist Thursday Next selbstverständlich auch aktiv. Und das alles, ohne dass ihr Ehemann Landen davon etwas ahnt, was von Thursday jeden Tag organisatorische Meisterleistungen erfordert.

Die Probleme, mit denen Thursday Next in IRGENDWO GANZ ANDERS konfrontiert wird, muten zunächst eher unscheinbar an. Auf einen potenziellen Mörder reagiert sie gelassen. Die BuchWelt wird durch ein transfiktionales Eindringen verletzt (also von der Realität ausgehend), Thursday soll ihre verschiedenen literarischen Alter Egos auf ihre Eignung für die Tätigkeit in der Jurisfiktion testen, versucht, ihren sechzehnjährigen Sohn Friday für den Dienst in der Chronogarde, der Organisation der Zeitreisenden (eine SpecOps-Abteilung, die noch existiert) zu interessieren und stattet dem Goliath-Konzern einen Besuch ab, der sich ihr gegenüber überraschend kooperativ erhält. Letztendlich kommt Thursday einer (Doppel-) Verschwörung auf die Spur.

IRGENDWO GANZ ANDERS ist wieder eine (Lese-) Reise durch die Literatur, mit unzähligen Anspielungen auf diverse Werke, nicht nur aus der Klassik, sondern auch aus der Fantasy, dem Krimi und der SF (auch wenn ich DER WÜSTENPLANET nicht zu den Höhepunkten des Genres zähle) u. a. m. Der Ideenreichtum ist überbordend, sowohl in der Real- als auch und vor allem in der BuchWelt, und amüsant. Die Mechanismen, die der Autor für das Funktionieren der BuchWelt erfindet, sind zwar nicht in jedem Fall logisch, was jedoch in der Welt der Thursday Next keine Rolle spielt. IRGENDWO GANZ ANDERS übertrifft die ersten drei Bände der Thursday Next-Reihe. Die Perfektion im Aufbau der Handlung, ihre Dichte und die Nonchalance des Stils wurden zuvor nur in ES IST WAS FAUL erreicht. Das Aufdecken einer Verschwörung ist zwar ein gängiges Handlungsmuster sowohl in der Spannungsliteratur im allgemeinen als auch in den bisherigen Thursday-Next-Romanen im speziellen, immerhin nutzt der Autor die sich daraus bietende Gelegenheit, sein Paralleluniversum etwas übersichtlicher zu gestalten.

Das Comeback von Thursday Next ist gelungen – und da in IRGENDWO GANZ ANDERS zwei Handlungsstränge unabgeschlossen bleiben, sind weitere Abenteuer der SpecOps- und Jurisfiktion-Agentin zu erwarten.

Armin Möhle, Wallenhorst

Pressemeldung

Erschienen: „Tod in Tanger"

Als Hörbuch ist der Psycho-Thriller „Tod in Tanger" von Elben-Autor Alfred Bekker jetzt bei www.Audible.de im Download lieferbar. Sprecherin Sabine Lorenz bietet eine mit Musik angereicherte Lesung von 3 Stunden 47 Minuten.

Zum Inhalt: Die junge Studentin Elsa reist nach der elterlichen Scheidung nach Tanger, um Abstand zu gewinnen. Dort lernt sie den 38jährigen Robert kennen, einen attraktiven Mann scheinbar dänischer Herkunft, in den sie sich verliebt. Schon bald zieht sie in dessen Villa ein. Zunächst glaubt sie ihm bedingungslos. Doch als sie bemerkt, dass Robert Schminkutensilien benutzt und über mehrere Pässe verfügt, beginnt sie sich über seine Geschäfte Gedanken zu machen.

Als sich Robert auf eine seiner sogenannten Geschäftsreisen nach Spanien und Frankreich begibt, bleibt Elsa zusammen mit dem arabischen Hausdiener alleine in der Villa zurück. Durch Zufall entdeckt sie einen Koffer. Dieser birgt das Geheimnis von Roberts wahrer Identität...

Quelle: www.AlfredBekker.de

Horror: Neuheiten und Meldungen

NEWGOTHIC

Dies ist der Titel eines neuen Labels des Suhrkamp-Verlags. Als Herausgeber dieser Subreihe zeichnet sich der umtriebige Phantastikautor Dietmar Dath aus, dessen Romane, Kurzgeschichtensammlungen usw. zumeist bei Suhrkamp erscheinen.

Als erster Titel erschien „Dawn Song" von Michael Marano. Dieser Roman wurde mit dem Bram Stoker Award und dem International Horror Guild Award geehrt, zwei der wichtigsten Preise innerhalb des Horrorgenres. „Dawn Song" erschien Anfang des Jahres unter seinem Originaltitel als Paperback und mit einem Vorwort von Dietmar Dath.

Leider ist auf der Verlagshomepage das neue Label NEWGOTHIC nicht eingestellt. Die Suchfunktion bietet ebenfalls keine Informationen. Lediglich über den Namen des Herausgebers kann man ersehen, dass wahrscheinlich der nächste Titel „Mund voll Zungen" von Paul Di Filippo sein wird. Hier ist Dietmar Dath als Übersetzer ausgewiesen. Der Roman wird am 06.08.2010 in die Buchläden kommen.

Folgender Infotext zum Inhalt findet sich auf der Verlagshomepage:

Amerika im Jahr 2015. Kerry Hackett unterzieht sich einer unheimlichen Transformation. Sie verschmilzt mit einem parabiologisch erschaffenen Wesen und wird zu einer Art alchemistischer Gottheit: übermenschlich, übersexualisiert und fähig, ihrer Gestalt jede nur erdenkliche Form zu verleihen. Sie verläßt die von einem totalitären Regime beherrschten USA und zieht in den Dschungel Brasiliens. Dort erprobt sie ihre neuen Fähigkeiten an jenen, die sich ihrer für würdig erweisen, und strebt auf eine neue Daseinsstufe zu.

Info: Verlagshomepage

Atlantis Verlag

Im Herbst diesen Jahres erscheint im Atlantis Verlag der Zombie-Thriller „Zookland" von William Swears, evt. sogar als Welterstveröffentlichung. In den Vereinigten Staaten steht eine Veröffentlichung noch aus. Zudem handelt es sich um den Debütroman des Autors, auf den Dirk van den Boom aufmerksam geworden ist, der auch für die Übersetzung zuständig sein wird. Das Buch wird mit ca. 200 Seiten sowohl als Paperback als auch als Hardcover (nur über den Verlag direkt zu bestellen) erscheinen. Mehr zum Roman und zum Autor unter: http://www.sf-boom.de/blog/ oder unter http://www.atlantis-verlag.de/

Festa Verlag

Auf der Homepage des Verlags wurden nun weitere Veröffentlichungen bekannt gegeben.

Carlton Mellick III – Die Kannibalen von Candyland

Ein neuer Autor, der bei Festa seinen deutschsprachigen Verlag gefunden hat. Seine Romane und Kurzgeschichten werden von ihm als Bizarro Fiction bezeichnet, worunter man sich sicherlich wenig vorzustellen vermag. Es klingt in jedem Falle erst einmal neu und jenseits von ausgetretenen Pfaden. Wobei es natürlich nicht ganz so neu ist, denn in den Staaten existiert dieser Begriff bereits seit längerem. Auf der Homepage des Autors http://carltonmellick.com/ findet sich dann eine ausführliche Erklärung.

Greg F. Gifune

Ein weiterer Autor, dessen Werke bisher den Weg in die deutschen Buchläden noch nicht gefunden haben. Auch er blickt auf eine längere Schriftstellerkarriere zurück. Ausführliche Infos zu seinem Leben und Werk finden sich unter: http://www.gregfgifune.com/index.html

Bei Festa ist im 1. Quartal 2011 der phantastische Thriller „Blutiges Frühjahr" (The Bleeding Season) als Taschenbuch und im 2. Quartal 2011 „Die Einsamkeit des Todbringers" (Blood in Electric Blue) als gebundene Ausgabe angekündigt.

Weitere Werke werden sicherlich folgen, wenn sich diese beiden Titel gut verkaufen.

Jeffrey Thomas

Ebenfalls im kommenden Jahr werden zwei weitere Titel von Jeffrey Thomas erscheinen.

Es handelt sich hierbei um Storysammlung von Kurzgeschichten aus dem Lovecraft-Universum, die dann folgerichtig in der Reihe Lovecrafts Bibliothek unter dem Titel „Geschichten aus dem Cthulhu-Mythos" als Hardcover und um den Roman Letter from Hades, der als Hardcover außerhalb einer Reihe erscheint. Auch die beiden Nachfolgeromane hiervon sind bereits angekündigt. Näheres zum Autor findet sich unter: http://www.jeffreyethomas.com/

Quelle. www.festa-verlag.de

Andreas Nordiek

Impressum

Fandom Observer 250 – April 2010

Verlag: Editorship S & M
Herausgeber: Martin Kempf, Märkerstr. 27, 63755 Alzenau

Chefredakteur: Günther Freunek, Am Haster Berg 37, 49090 Osnabrück, E-mail: freucom@gmx.de

Mitarbeiter dieser Ausgabe: Karl E. Aulbach, Olaf Brill, Kurt S. Denkena, Doris Dressler, Mark Engler, Klaus N. Frick, Peter Herfurth-Jesse, Uwe Janssen, Martin Kempf, Matthias Langer, John Lochhas, Rainer ?, Armin Möhle, Robert Musa, Andreas Nordiek, Hermann Ritter, Horst Schwagenscheidt, Peter Thüringen

Redaktionen:
Klaus G. Schimanski (Fanzines)
Postfach 600123, 44841 Bochum,
E-mail: fanzines(at)sam-smiley(dot)net

Andreas Nordiek (Horror),
Friedenstraße 11, 49413 Dinklage
E-Mail: nordiek@t-online.de

Film = zur Zeit unbesetzt
Interessenten bitte melden!

Rezensionsmaterial an den zuständigen Redakteur schicken.

Für den Inhalt namentlich gekennzeichneter Beiträge übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Satz & Gestaltung: FREUCOM, Osnabrück

Anzeigenverwaltung: Martin Kempf; es gilt die Anzeigenpreisliste Stand 2007

Druck: Bergmann, Osnabrück

Bezugspreis für diese Sonderausgabe: 3,00 Euro (plus Versandkosten), Abonnement (12 Ausgaben) 24,00 Euro, Auslandspreis bitte anfragen.

Abobestellungen: Konto 240 639 385, Sparkasse Alzenau, BLZ 795 500 00 ltd. auf Martin Kempf

Einzelbestellung/Aboverwaltung: Martin Kempf; Einzelexemplare müssen vor Erscheinen bestellt werden.

Es besteht kein Anspruch auf Belegexemplare in gedruckter Form – die Onlineversion des Fandom Observers ist im Internet kostenlos und frei verfügbar.

Redaktionsanschrift für Observer Nr. 251:

Martin Kempf, Märkerstraße 27, 63755 Alzenau
E-mail: mk170866@t-online.de

Nr.	Redaktionsschluß	Redakteur
251:	15. April	Kempf
252:	15. Mai	Freunek

Redaktionsschluß:
jeweils der 15. des Vormonats

DvR-Buchreihe
Kollektion Lasswitz

Dieter von Reeken
Brüder-Grimm-Straße 10 · 21337 Lüneburg
Tel. 04131-59466 · www.dieter-von-reeken-de
> Lieferung versandkostenfrei! <

In der DvR-Buchreihe sind bisher u. a. folgende Bücher erschienen (weitere Angaben sind der o. g. Homepage zu entnehmen):

Rainer Eisfeld: ***Die Zukunft in der Tasche.*** *SF und SF-Fandom in der Bundesrepublik. Die Pionierjahre 1955–1960.* 2. Aufl. Broschüre, 216 S., 54 (davon 12 farbige) Abb., Quellen- u. Literaturverzeichnis, Personenregister, **25,00 €**

Heinz J. Galle: ***Volksbücher und Heftromane.*** Hardcover (laminierter Pappband), mit Literaturverzeichnis u. Register; ***Bd. 1 (1945–2005),*** 278 S., 115 (davon 52 farbige) Abb., **37,50 €;** ***Bd. 2 (1905–1945),*** 371 S., 201 (davon 71 farbige) Abb., 42,50 €; ***Bd. 3 (1855–1905),*** 348 S., 192 (davon 73 farbige) Abb., **40,00 €**

Percy Greg: ***Jenseits des Zodiakus.*** *Der Bericht einer Reise nach dem Mars.* Neusatz-Nachdr. d. einzigen dt. Ausg. 1882 der 1880 erschien. brit. Originalausg. *Across the Zodiac. The Story of a Wrecked Record.* Hardcover (laminierter Pappband), 324 S., Abb., **30,00 €**

Oskar Hoffmann: ***Unter Marsmenschen.*** Neusatz-Nachdr. d. Erstausg. 1905. Broschüre, 273 S., Abb. **27,50 €**

Oskar Hoffmann: ***Der Goldtrust / Die Eroberung der Luft.*** Neusatz-Nachdr. d. Erstausg. 1907/08. Broschüre, 320 S., 13 Abb. **30,00 €**

Oskar Hoffmann: ***Bezwinger d. Natur/Die vierte Dimension.*** Neusatz-Nachdr. d. Erstausg. 1908/09. Broschure, 239 S., 7 Abb. **25,00 €**

Oskar Hoffmann: ***Phantastische Novellen.*** Neusatz-Nachdr. d. erstmals zw. 1900 u. 1912 erschien. Erzähl. *Unter Marsmenschen, Eine Luftreise i. d. Eisregionen, König Mammon, Rätsel d. Lebens, Ypsilons Gefrorene Elektrizität.* Broschüre, 2939 S., 30 Abb. **30,00 €**

Weitere Bücher: ***Anno 2222*** (A. Daiber, 11,00 €) / ***Von der Erde zum Mars / 5 Jahre auf dem Mars*** (Kringel/Schilling, 15,00 €) / ***Urania*** (C. Flammarion, 25,00) / ***Das Ende der Welt*** (C. Flammarion, 27,50 € / ***Zukunfts-Novellen*** (C. Grunert, 25,00 €) / ***Der Vorstoß in d. Weltenraum*** (M. Valier, 25,00 €) / ***Der Luftpirat*** (30,00 €) / ***Wie die SF Deutschland eroberte*** (H. J. Galle, 30,00 €)

Kollektion Kurd Lasswitz

I. 1 – ***Bilder aus der Zukunft.*** *Bis z. Nullpunkt des Seins / Gegen d. Weltgesetz* [1878]. Hardcover (laminierter Pappband), 139 S., **20,00 €**

I. 2 – ***Schlangenmoos.*** *Novelle* (unter d. Pseudonym „L. Velatus“) [1884]. Hardcover (laminierter Pappband), 170 S., **20,00 €**

I. 4/5 – ***Auf zwei Planeten.*** [1897]. Bücher 1 u. 2 in einem Band. Hardcover (laminierter Pappband), 607 S., 35 Abb. v. W. Zeeden, **42,50 €**

Weitere Bände der Kollektion Lasswitz: ***Seifenblasen*** (I.3, 22,50 €), ***Nie und Immer*** (I.6, 30,00 €), ***Aspira*** (I.7, 22,50 €), ***Sternentau*** (I.8, 27,50 €), ***Gedichte und Erzählungen*** (I.9, 30,00 €), ***Studien u. and. Erzählungen*** (I.10, 25,00 €), ***Wirklichkeiten*** (II.6, 30,00 €), ***Seelen u. Ziele*** (II.7, 25,00 €), ***Natur u. Mensch*** (II.8, 30,00 €) / ***Zivilisation u. Kultur*** (II.9, 30,00 €).

Die Außerirdischen sind längst auf der Erde gelandet ...

... und sie sind

immer noch hier!

Erlebe die Erde im Jahr 5050:

Perry Rhodan

Die größte SF-Serie der Welt

Jede Woche ein neues Heft
im Zeitschriftenhandel

www.Perry-Rhodan.net

Perry Rhodan
Planetenromane

Jetzt auch als Taschenheft!

Abgeschlossene Romane
160 Seiten Umfang
Ab sofort im Handel erhältlich